Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
801
.A52M4

DEUTSCHTUM UND AUSLAND
STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

7. HEFT

DAS DEUTSCHTUM IN ELSASS-LOTHRINGEN

VON

EUGEN MEYER
IN WIEN

1 9 2 7

ASCHE TFALEN
SBUCHHANDLUNG

University of Virginia Library
DD801.A52 M4
ALD
Das Deutschtum in Elsass-Lothr
YX 001 099 657

Digitized by Google

ALDERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEUTSCHTUM UND AUSLAND
STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

7. HEFT

DAS DEUTSCHTUM IN ELSASS-LOTHRINGEN

VON

EUGEN MEYER
IN WIEN

1 9 2 7

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

DAS DEUTSCHTUM IN ELSASS-LOTHRINGEN

VON

EUGEN MEYER

IN WIEN

So fen' mer halt!
Elsäss. Wahlspruch.

Was er well, das hett er net
Un was er hett, das well er net.
Hans im Schnogeloch.

Bücherei für Wirtschaftswissenschaften u. Statistik
a. d. Universität Leipzig
2

1 9 2 7

MÜNSTER IN WESTFALEN
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

DD
801
.A52M4

Die Illustrationen wurden mit Ausnahme des Bildes Straßburger Münster (Außenansicht) und der Karte von Elsaß-Lothringen vom Verlage der Zeitschrift „Elsaß-Lothringen-Heimatstimmen", Berlin W 30, freundlichst zur Verfügung gestellt.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster in Westf.

Digitized by Google

Wiedenfeld-Bücherei
l 9 l 3

Vorwort.

Diese Schrift ist angeregt von den Arbeiten des Instituts für Statistik der Minderheitenvölker an der Universität Wien. Sie sieht die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens in Elsaß-Lothringen nicht bloß als Frucht geschichtlicher Entwicklungsreihen, sondern darüber hinaus als kulturelles Problem und als Minderheitenfrage, als Forderung der Eigenrechtlichkeit und der Selbsterhaltung.

Es ist ein Wagnis, das noch vor zwei Jahren psychologisch unmöglich gewesen wäre, von einem elsaß-lothringischen Deutschtum zu sprechen. Hätte man damals oder gar unmittelbar nach dem Kriege in meiner elsässischen Heimat diesen Ausdruck gebraucht, so wäre man von den eigenen Landsleuten als deutscher Agent gesteinigt worden oder im günstigsten Fall völliger Verständnislosigkeit begegnet. Es bedeutet keinen geringen Fortschritt in der elsässischen Seeleneinstellung, daß dank vor allem der zähen und sieghaften Aufklärungsarbeit durch die Heimatrechtbewegung das spezifisch elsässische Volksbewußtsein und damit das, was deutsch an ihm ist und es vom französischen unterscheidet, mächtig aufgewacht und aus seiner betäubenden Umhüllung herausgelöst worden ist. Zwar will auch ich nicht behaupten, daß alles, was am Elsässertum eigenartig und nichtfranzösisch ist, sich restlos mit dem Deutschen decke; aber der Grundzug daran bleibt doch wesentlich deutsch, und was es anderseits eigentümlich dem übrigen deutschen Wesen gegenüberstellt, geht in der Hauptsache nicht über den Partikularismus hinaus, wie er auch anderen deutschen Stämmen eignet und sie ebenfalls vom Ganzen des Deutschtums abhebt. Freilich fasse ich hier das Wort „Deutschtum“ nicht im politischen Sinne der äußern Reichszugehörigkeit oder patriotisch deutscher Gesinnung, sondern vorab als Rasse und Volksart, als all das, was trotz allen Wechsels an Elsässern und Lothringern deutsch geblieben ist.

Digitized by Google

Diese deutsche Eigenart des elsaß-lothringischen Volkes in seiner übergroßen Mehrheit nach Vergangenheit und Gegenwart, nach Daß und Wie, nach seinen völkischen, sprachlichen, kulturellen, seelischen Auswirkungen zugleich mit den daraus sich ergebenden Fragen und Folgerungen, auch den damit zusammenhängenden Stimmungen und Wandlungen der Volksseele zu verfolgen, ist Gegenstand und Aufgabe dieser Zeilen. Es liegt mir vorab daran, den hierin vielfach von irrigen oder einseitigen Vorstellungen beherrschten reichsdeutschen Leserkreis über das wahre Gesicht Elsaß-Lothringens und des damit gegebenen Problems aufzuklären und dafür zu interessieren, weil ein wenigstens kulturelles Interesse an diesen deutschen Stammesbrüdern durchaus berechtigt ist, und auch für die zukünftige Gestaltung der Geschicke des ehemaligen Reichslands nicht wenig auf Deutschlands Haltung ankommt. Wenn dadurch auch die Elsässer ermutigt und die Franzosen zur Gewissenserforschung veranlaßt werden, soll es mir sehr erwünscht sein. Als Altelsässer, der von heißer Liebe für seine Heimat beseelt und mit ihren Verhältnissen durch persönlichen Einblick intim vertraut ist, glaube ich zu diesem Aufklärungsdienst besonders in der Lage zu sein.

Wien, im März 1927.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einschlägige Literatur.

(Außer den vielen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln.)

Albert, La force française en Alsace, Paris 1903.

Alberti, 25 Jahre deutsch, Bilder aus dem Reichsland, Berlin 1896.

Alsace, à la France, Lyon 1871; devant la Prusse, Paris 1872; devant l'Europe, Paris 1894; et l'empire germanique, Paris 1881; et la paix européenne, Niort 1904; sous le régime allemand, Paris 1873; -Lorraine, Devoir de la France, Paris 1873; et l'état actuel des esprits, Paris 1897; Où en est l'Alsace-Lorraine, Paris 1878; Sept années d'annexion, Etude sur la situation d'Alsace-Lorraine, Paris 1878; Un Alsacien aux Français, ses anciens compatriotes, dures vérités et bienveillants conseils, Paris 1871; Alsazia e Lorena, Milamo 1915; Le génie national des races allemande et française en Als., Paris 1903; dazu Alsaticus, Die Elsässer Liga Berlin 1878, Das neue Deutschland 1916/17 und Elsaß-Lothringen gestern und heute (Deutsche Rundschau 1921).

Anrich, Deutsche und französische Kultur im Elsaß in geschichtlicher Beleuchtung, Straßburg 1916.

Arnold, Elsaß-Lothringen im Kampf um seine Selbstbestimmung, Berlin 1919; dazu Im Elsaß über dem Rheine, Beobachtungen und Vorschläge eines vorurteilsfreien Altdeutschen für die friedlich-schiedliche Lösung der elsaß-lothringischen Frage, Leipzig 1912.

Bading, Wie Frankreich Elsaß-Lothringen erwarb, Siegen 1918.

Baldy, L'Alsace-Lorraine et l'empire allemand, Paris 1912.

Barrès, Alsace-Lorraine, Paris 1906 (neben Conscience Alsacienne 1904 und Au service de l'Allemagne 1905).

Barthélemy, L'Alsace et la Lorraine, comment elles redeviendront françaises, Paris 1887.

Bazin, L'Ame Alsacienne, Paris 1903.

Béhé, Heures inoubliables, Straßburg 1921.

Berger, Die Ursachen des Zusammenbruchs des Deutschtums in Elsaß-Lothringen, Freiburg 1919.

Biès, Après trente-cinq ans, Paris 1906.

Bismarck, Reden über Elsaß-Lothringen im Reichstage 1871—79, Metz 1896.

Blocher, Das Elsaß und die Zweisprachigkeit, Leipzig 1909.

Bollack, Comment et pourquoi la France doit renoncer à l'Alsace-Lorraine, Paris 1905.

Bonnal, Rivalité de cent ans entre la France et la Prusse, L'Alsace-Lorraine de Bismarck devant l'histoire et la diplomatie, Paris 1912.

Bonnefay, Réflexions sur la Question d'Alsace-Lorraine, Paris 1910.

Brentano, Elsässer Erinnerungen, Berlin 1917.

Busch, Elsaß-Lothringen im Wandel der Zeiten, Berlin 1918.

Cahn, Das Recht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen, Nassau 1918.

Capper, Alsace and Lorraine, London 1894.

Chambord. L'Alsace-Lorraine, Paris 1876.

Digitized by Google

Chantavoine, En Alsace-Lorraine, Paris 1907.
Charnay, L'Alsace-Lorraine vingt ans après, Paris 1892.
Chevreux, L'autonomie de l'Alsace-Lorraine, Paris 1910.
Chilot, Quarante ans après ou la résistance alsacienne, Paris 1910.
Claretie, Cinq ans après, L'Alsace et la Lorraine depuis l'annexion, Paris 1876.
Curtius, Deutschland und das Elsaß, Berlin 1919; dazu Poesie und Politik im Elsaß, Berlin 1883.
Danzas, L'Alsace à la France, Pau 1871.
Daudet, En Alsace, Paris 1907.
Delahache, L'Alsace-Lorraine, Paris 1911.
Deschamps, L'Alsace-Lorraine française quand-même, Paris 1902.
Deutschtum, Das — in Elsaß-Lothringen, von einem Deutschnationalen, Leipzig 1895, von einem Elsässer, Köln 1899.
Deviolaine, Une enquête en Alsace, Paris 1904.
Didio, L'église catholique en Alsace depuis l'annexion, Lille 1889.
Diplomaticus, Une nouvelle question d' Alsace-Lorraine, Paris 1908.
Dollinger, Das elsässische Kulturproblem und die „Welschlinge", Colmar 1911.
Duhem, La question d'Alsace-Lorraine de 1871 à 1914, Paris 1917.
Dumont, L'Alsace sous le régime prussien, la propag. pruss., Paris 1871.
Dürkheim, Erinnerungen aus alter und neuer Zeit, Stuttgart 1887.
Eccard, L'Alsace sous la domination allemande, Paris 1919; dazu L'autonomie de l'Alsace-Lorraine, Paris 1910.
Ehrhard, Die Zukunft des Reichslandes, Berlin 1916.
Ehrlich, Deutschlands Unfähigkeit, das Elsaß zu entwelschen, Zürich 1909.
Elbau, Elsaß-Lothringen und der Weltfrieden, Berlin 1918.
Elsaß, Aus dem, Allerlei Gedanken eines Altelsässers, Köln 1898; Elsaß-Lothringen, Köln 1905; Elsaß-Lothringen unter deutscher Herrschaft, von einem Schweizer, Basel 1917; Elsaß-Lothringen und Europa, von einem Elsässer, Frankfurt 1917; Elsaß-Lothringen und seine Zukunft, Berlin 1918; Elsaß-Lothringen, seine Gegenwart, Darmstadt 1878; seine Vergangenheit, seine Zukunft, Straßburg 1877; Elsässer und Franzosentum, Grundlagen einer richtigen Beurteilung der reichsländischen Verhältnisse, Berlin 1899; Die Sprachenfrage als elsässisches Kulturproblem, Straßburg 1907.
Elstein, L'Alsace-Lorraine sous la domination allemande, Paris 1877.
Fischer, Manteuffel in Elsaß-Lothringen und seine Verdeutschungspolitik, Berlin 1885; ferner Essai de psychologie alasacienne, Paris 1904 (La renaissance latine).
Flake, Die elsässische Frage als Kulturproblem, München 1907.
Fleurent, L'idée de la patrie en Alsace, Paris 1907.
Florent-Matter, L'Alsace-Lorraine de nos jours, Paris 1908; L'âme alsacienne et sa fidélité française, Paris 1908; L'Alsace-Lorraine pendant la guerre, Paris 1918.
Frankreich und wir Elsaß-Lothringer, Köln 1917; Hat Fr. ein geschichtliches Recht auf Elsaß-Lothringen, Königswartha 1918.
Fried, Elsaß-Lothringen und der Krieg, ein Friedenswort, Leipzig 1895.

Digitized by Google

Fustel de Coulanges, L'Alsace est-elle allemande ou française?, Paris 1870.
Gapp, Die zukünftige Gestaltung Elsaß-Lothringens, Berlin 1918 (dazu unten neben Liebrich).
Geffcken, Elsaß-Lothringen, Wien 1894.
Gerber, La question d'Alsace-Lorraine, Paris 1905; La condition de l'Alsace-Lorraine dans l'empire allemand, Lyon 1906.
Gerdolle, Elsaß-Lothringen von einem Lothringer, Berlin 1885.
Gilbrin, Essai sur la condition juridique des Alsaciens-Lorraines, Paris 1884.
Glossenonkels Mappe (aus Lothr. Volksz.), Metz 1926.
Grandin, Guerre et Alsace-Lorraine, Paris 1897.
Grünberg, Zur elsässischen Lage und Frage, Berlin 1908.
Haas, La situation de l'Alsace-Lorraine en 1895, Paris 1896.
Hackenschmidt, Stimmung und Verstimmung im Reichsland, von einem deutschgesinnten Elsässer, Basel 1887.
Haussonville, L'Alsace-Lorraine et l'empire germanique, Paris 1881.
Heimat, Die, Revue régionale d'Alsace et de Lorraine, Monatsschrift für christliche Kultur und Politik, Straßburg (seit 1921).
Heimatstimmen, Elsaß-Lothringen, Hrg. Dr. R. Ernst, Berlin (seit 1923).
Henry, La question d'Alsace-Lorraine, Paris 1904.
Hervé, L'Alsace-Lorraine, Paris 1913; dazu seine Abhandlungen in der Pariser anthropol. Revue.
Herzog, Elsässisches Lust- und Leidbuch, Erinnerungen und Eindrücke seit 1918, Hagenau 1926.
Hintzelin, L'Alsace-Lorraine et l'idée de patrie, Paris 1907 (dazu En Alsace-Lorraine, 1907).
Hoffarth, Die wirtschaftliche Entwicklung und der Fortschritt des Deutschtums im Reichsland, Berlin 1903.
Hoffet, Nach 25 Jahren, Reiseeindrücke aus dem Elsaß (v. Engl.), Straßburg 1895.
Jacob, Bismarck und die Erwerbung Elsaß-Lothringens, Straßburg 1905.
Kapp, Das elsässische Bürgertum, eine kulturpsychologische Studie, Straßburg 1908; Die Westmark des Deutschen Reiches in Vergangenheit und Gegenwart: Ist Elsaß-Lothringen als autonomer Bundesstaat denkbar?, Berlin 1918.
Kautzky, Elsaß-Lothringen, Stuttgart 1917.
Kleber, Wir verleumdeten Elsässer, München 1914.
König, Deutschlothringen, Stammestum, Staat und Nation, zugleich ein Beitrag zur elsaß-lothringischen Frage, Leipzig 1923.
Laffitte, Une opinion sur la question d'Alsace-Lorraine, Paris 1897.
La Hève, La question d'Alsace, Paris 1908.
Lamber, Non, L'Alsace-Lorraine n'est ni germaine ni germanisée, Paris 1902.
Lavisse, La question d'Alsace dans une âme d'Alsacien, Paris 1891.
Legrand, La patrie alsacienne, Rixheim 1907.
Leland, France, Alsace and Lorraine, London 1870.
Lenz, Die alten Reichslande Elsaß und Lothringen und ihre Stellung zum neuen Reiche, Greifswald 1870.
Lepelletier, Au pays conquis, Paris 1902/4.
Liebrich-Gapp, Die „Befreier" Elsaß-Lothringens von „Befreiten" geschildert, Freiburg 1918.

Digitized by Google

Lienhard, Weltkrieg und Elsaß-Lothringen, Berlin 1916.
Lorenz-Scherer, Geschichte des Elsasses, Berlin 1872.
Löffler, Elsaß-Lothringen, Zeit- und Streitfragen der Gegenwart, Köln 1918.
Maass, Was soll mit Elsaß-Lothringen werden?, Leipzig 1884.
Marini, La question d'Alsace-Lorraine résolue, Paris 1897.
Martial, Enquête en Alsace-Lorraine, Paris 1905.
Maurenbrecher, Elsaß — eine deutsche Provinz, Berlin 1870.
Melon, Les allemands en Alsace-Lorraine, Paris 1887.
Menzel, Elsaß und Lothringen sind und bleiben unser, Stuttgart 1870.
Messin, Où en est l'Alsace-Lorraine, Paris 1878.
Michiels, Les droits de la France sur l'Alsace et la Lorraine, Brux. 1871.
Millerand, Retour de l'Alsace-Lorraine à la France, Paris 1923.
Mitscher, Elsaß-Lothringen unter deutscher Verwaltung, Berlin 1874.
Molenaar, Elsaß-Lothringen und der europäische Friede, Berlin 1898; dazu La question d'Alsace-Lorraine, Paris 1904.
Molitor, Über die Vergangenheit und Zukunft der deutschen Länder Elsaß und Lothringen, Arnst. 1870.
Mouthon, Trente ans après, la germanisation en Lorraine, Paris 1904.
Novicow, La Question de l'Alsace-Lorraine, Paris 1895; L'Alsace-Lorraine et la paix, Paris 1903.
Nyström, L'Alsace-Lorraine, Paris 1903; Elsaß-Lothringen und die Möglichkeit einer deutsch-französischen Allianz, Berlin 1904.
Parmentier, L'éternelle question d'Alsace, Paris 1907.
Petersen, Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen, München 1902.
Philinte, Polémique franco-alemande à propos de l'Alsace, Paris 1907.
Prévot, Das deutsch-französische Kulturproblem im Elsaß, Berlin 1907.
Pruvot, Au service de l'Alsace, Paris 1905.
Régamey, L'Alsace d'aujour d'hui, Paris 1903; Ce que vaut l'Alsace, Paris 1904; L'Alsace au lendemain de la conquête, Paris 1911.
Reichsland, Das Reichsland Elsaß-Lothhringen, Straßburg 1898—1901; Ist das Reichsland deutsch?, Berlin 1911.
Reuß, L'Alsace au 17. siècle, Paris 1897.
Rocholl, Die Annexion des Elsaß durch die Krone Frankreichs, Gotha 1888.
Rosenberg, Das Reich und das Reichsland, Leipzig 1901.
Rouard de Card, L'Alsace-Lorraine et le projet de neutralisation, Paris 1895.
Ruland, Die elsaß-lothringische Frage als Kulturfrage, Straßburg 1907; Deutschtum und Franzosentum in Elsaß-Lothringen, eine Kulturfrage, Straßburg 1909 (hier zitiert); Elsaß-Lothringen und das Deutschtum, Berlin 1914; Elsaß-Lothringen und die internationale Lüge, Freiburg 1918.
Schneegans, Die gegenwärtige Stimmung des Reichslandes, Hamburg 1900.
Schäfer, Das Reichsland, Berlin 1917.
Schoebel, La question d'Alsace au point de vue ethnographique, Paris 1872.
Schure, L'Alsace et les prétentions prussiennes, Genève 1871.
Sick, La question d'Alsace, Paris 1889.
Spach, Moderne Kulturzustände im Elsaß, Straßburg 1873.
Spahn, Elsaß-Lothringen, Berlin 1919.
Spieser, Die völkische Entwicklung des Elsasses unter deutscher Herrschaft, Berlin 1907.

Digitized by Google

Spire, De la condition des Alsaciens-Lorraine au point de vue de la nationalité, Nancy 1879.
Spitz, Zur Lage und Stimmung in Elsaß-Lothringen, Straßburg 1894.
Stählin, Geschichte Elsaß-Lothringens, München-Berlin 1920.
Stehelin, Der Kernpunkt der elsaß-lothringischen Frage, Straßburg 1911.
Steiner, Elsaß-Lothringens Zukunft, Berlin 1918.
Stephany, Germanisation, Willkürregierung und Polizeiwirtschaft in Elsaß-Lothringen, Zürich 1906.
Storck, Briefe eines Elsässers, Berlin 1898; Die Gefahr für das Deutschtum im Westen, Berlin 1898; Nationale Not im Elsaß, Berlin 1901.
Strupp, Unser Recht auf Elsaß-Lothringen, München-Leipzig 1918.
Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses, Straßburg 1841 ff.
Valloton, Dis-moi quel est ton pays, Strasbourg 1919.
Wachthausen, La question d'Alsace-Lorraine, Paris 1907.
Wackernagel, Geschichte des Elsasses, Basel 1919.
Witte, Deutsche und Keltoromanen, Beitr. H. 15.
Wittich, Deutsche und französische Kultur im Elsaß, Straßburg 1901.
Wohin gehört Elsaß-Lothringen? Von einigen Elsässern, Straßburg 1915.
Wolf, Das elsässische Problem, Grundzüge einer elsässischen Politik im Zeitalter von Locarno, Straßburg 1926.
Wolfram, Die völkische Eigenart Elsaß-Lothringens, Basel 1918.
Zukunft, Die unabhängige Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte, Straßburg (seit 1925).

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort und Einführung V
Einschlägige Literatur VII

I. Der deutsche Charakter des Landes und Volkes . 1
II. Historische Entwicklung 8
1. Im deutschen Mittelalter (bis 1648) 8
2. Unter französischer Herrschaft (1648—1871) 17
3. Im neuen Deutschen Reiche (1871—1914) 27
4. Während des Weltkriegs (1914—18) 42
5. Nach der „Desannexion" (seit 1918) 51

III. Die gegenwärtige Not 59
1. Sprachen- und Schulfrage 59
2. Kirchlich-religiöse Bedrohung 66
3. Politische Lage und Assimilation 71
4. Ziele, Forderungen und Folgerungen 77

Digitized by Google

Elsaß-Lothringen in ethnographischer Verteilung

(Französisch sprechende Teile schraffiert). (l. Lothringen, r. Unter- und Ober-Elsaß.)

Digitized by Google

I. Der deutsche Charakter des Landes und Volkes.

Für jeden Kenner sollte es überflüssig sein, das elsaß-lothringische Deutschtum im völkischen Sinne erst nachzuweisen, da es offen zutage liegt. Aber einer unermüdlichen französischen Propaganda ist es gelungen, nicht bloß in Frankreich, sondern auch im neutralen Ausland wie Nordamerika und Rom, ja selbst in einzelnen deutschen Kreisen die Vorstellung zu wecken, als handle es sich um einen französisch redenden oder doch doppelsprachigen, dem keltoromanischen Volkstum angehörenden Stamm. Ja es gibt französische Schriftsteller und Gelehrte, die wissenschaftlich diese These aufrechtzuerhalten und zu erhärten suchen. Demgegenüber müssen wir als unzweifelhafte Tatsache anerkennen, daß der weitaus überwiegende Volksteil, zu mindestens neun Zehntel, der Rasse und Sprache nach kerndeutsch ist.

Der geographische Nachweis aus dem Landschaftscharakter ist zu problematisch, als daß wir darauf sichere Schlüsse aufbauen möchten. Prof. Kapp hat daran erinnert[1], daß die elsässische Tallandschaft als unzertrennliches Teilglied zur oberrheinischen Tiefebene, die durch Einsenkung zwischen Vogesen und Schwarzwald entstanden ist, und damit zum ganzen Rheintalsystem, die lothringische Hochebene zum nördlich in den Flußläufen nach dem Rheingebiet ausschlagenden deutschen Mittelgebirgssystem gehört und hinweist, während mit Innerfrankreich keine organische Verbindung besteht; aber man könnte auch umgekehrte Konstruktionen oder Kombinationen versuchen. Ebenso wollen wir den Satz nicht urgieren, daß der Rhein Deutschlands Strom, nicht Grenze sei und überhaupt nicht die Flüsse, sondern die Gebirge, wie in diesem Fall die Vogesen, die natürlichsten Grenzwälle zwischen den Völkern bilden, also auch danach Elsaß-

[1] Die Westmark des Reiches in Vergangenheit und Gegenwart (Schützengrabenbücher für das deutsche Volk) 4 ff. Dazu Vidal nach Spahn 20 und Heimatstimmen III 236 ff. 461 ff.

Digitized by Google

Lothringen mehr Deutschland als Frankreich zugewandt wäre. Viel ausgeprägter deutsch erscheint das kulturelle Landschaftsbild, das Äcker und Wiesen wie Burgen und Kirchen dem deutschen Teil von Elsaß und Lothringen aufgedrückt haben. Weniger noch wollen wir die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit ins Feld führen, so unleugbar die Vorteile einer Verbindung mit der deutschen Wirtschaft (z. B. für Weinbau und Industrie) und die naturgemäßen Beziehungen zu ihr überwiegen, da sekundäre Gründe auch für den Anschluß an das französische System auf Einzelgebieten angeführt werden könnten[2].

Auch auf die physiologische Beschaffenheit der Elsaß-Lothringer, speziell ihre französischerseits oft vermerkte Schädelbildung können wir kein entscheidendes Gewicht legen, da sie ebenfalls vielen subjektiven Maßstäben wie objektiven Schwankungen und Wandlungen unterliegt. Zwar zeigt der allgemeine Typus mit seinen vielfach blonden Haaren und blauen Augen entschieden germanisches Gepräge, jedenfalls eher als romanisches. Doch gehört die Mehrzahl der jetzigen Bewohner zu den Brachycephalen oder Kurzköpfigen, zu denen man sonst die Kelten und nicht die Germanen rechnet, wenn auch die in Straßburg gerade aus gallorömischer Zeit aufgedeckten Massengräber keine brachy-, sondern mesocephale Schädelform aufweisen[3]. Indes sind die daraus gezogenen Schlüsse auf beiden Seiten diametral verschieden und zu vielen unsicheren Einflüssen unterworfen, um darauf wissenschaftliche Ergebnisse oder auch nur haltbare Hypothesen aufzubauen.

Nicht minder fließend und schwankend sind die Meinungen und Schlußfolgerungen über den elsaß-lothringischen Volkscharakter, der den Reichsdeutschen wie Franzosen gegenüber manche bezeichnende Unterschiede und Eigentümlichkeiten aufweist. Im allgemeinen als realistisch und praktisch empfunden, mutet er den Norddeutschen lebhaft wie den Franzosen nüchtern an, dabei ist der Lothringer ruhiger und bedächtiger als der beweglichere und widerspruchsliebendere Elsässer[4]. Aber gerade

[2] Vgl. Wohin gehört Elsaß-Lothringen 48 ff. (E.-L. ein Glied der deutschen Volkswirtschaft) bes. für die oberelsässische Textil- und die lothringische Eisenindustrie.

[3] Vgl. Schwalbe im Reichsland Elsaß-Lothringen I 83 ff.

[4] Vgl. neben Flake u. a. Fischer, Essai de psychologie alsacienne (Paris

Digitized by Google

daß sie dem französischen Beobachter so unromantisch fremd vorkommen, als gutmütig, schwerfällig, einfach, heiter, fleißig, tapfer, heimatliebend, religiös gelten[5] — Eigenschaften, die germanischer Natur entsprechen —, spricht doch stark für deutsches, nicht für französisches Wesen, wogegen die im Vergleich zum sonstigen Deutschland besonderen Züge das Gesamtgermanische nicht aufheben und auf der gleichen Linie mit der Sondereigenart anderer deutscher Stämme liegen. Das Gleiche gilt für die elsässischen und deutschlothringischen Trachten, Gebräuche und Sagen, Volkslieder und Sprichwörter, die ebenfalls im allgemeinen deutsche, nicht französische Art bekunden.

Viel gewichtiger und maßgebender ist die spezifische Siedelungsweise. In beiden Ländern ist die Dorfanlage und Hausbauart keine französisch-romanische, sondern eine sich scharf davon abhebende und mit dem übrigen Deutschland verwandte deutsch-germanische, im Elsaß meist die alemannische, in Deutsch-Lothringen die fränkische, die sich eben durch ihre germanisch eigenartige Bewegtheit und steildachigen Fachwerkbau deutlich von der geschlossenen Linie der flachbedachten Reihen- und Steinhäuser in den romanischen Dörfern Französisch-Lothringens unterscheidet[6]. Wie im fruchtbaren elsässischen Tiefland die städtische Kultur überwiegt, so im rauheren lothringischen Hochland die bäuerlich-dörfliche, also nirgends die einzelhöfische wie etwa im sächsischen Norden, aber überall behaftet mit den alemannisch-fränkischen Besonderheiten. Was vor allem den germanischen Ursprung und Charakter dieser Ansiedelungen bekräftigt, sind die in Stamm wie Endung durchweg deutschen, wenngleich zuweilen an ältere keltische Elemente anschließenden und sie umbildenden deutschen Orts- und Flur-

1904). Andererseits ist vom französischen Wesen besonders der „Feminismus" dem Elsässer fremd und zuwider (vgl. Herzog 102 f.).

[5] So nach Hervé, der trotzdem aus Voreingenommenheit den keltischen Charakter prädominieren läßt (La question d'Alsace et l'argument ethnologique und Les Alsaciens sour le rapport moral et intellectuel, Revue de l'école d'anthropologie de Paris 1903—05). Ähnlich Bazin und L'âme de l'Alsace (Je sais tout Paris 1910). Auch im ehrlichen, gutmütigen, treuherzigen, gefühlvollen Wesen unter vielleicht rauher Hülle tritt das lautere deutsche Gold hinter aller äußern Schlacke in die Erscheinung. Vgl. auch Arnold (Im Elsaß über dem Rhein 1912).

[6] Vgl. König, Deutschlothringen (1923) 2 ff. und Wolfram 29 ff.

Digitized by Google

namen in der Benennung von Städten und Dörfern wie in den Feldbezeichnungen der Einzelgemarkung. Dabei begegnen wir der eigenartigen Erscheinung, daß die elsässischen Ortschaften teils das fränkische -heim und -hofen, teils wenigstens im Oberelsaß die alemannischen Endungen -ingen und -weiler, die deutschlothringischen am stärksten die sonst in Alemannien heimischen -ingen oder -weiler aufweisen, aber auch die -ville und -court des französischen Lothringens oft an germanische Namen angehängt sind, was hier auf eine erst nachträgliche romanische Besiedlung und Übersetzung hindeutet[7]. Diese Terminologie der Siedlungsverhältnisse stimmt mit den historischen Ergebnissen überein, wonach tatsächlich Germanen, zunächst vom Osten her Alemannen und dann vom Norden aus Franken Elsaß-Lothringen besiedelt und sich an die Stelle der keltischen Urbevölkerung gesetzt haben, indem sie dieselbe völlig verdrängten oder als dünngesäte Reste in sich aufsogen.

Als ausschlaggebendstes Beweismittel ist uns aber vorab die Volks- und Landessprache geblieben. Zwar hat es Franzosen gegeben, die den unglaublichen Satz aufstellten, das elsaßlothringische Idiom sei ein vom deutschen gänzlich verschiedener französischer Dialekt; — und wir wollen nicht abstreiten, daß selbst dieses sprachliche Merkmal kein durchaus untrügliches und dem Wechsel entrücktes, daher nicht immer das wesenhaft Grundlegende für Rassen- und Volkstum ist —: aber es bietet immer noch dafür das zuverlässigste Kennzeichen, wenigstens wenn wie hier auf anderem Wege das Übergewicht der deutschen über die französische Sprache nicht zu erklären ist. Nach den letzten Statistiken sprach nur ein Zehntel der ganzen nahezu zwei Millionen betragenden Bevölkerung (ein Drittel der lothringischen) noch französisch, davon ein Teil zerstreut in den Städten, der Rest, also neun Zehntel deutsch, im Elsaß zumeist alemannisch, in Lothringen fränkisch[8]. Nach der Erhebung von 1872 gehörten

[7] Vgl. Wolfram, Die völkische Eigenart Elsaß-Lothringens neben den gründlichen Spezialforschungen von Arnold und Witte (Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen 1890, in Elsaß 1897).

[8] Vgl. neben dem Statist. Jahrb. für E.-L. von 1911 Wolfram 7 ff.; Wrede im Sammelwerk von Strupp (Unser Recht auf Elsaß-Lothringen 207 ff.); Wohin gehört Elsaß-Lothringen? (1915) 38 ff. Nach der Zählung von 1910 von 1 709 000 1 676 000 deutsche und 198 000 französische (Grentrup 158). In Lothringen 1910 310 000 deutsche und 140 000 romanische Eingeborene (König 96 f.).

Digitized by Google

in Lothringen 28,82 Proz. mit 378 Gemeinden, im Unterelsaß 3,84 Proz. mit 28 und im Oberelsaß 3,60 Proz. mit 24 zum französischen Sprachgebiet[9], nach der Statistik von 1895 dort noch 20 Proz. in 286 Dörfern, hier bloß 2 bzw. 1 Proz. in 22 bzw. 3. Im Elsaß, wo der Vogesenkamm die uralte Sprachenkante bildet, sind es nur noch zwei kleinere westliche Breusch- und Weißbezirke, die einen keltisch durchsetzten Dialekt reden, in Lothringen zieht sich die Sprachscheide längs der Südgrenze bis nach Metz hin. Im wesentlichen ist diese Sprachgrenze (abgesehen von einigen nachträglichen Verschiebungen in Lothringen zuungunsten des Deutschtums) gleich geblieben und bis in die karolingischen Reichsabgrenzungen des 9. Jahrhunderts hinauf zu verfolgen[10]. Wir können somit daraus den gesicherten Schluß ziehen, daß die alemannisch-fränkischen Germanen hier wie in anderen deutschredenden Gegenden und im Gegensatz zu den französischen, wo sie umgekehrt von der zahlenmäßig stärkern romanischen Bevölkerung aufgenommen wurden, ausschließlich und unvermischt geblieben sind oder wenigstens bei weitem überwiegen. Gegen diese Beweisführung können sich selbst objektiv und wissenschaftlich denkende französische Alsatiker wie Reuß so wenig verschließen, daß sie ausdrücklich den deutschen Charakter der Elsässer und Lothringer zugeben[11].

Aber mit Recht hat Generalrat Herber in seinem Erinnerungsbuch von 1926, die nach ihm von einigen Hyperfranzosen in die Welt hinausposaunte Fabel von einer „elsässischen Sprache" in dem Sinne zurückgewiesen, als ob unsere Mundart eine selbständige Kultursprache wäre, da sie vielmehr nur eine Abart der deutschen Mutter- und Schriftsprache wie so viele andere Glieder der großen deutschen Sprachfamilie ist[12]. Aus den gleichen Gründen lehnt er eine elsässische Eigenkultur etwa als

---

[9] Das Reichsland Elsaß-Lothringen I 90 f.

[10] Vgl. Wolfram 9 ff., Wrede 209 und Reichsland 99.

[11] „Außer wenigen in den Winkeln der oberen Vogesentäler versteckten Überresten bildeten die Alemannen künftighin die Hauptbevölkerung; sie blieben das dominierende Element, selbst nachdem die Eroberungen der Franken sie Chlodwig und seinen Nachfolgern unterworfen hatten" (Reuß). Auch nach Fustel de Coulanges sind die Elsässer nach Abstammung und Sprache deutsch (L'Alsace est-elle allemande ou française? 1870).

[12] Elsässisches Lust- und Leidbuch 63 ff. (VI).

Digitized by Google

Zwischen- oder Doppel- oder Mischkultur ab[13]. In Wirklichkeit handelt es sich um deutsche Kultur, die bald von deutscher, bald von französischer Seite mannigfach beeinflußt und zum Teil modifiziert wurde, insofern auch räumlich und zeitlich auf die gallorömische gefolgt ist, als ihr in Elsaß-Lothringen eine ältere keltische Schicht vorausging, die indes so völlig verschwand bzw. von der germanischen verdrängt wurde, daß wir die Entstehungszeit und Geschichte des jetzigen einheimischen Volkskörpers völkisch wie kulturell erst mit dieser deutschen Epoche beginnen können. Zeigt sich der Einfluß französischer Art mehr in der sinnlichen und gesellschaftlichen Sphäre, so wirkte der deutsche vorab in der intellektuellen und religiösen Zivilisation auf die elsässische Seele ein[14].

„Die Tatsache," schließt schon unser berühmter Landsmann und „Deutschlands Präzeptor" Wimpfeling in seiner Erklärung zur „Germania" zu Beginn des 16. Jahrhunderts, „daß unsere Väter und Ahnen Deutsche oder Alemannen gewesen sind, daß sie deutsch gesprochen, daß sie Männer deutscher Art und Sitte waren, diese Tatsache ist uns viel genehmer, als daß wir von den Galliern stammen sollen... So viele Jahre haben also Deutsche hier gelebt, die deutsche Sprache und deutsches Wesen hatten; wir klammern uns nicht so sehr an den Namen Deutschland oder Frankreich: nein, wir sehen mehr auf die Sache, auf die Menschen nämlich, auf ihren Charakter, auf ihre Jugend und Unbescholtenheit, wie man sie den Deutschen, d. h. den Alemannen zuschreibt . . . Auf dieser Rheinseite haben Germanen, nicht Gallier gewohnt, daher soll auch unser von Deutschen besiedeltes Land Deutschland und nicht Frankreich heißen!"[15]

[13] Ebd. 76 ff. (VII). Mit Unrecht tritt also Dollinger für Mischkultur und Zweisprachigkeit ein (1911), wogegen sich Spieser schon 1907 wandte. Einseitiger noch ist Fischers These, Geschmack und Kultur im Elsaß seien französisch, nicht deutsch. Daher richtet sich die in Straßburg begründete „Ligue contre la culture" (gemeint die deutsche) im Grunde gegen die elsässische Kultur.

[14] So Wittich (Deutsche und französische Kultur im Elsaß 1900), bestätigt und übernommen von Eccard (L'Alsace sous la domination allemande 1919) 159 ss.

[15] Wimpfeling von Schlettstadt in seiner Germania (1501) nach der Monographie von Knepper. Vgl. seine lebhafte Kontroverse mit dem für die gallische Hypothese schwärmenden Franziskaner Murner nach der Edition von Borries (1926).

Digitized by Google

Volkstum und Nationalität, kein Phantasiegebilde oder schillerndes Kleid, das man nach Belieben an- und ausziehen kann, sondern etwas objektiv Gegebenes, an dem weder zu deuteln noch zu rütteln ist, ebensowenig wie an der Wahl der Eltern oder Familie; ob es ihm paßt oder nicht, ein Volk bleibt, was es seinem Ursprung und Wesen nach ist, wozu es Gott und Geschichte gemacht haben: das ist das Deutschtum Elsaß-Lothringens der Sprache wie dem Charakter nach. Wohl kann es im Denken und Reden sich selbst untreu werden, über deutsches Regiment oder Militär losziehen, vor dem französischen Nationalismus sich verneigen, aber nie wird dadurch der Elsässer aus einem Deutschen ein Franzose von Natur, abgesehen, daß es sich meist nur um Stimmung statt Gesinnung handelt. Ja auch die Franzosen erkennen dies an, wenn sie vor wie nach dem Kriege den Elsässer als Boche und Querkopf (Tête-carrée) bezeichnen. „Anima naturaliter germana": so lautet das Ergebnis der Diagnose unserer Vergangenheit wie Gegenwart!

Nicht ganz mit Unrecht halten uns allerdings die französischen Apologeten Hervé und Fustel entgegen[16], daß es bezüglich der politischen Zugehörigkeit weniger auf die volkliche Abstammung und sprachliche Beschaffenheit Elsaß-Lothringens als auf Willen und Geisteseinstellung der Bevölkerung ankomme. In der Tat ist es von entscheidender Bedeutung oder sollte es wenigstens sein, was das Volk wünscht, wie es hierin denkt, und ob oder inwieweit sein ethischer Charakter ihm auch zum Bewußtsein kommt. Aber auch diese seelische Einstellung ist so vielen Wandlungen ausgesetzt — wie wir es an Elsaß-Lothringen sehen werden —, zudem so schwer festzustellen (eigentlich nur durch Selbstbestimmung oder Volksabstimmung, die unserer Heimat bisher noch nie beschieden war), daß das Nationalgefühl am allerwenigsten zum wesensartigen und wurzelhaften Unterbau des Volkstums gerechnet werden kann. Mag auch für die politische Gestaltung das subjektive Gesinnungsmoment eine nicht geringe Rolle spielen, darüber, was die Elsässer und Lothringer von Natur sind und bleiben, bestimmt nicht ihr willkürlicher Entschluß,

[16] Dieser gegen Mommsen 1870 (L'Alsace est-elle allemande ou française?), jener in der Revue de l'école d'anthropol. de Paris 1903 (La question d'Alsace et l'argument ethnologique).

Digitized by Google

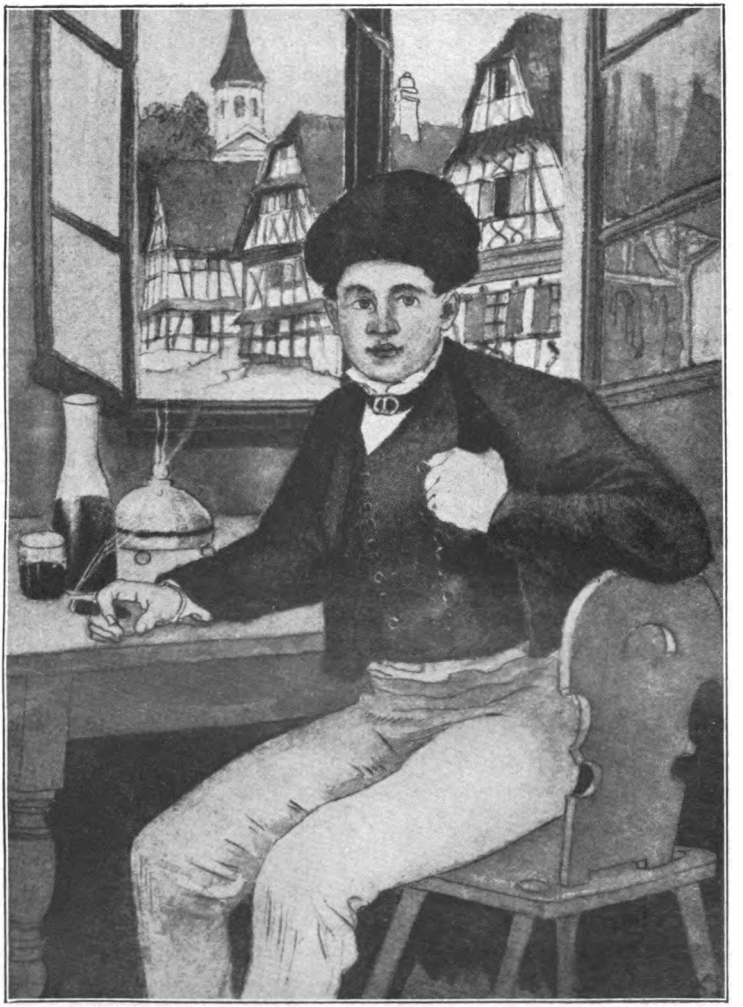
sondern ihre völkische Eigenart, Entwicklung, Rasse und Sprache. Will man sich aber durchaus auf der eigenen Willensäußerung dieses Grenzmarkvolkes zwischen Deutschland und Frankreich versteifen, so lege man ihm das einzige Mittel dazu als Schicksalsurne in die Hand: ein freies Plebiszit!

II. Historische Entwicklung.

1. Im deutschen Mittelalter (bis 1648).

Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, in die vielumstrittene elsässische Urzeit oder Urgeschichte herabzusteigen, so wollen wir ohne weiteres zugestehen, daß unsere Heimat ursprünglich viele Jahrhunderte hindurch von Kelten bewohnt war, die nach dem Siege Cäsars über den vorstoßenden Germanenfürsten Ariovist im Oberelsaß (58 n. Chr.) unter römische Herrschaft kamen. Aber wie schon damals germanische Völkerschaften (z. B. die Tribokker um Straßburg) den keltischen links des Rheines beigemischt waren und daher das untere Elsaß zur Germania prima gehörte, so wurden die Keltoromanen im 4. und 5. Jahrhundert von den neuerdings über den Rhein eindringenden Germanen, besonders den Alemannen und später den Franken unterworfen und vertrieben oder aufgesogen bzw. germanisiert. Am klarsten beweist dies die bleibende Vorherrschaft der deutschen Sprache im weitaus größten Teil ($^9/_{10}$) des Landes, da diese Volkssprache uns heute noch zeigt, bis wohin die germanischen Eroberer und von wo ab die gallorömischen Überreste das Übergewicht behielten. Mögen auch von diesen keltischen Urbewohnern außer vielen stummen Steindenkmälern noch in manchen Dialektausdrücken und Flurnamen, in Fluß-, Tal-, Berg- und Waldbezeichnungen Spuren zurückgeblieben sein, so können wir daraus bei ihrem sehr hypothetischen Wert nichts Bestimmtes für den angeblichen Mischcharakter des elsaß-lothringischen Volkes ableiten, schon weil diese Fremdwörter von den germanischen Einwanderern übernommen sein können; sonst könnte man das Gleiche für ganz Süddeutschland erschließen, da hier ebenfalls anfangs, in einer noch frühern Periode, Kelten ange-

Digitized by Google



Bauernbursche im Unterelsaß **Nach einem Gemälde von Loux**

Digitized by Google

Elsässisches Mädchen Nach einem Gemälde von Loux

Digitized by Google

siedelt waren und in einer Reihe geographischer Bezeichnungen ihre Fußstapfen zurückgelassen haben[1].

Politisch gehörten beide Länder nach dem Siege Chlodwigs von 496 zum fränkischen Merowinger- und Karolingerreich, dessen Herrscher nach den elsässischen Humanisten nicht Gallier, sondern Germanen waren und oft im Lande weilten. Bei der großen Aufteilung des Reiches in seine nationalen Bestandteile kam dieses Zwischengebiet durch den Vertrag von Verdun (843) an das Mittelreich Lothars, durch den Vertrag von Mersen (870), der dieses Lotharingien nach sprachlichen Gesichtspunkten wieder zerlegte, an das deutsche Ostfranken unter Ludwig dem Deutschen. Von da an blieb unsere Heimat nach Abwehr der westfränkischen Vorstöße zu Beginn des 10. Jahrhunderts ein wesensverbundenes, unbestrittenes Glied des Deutschen Reiches, des hl. römischen Reiches deutscher Nation. Treu hielt sie zu den sächsischen, salischen, staufischen und habsburgischen Kaisern, die ebenfalls das Land öfters aufsuchten, besonders die Hohenstaufen, die (zugleich als Schwabenherzöge) ihre Burg in Hagenau zu einem Glanzpunkt deutscher Kaiserherrlichkeit ausbauten, während die Habsburger als Inhaber der oberelsässischen Landgrafschaft selbst aus dem Elsaß stammten. Ja das Elsaß oder der linksrheinische Oberrhein galt als „Paradiesgarten des obern Deutschland" und dem Chronisten Otto von Freising im 12. Jahrhundert als „bekanntlich die größte Kraft des Reiches". Aber trotz dieser engen Verbundenheit in der Reichszugehörigkeit kam es zu keiner Landeseinheit und fielen die Schicksale der beiden Gebiete im einzelnen von da ab auseinander[2].

---

[1] Vgl. neben den Sprachstudien von Witte, This und Wolfram die urgeschichtlichen Forschungen über das Elsaß von Schöpflin und Grandidier im 18. Jahrhundert und schon im 16. von Wimpfeling, der die Germanen sogar bis zu den Augustuszeiten zurückversetzt.

[2] Vgl. die Geschichten von Elsaß und Lothringen, speziell Spahn 18 ff., Petersen 11 ff., Kapp 12 ff. und Stählin bei Strupp 10 ff. (Politische und kulturelle Geschichte Elsaß-Lothringens), für Lothringen König 26 ff. Im 8. Jahrhundert missionierte Pirmin nach seiner Vita deutsch, im 9. übersetzte Bischof Bernold von Straßburg nach Ernoldus Vigellus die Bibel ins Deutsche (Heimat V 286). Nach Wackernagel (167 ff.) war das Elsaß als Randland fern vom Reich ohne Gemeinsames lokalen Zentrifugalkräften preisgegeben (bei Curtius 9).

Digitized by Google

Das Elsaß, entweder nach der Ill oder nach dem Fremdsitz (Elisaz) benannt, bildete bereits im 7. Jahrhundert ein Herzogtum unter Ettich und wurde dann wieder im 10. Jahrhundert zusammen mit Schwaben vorübergehend ein solches. Aber schon früh löste es sich in verschiedene Landes- und Grundherrschaften auf, die jedoch sämtlich als Deutsche und Reichsstände sich fühlten: zunächst die beiden Landgrafschaften des obern und untern Elsasses, dann die zwei Landesbistümer Straßburg und Basel, die auch starken weltlichen Territorialbesitz hatten, dazu viele sonstige Fürsten (wie die von Württemberg, Zweibrücken, Hanau usw.), im Unterelsaß die Reichsritterschaft und die zehn Reichsstädte (Kolmar, Schlettstadt usw. mit der kaiserlichen Landvogtei), unter denen vorab Straßburg als „Speisekammer, Weinkeller und Kornscheuer" des Reiches hervorragte. Ja nach Südwesten hin erstreckte sich das deutsche Reichs- und Sprachgebiet mit dem Oberelsaß viel weiter als jetzt, indem es südlich auch Basel und Grandval, westlich Belfort mit zwei anderen Herrschaften und der Freigrafschaft einschloß.

Lothringen kam als oberlothringisches Herzogtum (im deutschen Sprachgebiet „Allemagne" benannt) nach vorübergehender Übertragung an andere Geschlechter im 11. Jahrhundert an den aus dem Elsaß stammenden Grafen Gerhard von Metz, um bis zum 18. Jahrhundert in der Hand seines Hauses zu verbleiben, aber ebenfalls in stetem Kampfe mit partikulären Gewalten immer mehr geschwächt zu werden. Namentlich traten hervor die Bischöfe von Metz, die gleich denen von Toul und Verdun sich unentwegt bis in die Neuzeit hinein zu den Reichsfürsten rechneten, und die Reichsstadt Metz, die sich stolz als „Kammer, Schild, Thor und Bollwerk des Reichs gegen Frankreich und Burgund" bezeichnete, ja „lieber sterben als den großen Reichsadler besudeln" wollte, wozu noch viele größere und kleinere Herren oder Vasallen (Bar, Salm usw.) kamen.

Wie diese äußeren Verhältnisse, so waren auch die inneren Zustände „in dieser reichsten Zeit elsässischer Geschichte" (Wackernagel) das ganze Mittelalter hindurch und bis zur Abtretung an Frankreich urdeutsch, ebenso deutsch wie in irgendeinem andern deutschen Lande, mitten in die deutsche, speziell die oberdeutsche und oberrheinische Kultur als organisches und unabtrennbares Glied hineingestellt. Wer sich in die elsaß-lothrin-

Digitized by Google

gische Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters mit ihren zahlreichen Rodeln und Urbaren (schriftlichen Fixierungen des Gewohnheitsrechts) vertieft, wird immer nur auf deutsche Verfassung, deutsches Recht, deutsche Wirtschaftsordnung stoßen, in den Städten wie auf dem Lande, in den markgenossenschaftlich organisierten Gemeinden wie in den hörigen Dinghöfen. Deutsch waren auch die Gebräuche, Sitten und Anschauungen, Kirchweih, Spiel und Tanz, soweit sie uns in den Schilderungen und Überresten begegnen, ohne die geringste Spur französischer Einflüsse oder Elemente; deutsch die vielen sinnigen Legenden und Sagen, die nach Treitschke mit dem Efeu ihr wundersames Gespinst um die alten Burgen schlangen, vom Niedecker Riesenfräulein bis zum Fridolin im Gang zum Eisenhammer; deutsch die weltlichen wie geistlichen Baudenkmäler selbst, sowohl im städtischen Getriebe als auch auf einsamer Bergeshöhe; deutsch mit verschwindenden Ausnahmen, wie schon Wimpfeling mit Nachdruck geltendgemacht hat, die Ortsnamen seit dem 5. Jahrhundert wie die Personen- und die Familiennamen, die freilich im gewöhnlichen Volk erst vom 13. Jahrhundert ab ihre feste Gestalt annahmen; deutsch endlich auf der ganzen Linie die Sprache, sowohl in den schriftlichen Dokumenten, die auf uns gekommen sind, als auch in dem noch jetzt gesprochenen und von Geschlecht zu Geschlecht vererbten lebendigen Dialekt[8].

Deutsch ohne fremden Einschlag war nicht minder das geistige Leben im mittelalterlichen Elsaß-Lothringen mit seinen Bewegungen und Erzeugnissen insbesondere für Literatur und Kunst. Die herrlichen mittelalterlichen Kirchen und weltlichen Bauten, an denen unser Land so reich ist, an ihrer Spitze das weltberühmte Straßburger Münster, das Werk Erwins von Steinbach, sind wie der damalige Gottesdienst und Ordensgeist echt deutsche Denkmäler aus deutscher Zeit, von deutschen Meistern in deutschem Geiste entworfen und ausgeführt, wie kürzlich noch Stöhr im Archiv für elsässische Kirchengeschichte am Beispiel des Engelpfeilers illustriert und gegenüber der französischen These einer Entlehnung aus Frankreich begründet hat,

[8] Vgl. die obigen Autoren neben Anrich (Deutsche und französische Kultur im Elsaß 4 f.), über den deutschen Charakter des damaligen Volkslebens Spahn 66 ff. Auch Bäumker (Der Anteil des Elsaß an den geistigen Bewegungen des MA. 1912).

Digitized by Google

wenn auch dieser gotische Dom dafür typisch ist, wie das Elsaß die Gotik gleich so vielen anderen Kulturgütern aus Frankreich nach Deutschland übermittelt, zugleich aber verdeutscht hat. Das Gleiche gilt von der Malerei Schongauers und Grünewalds von Kolmar. Wie Otfrieds, des Weißenburger Mönches „Christ" im 9. Jahrhundert, so stellt Gottfried von Straßburg neben Heinrich dem Glichezäre und Reinmar von Hagenau im 13. Jahrhundert einen Markstein in der Entwicklung deutscher Frühliteratur dar, während Herrad von Landsberg mit ihrem „Hortus deliciarum", Gunther von Paris mit seinem „Ligurinus" und einer Kreuzzugsbeschreibung, Ulrich und Hugo von Straßburg mit ihren theologischen Kompendien zu den lateinisch verfaßten, aber nicht minder deutsch gedachten Quellen und Geistesprodukten des deutschen Mittelalters gehören. Uneingeschränkt deutsch auch dem Gewande nach sind ferner die späteren elsässischen Geschichtsdarstellungen des ausgehenden Mittelalters von der Straßburger „ältesten deutschen Chronik" Jakobs von Königshofen im 14. bis zum Reichskommentar Sleidans von Straßburg und zur Rufacher Chronik des Maternus Berler im 16. Jahrhundert. Ja unter den deutschen Mystikern des 14., den deutschen Humanisten des 15. und den deutschen Reformatoren des 16. Jahrhunderts nehmen elsässische Namen eine führende Rolle ein: mystische Schriftsteller wie Meister Ekkehard, Johann Tauler, Nikolaus von Straßburg, Rulmann Merswin, die Gottesfreunde am Oberrhein, denen sich die Nonnen von Unterlinden aus Kolmar beigesellen, humanistische Weltberühmtheiten wie Hugo von Dringenberg, Beatus Rhenanus, Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Thomas Murner, Geiler von Kaysersberg, auch protestantische Geistesführer wie Martin Bucer von Straßburg und der Stettmeister Sturm, sie alle sind vom Elsaß ausgegangen oder haben hier gewirkt, sie alle sind aber auch ebenso viele Vertreter und Verkörperungen deutscher Denk- und Gefühlsweise, atmen ganz und gar deutsche Luft und deutsches Wesen[4].

Von einem ausgesprochen nationalen Empfinden kann man freilich, wie in Deutschland und Europa überhaupt, so auch in Elsaß-Lothringen erst um den Wendepunkt vom

[4] Vgl. ihre Schriften und Aussprüche nach den oben erwähnten Quellen. Indes neigten die Straßburger Protestanten vielfach nach Frankreich hin (vgl. Curtius 12 ff.).

Digitized by Google

Mittelalter zur Neuzeit reden, und zwar auch da weniger bei den hierin kaum maßgebenden niederen Volksschichten als in den gebildeten oder intellektuellen Kreisen. Soweit wir aber diese Äußerungen erwachenden Nationalgefühls verfolgen können, nirgends herrscht auch nur der geringste Zweifel oder das mindeste Schwanken bezüglich der nationalen Zugehörigkeit bzw. Zugehörigkeitswünsche, überall besteht die vollste Harmonie in der deutschen Gesinnung, die sich gegen Schluß zum wärmsten Patriotismus erhebt, wie wir es den Kundgebungen von Metz und Straßburg entnommen haben. Schon im 13. Jahrhundert offenbaren Gunthers „Ligurinus", die Schrift eines Kolmarer Dominikaners „De rebus Alsaticis", das Traktatenpaar „über das Elsaß" und „über Deutschland" mit seinen interessanten Deutungen von Alsatia, Teutonia und Germania durchaus deutsches Denken und Wollen, hierin sich völlig eins fühlend mit der als deutscher Volksstamm hingestellten Landesbevölkerung. Wie kräftig noch gegen Ende dieses Zeitabschnitts die unverfälschte Volksmeinung jede zugemutete Fremdherrschaft ablehnte und für die „deutsche Freiheit" sich begeisterte, erkennen wir aus der Breisacher Reimchronik des Bürgermeisters Stehelein, der seinen Unmut über die burgundische Episode des Landvogts Peter von Hagenbach mit den herzhaften Worten Luft macht: „Das manigen Dütschen seer verdroß, — dem sein Zunge nit was (war) beschnitten — nach den welschen Sitten;" oder aus der Chronik Berlers von Rufach, der voll Ingrimm schreibt: „Es hat auch kein geborener Franzos über deutsch Nation regiert, Gott behüt' uns vor solchen Tyrannen;" und wie sich 1474 die elsässischen Landstände als Deutschlands „Port und Schild" „dem Reich zu Ehren, der deutschen Nation zu Hilfe und Förderung" zur „niedern Vereinigung" zusammenschließen, so rüstet sich noch 1552, als Heinrich II. von Frankreich ins Elsaß einrückt, die Reichsstadt Straßburg zur energischen Abwehr, um beständig, wie sie im folgenden Jahr nach Deutschland schreibt, als „stählerne Vormauer nicht allein dem ganzen Rheinstrom, sondern deutscher Nation überhaupt" ein gehorsames Glied des hl. Reiches und der deutschen Nation nützlich zu bleiben, gleich wie sie sich auch nach innen tapfer gegen das allzu starke Einfluten der als Fremde, nicht als Bürger behandelten und als wüste, seltsame Köpfe gekennzeichneten franzö-

Digitized by Google

sischen Emigranten wehrte, „damit man eine deutsche Stadt behielte“ [5].

Am Beispiel der elsässischen Humanisten hat Knepper streng wissenschaftlich dargetan [6], wie patriotisch das Wasgauland um die damalige Zeitenwende am deutschen Reich und Volkstum hing. Wie ein roter Faden durchzieht der nationale, ja imperialistische Gedanke ihre Auseinandersetzungen. Glühende Liebe zum engern und weitern Heimatland, Begeisterung für das deutsche Volk und seine Vergangenheit, Stolz auf die deutschen Gelehrten und Bildungsstätten, hohe Achtung vor deutscher Tugend und Sitte, tiefe Sorge für das geistige wie materielle Wohlergehen Deutschlands, unwandelbare Treue gegen Kaiser und Reich, mitunter gepaart mit ingrimmigem Haß gegen die reichsverfolgenden Franzosen, beseelt und verbindet die Schriften eines Wimpfeling, Hieronymus Gebwiler, Sebastian Brant, Jakob Spiegel; wenn auch Beatus Rhenanus kritischer und einem engherzig verletzenden Chauvinismus abhold ist, so teilt doch auch er den aufrichtigen Eifer für des Reiches Fortschritt und die rührende Anhänglichkeit an seine Dynastie; ja selbst der bissige, skeptische, sarkastische Franziskaner Murner, der den Hyperpatriotismus Wimpfelings bekämpft, tut es mehr aus persönlicher Kritiksucht als aus Mangel an Vaterlandsliebe, die er durch seine Ermahnungen zur Reichstreue hinreichend an den Tag legt; und auch der anonyme „Kolmarer Revolutionär“, so radikal er in seinen absolutistischen Vorschlägen erscheinen mag, berührt sich in seiner Vorstellung von Deutschlands Weltaufgabe und in seiner Abneigung gegen alles Romanische durchaus mit seinen humanistischen Zeitgenossen. Worauf es diesen Männern konkret und praktisch vor allem ankommt, ist einerseits die Bewahrung der deutschen Reichskrone vor französischen Aneignungsgelüsten, denen sie entgegenhalten, das hl. Imperium habe immer der deutschen Nation gehört und müsse ihr weiter angehören [7], andererseits die geradezu leidenschaftliche Verteidi-

[5] Ähnlich erklärte die elsässische Dekapolis in ihren Bundesartikeln von 1577, sie wolle sich nie von Kaiser und Reich abdrängen lassen, sondern allerwegen dazu halten (Petersen 26). Vgl. Spahn 100 ff.

[6] Nationaler Gedanke und Kaiseridee bei den elsässischen Humanisten, Freiburg 1898.

[7] „Weise weit von dir,“ so Gebwiler, „erlauchte Germania, das großsprecherische Franzosenvolk, damit du nicht wie eine niedere Sklavin einem

Digitized by Google

gung des elsässischen Deutschtums gegen hochverräterische Strömungen, die damals schon unter der Hand das Land an Frankreich verraten wollten[8]. Wimpfeling schrieb 1501 eigens seine „Germania" für die Straßburger, „um das nationale Gewissen seiner Landsleute energisch aufzurütteln und ihnen ins Gedächtnis zu rufen, wes Stammes sie denn eigentlich seien"[9], von Gebwiler in seiner „Libertas Germaniae" wie von Beatus Rhenanus in seiner „Deutschen Geschichte" hierin nachdrücklich sekundiert, wie auch Murner im Hinblick auf die französischen Pläne meinte, die göttliche Vorsehung habe das Elsaß deutsch werden lassen und darum verstoße gegen Gottes Anordnungen, wer dies ändern wolle. Besonders die Ansprache Deutschlands an den Franzosen in Gebwilers „deutscher Freiheit" ist von erquickender, jeden Zweifel ausschließender Deutlichkeit[10].

Es besagt also eine grobe und recht unsinnige Geschichtsfälschung, wenn französische Schriftsteller und Geschichtschreiber diese mehr als tausendjährige deutsche Periode aus unserer Heimatgeschichte austilgen oder sich bis zur Behauptung französischer Innenseite unter dem äußern deutschen Kleide versteigen möchten, ja wenn im Kriege z. B. ein Dilettant wie Rechtsanwalt Helmer seinen Pariser Zuhörern ohne Schatten von Beweis zu verkünden wagte, schon das Elsaß des 16. Jahrhunderts sei im Herzen

---

Ausländer, der nichts von deutschem Blut in seinen Adern hat, als deinem Herrn und Kaiser dienen mußt; ... denn der Deutschen freier und ungezähmter Sinn, der nun einmal Knechtschaft nicht ertragen kann, würde sich die Tyrannei eines französischen Königs niemals gefallen lassen."

[8] Ihnen gegenüber betont derselbe Gebwiler, „daß seit den Tagen Cäsars kein Franzose über Deutschland, über Elsaß oder Straßburg das Szepter geführt und keiner von ihnen je die römische Krone getragen hat".

[9] „Nie ... wird W. heftiger, nie leidenschaftlicher, als wo es gilt, seine Heimat, echten guten deutschen Boden, wie er so häufig dartut, gegen den lauernden Nachbarn zu verteidigen" (Knepper). Vgl. seine scharfe Polemik mit Murner (hrg. von Borries).

[10] Galle tumens, procul hinc fugito cristasque rubentes
Supprime; Germanus nil tua sceptra timet!
Hunc quia defendit Jovis aliger ungue minaci
Nec sinit, ut Gallus Teutona rura colat.
Proteget hunc pictis volucris Junonia pennis
Et laqueum mandat, turgide Galle tibi.
Auro parce tuo: Germanos nil tua dona,
Galle, movent, Gallis lubrica quaeque fides.

Digitized by Google

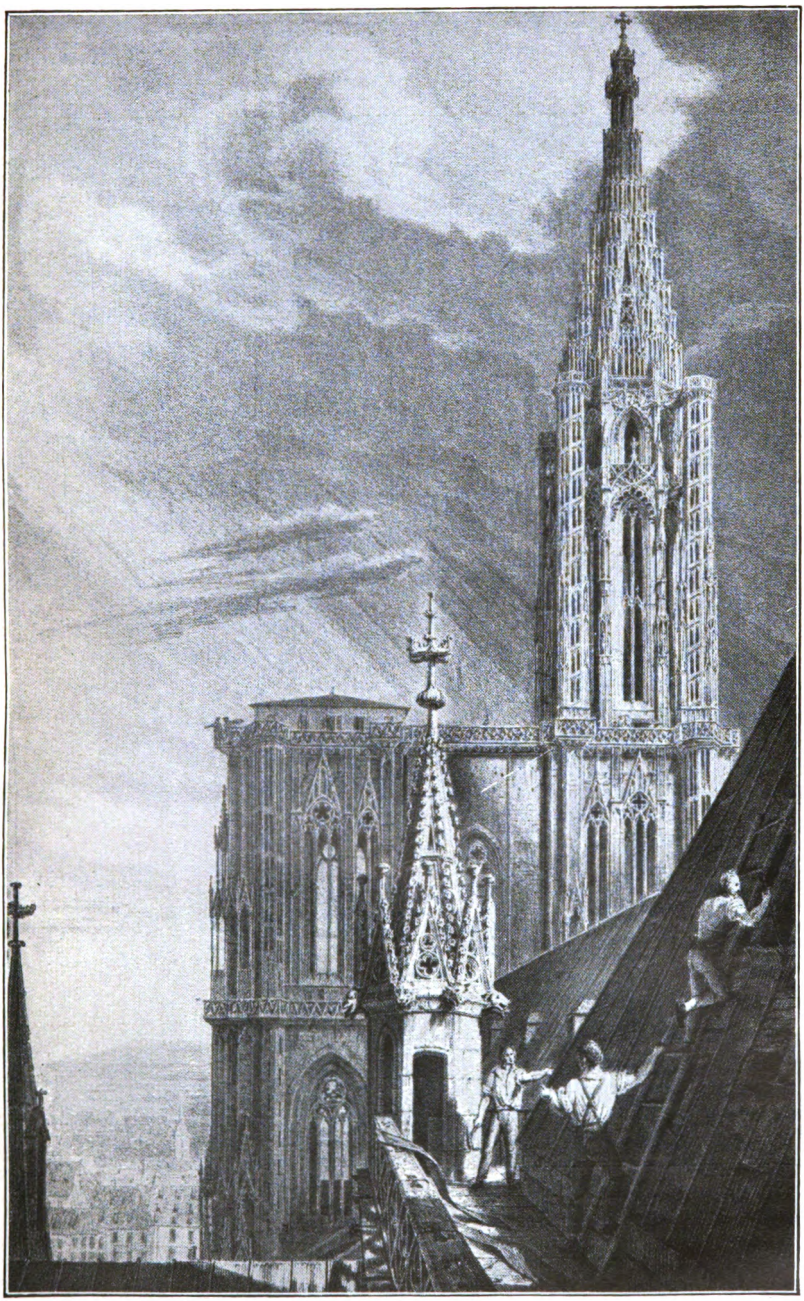
französisch gewesen und damals in Straßburg nur französisch gesprochen worden[11]. Selbst der religiöse Zwiespalt und die Reformationswirren konnten die Alleinherrschaft der deutschen Idee und Sprache im Elsaß und dessen Hauptstadt nicht erschüttern: wie die elsässischen Bauern sich 1525 in ihrer „evangelischen Freiheit" vom deutschen Aufruhrgeist fortreißen ließen, so fühlte und redete Straßburg auch als protestantische Stadt und Brennpunkt des deutschen Frühprotestantismus deutsch und nur deutsch. Zwar begannen schon damals und verstärkt um die Wende des Jahrhunderts, wie aus den Verhandlungen und Korrespondenzen Heinrichs IV. und seiner Agenten hervorgeht, im protestantischen Elsaß jene hochverräterischen Konspirationen und Bestrebungen, die auf Lostrennung vom Reiche und Verbindung mit Frankreich hinzielten. Aber das Elsaß als Ganzes, um mit dem Pariser Elsaßforscher Reuß zu sprechen, „deutsch durch Sprache und Sitten, durch seine politischen und sozialen Einrichtungen, durch eine zehnmal säkulare Vergangenheit, dachte keineswegs daran, auf seine deutsche Nationalität zu verzichten... Es ist also keine Wahrheit, die man lange zu beweisen braucht, daß die Nationalsprache des Elsaß in diesem Zeitpunkt (Anfang des 17. Jahrhunderts) fast ausschließlich die deutsche ist und es während des 17. Jahrhunderts bleibt"[12].

Ja selbst noch mitten in den entsetzlichen Greueln des Dreißigjährigen Krieges, der unsere Heimat von Deutschland losreißen und den Franzosen ausliefern sollte, offenbarte sich die treu vaterländische Sinnesart nicht bloß der Städte, sondern auch des Landvolks glänzend im verzweifelten Widerstand gegen die eingenisteten Fremdlinge. Die „getreuen österreichischen Sundgauer Bauern", wie uns Ritter Ruprecht von Ichtersheim erzählt, verteidigten sich todesmutig gegen die schwedische Übermacht, bis sie an den Bäumen der Landstraße als wahre

[11] Nach einem Artikel des „Temps" und den französischen Nachkriegsbroschüren über das Elsaß. Vgl. schon die keltische Legende des 18. Jahrhunderts.

[12] L'Alsace au XVII. siècle (1897 f.). In Straßburg erschien um 1600 auch die erste deutsche Zeitung (Spahn 56). Ob es also damals schon eine welsche oder halbfranzösische Stadt war (vgl. ebd. 103)? Freilich darf man nicht vergessen, daß die Erinnerung an diese deutsche Vergangenheit im Gegensatz zur lebendig gebliebenen französischen im Elsässer erloschen ist, wie Flake richtig hervorhebt.

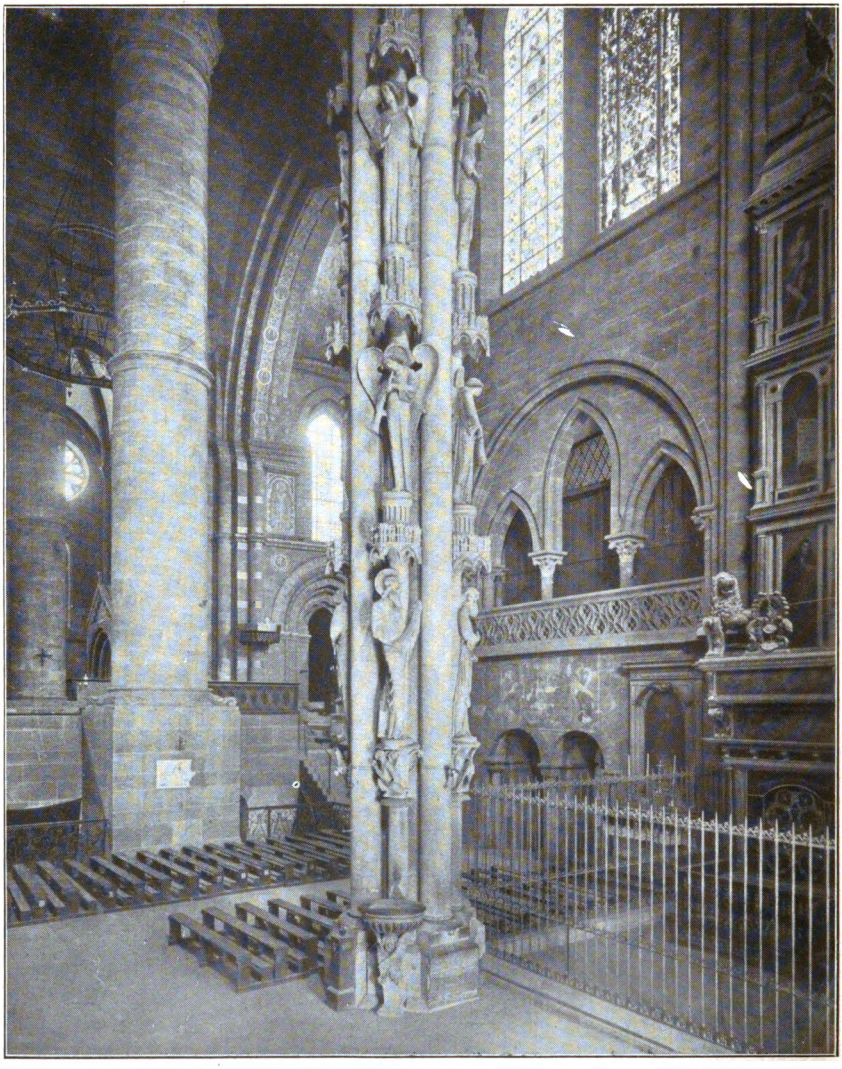
Digitized by Google



Das Münster zu Straßburg, ein Kunstdenkmal aus deutscher Zeit

Aus Knapp, „Die künstlerische Kultur des Abendlandes“ I (Verlag Aschendorff, Münster i. W.)

Digitized by Google



Der Engelspfeiler im Straßburger Münster

Digitized by Google

„Früchte österreichischer Treu" aufgehängt wurden[13]. Und wie deutsch erst die geistige Elite gesinnt war, mit welch inniger Liebe sie am deutschen Vaterlande hing und mit wie brennendem Schmerz sie die gewaltsame Trennung ihrer engern von der weitern Heimat betrauerte, tun beredt die trauerbewegten Wehrufe des Jesuiten Balde aus Ensisheim dar, den man nicht mit Unrecht als deutschen Horaz gepriesen hat: in seine Klagelieder über die Verwüstungen des Elsaß mischen sich nicht minder erschütternde über Deutschlands Zerstörung, den Fall der Reichsfeste Breisach und den Tod des kaiserlichen Feldherrn, in seine Verwünschungen gegen den Reichsfeind Gustav Adolf Gebete zu Gott und den Heiligen für die Rettung Deutschlands[14].

2. Unter französischer Herrschaft (1648—1871).

Wie hat Frankreich Elsaß-Lothringen erworben und Deutschland entwunden? Durch Tücke und Gewalt, aber weniger durch eigene als durch fremde, durch ein Bündnis mit den protestantischen Gegnern des Kaisers, ohne Spur von Rechtstitel, sondern bloß dank der hilflosen Ohnmacht des zu Boden getretenen, aus tausend Wunden blutenden, von allen ausgeraubten Deutschen Reiches.

Wiederholt und immer stärker hatte die französische Politik seit dem ausgehenden Mittelalter gegen die deutsche Westmark angestürmt, um sie dem Reiche zu entreißen und sich einzuverleiben. Schon König Philipp der Schöne (um 1300) suchte mit allen Mitteln seine Grenzen nach Osten vorzuschieben und Lothringen sich anzueignen. Im 15. Jahrhundert belagerte im Wechselspiel mit der burgundischen Invasion Karl VII. Metz, während der Dauphin mit den Armagnaken unter Berufung auf Frankreichs natürliches Recht[15] plündernd das Elsaß durchstreifte. Namentlich Heinrich IV. erneuerte im Bund mit dem Protestantismus zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Eroberungspläne seiner Vorgänger, indem er offen und insgeheim Lothringen wie das Elsaß umwarb[16].

[13] Elsässische Topographie (1710).

[14] Vgl. Bach, Jakob Balde, der neulateinische Dichter des Elsasses, Straßburg 1915.

[15] Nur die Straßburger widerstanden und baten um Reichshilfe, „damit sie nicht, wo Gott vor sei, vom Reiche abgedrängt würden" (Curtius 11).

[16] Wie es sich aus seiner Korrespondenz ergibt (nach Stieve). Vgl.

Digitized by Google

Gelingen sollte der Anschlag für Lothringen teilweise durch die verräterische Besetzung von Metz, Toul und Verdun durch Heinrich II. 1552 im Bunde mit den protestantischen Reichsfürsten, die ihm die Besitzergreifung als Reichsvikar zugestanden. Wie wenig aber die Metzer mit diesem Überfall einverstanden waren, sehen wir aus dem Ausspruch, sie würden sich allesamt dem Teufel verschreiben, wenn er ihnen zur Verjagung der Franzosen verhelfe[17]. Das Herzogtum Lothringen fiel nach vergeblichen Annexionsversuchen des Kardinals Richelieu im Dreißigjährigen Kriege erst im 18. Jahrhundert durch den Tod des letzten Schattenherzogs Stanislaus Leszczynski (1766) an die Franzosen[18].

Das Elsaß wurde während des Dreißigjährigen Krieges unter unsäglichen Greueln von den schwedisch-französischen Truppen überflutet und durch den westfälischen Frieden Frankreich zugesprochen, doch eigentlich vorerst nur die bisher Österreich zustehende oberelsässische Landgrafschaft und unterelsässische Landvogtei, unter ausdrücklicher Aufrechterhaltung der Reichszugehörigkeit aller übrigen elsässischen Reichsstände[19]. Den Reunionsbestrebungen Ludwigs XIV. gelang es, nach und nach auch die freien Reichsstädte in die Hand zu bekommen: wie Kolmar 1673 durch List von den Franzosen überrumpelt wurde, so erfolgte 1681 die Vergewaltigung Straßburgs, indem sie durch Umzingelung mit französischen Truppen zur Huldigung an den König gezwungen wurde, während das Reich machtlos dieser Beraubung durch ein übermächtiges Faustrecht zusehen mußte[20]. Aber noch bis zur Revolution blieben nicht wenige

---

Spahn 89 ff. und Stählin bei Strupp 35 ff. Erzherzog Leopold bot 1611 der französischen Krone sein Bistum Straßburg für Hilfe in der Thronfolge an (Spahn 106).

[17] Vgl. Stählin 63 ff. und Petersen 22 ff. mit der dort angegebenen lothringischen Geschichtsliteratur.

[18] Vgl. König 29 ff. neben Petersen 33 ff., Spahn 118 ff. und Stählin 161 ff.

[19] Vgl. Petersen 26 f., Spahn 107 ff. und Stählin 83 ff.

[20] Vgl. Menzel 24 ff. neben Stählin 125 ff. und Petersen 27 ff. Trotzdem wurde Straßburg in Deutschland der Schwäche und Fahrlässigkeit, ja feigen Verrats beschuldigt. Noch 1666 widerstanden die Landstände einmütig den französischen Ansprüchen und die zehn Städte weigerten sich, ihr Türkenaufgebot Frankreich zuzuführen, ließen es vielmehr mit dem oberrheinischen Kreis marschieren (Spahn 114).

Digitized by Google

elsässische Herrschaften, vor allem das Fürstbistum Straßburg reichsunmittelbare Enklaven und Glieder des Deutschen Reichs, notdürftig zusammengehalten durch die landständische Organisation; ja auch das französische Elsaß war eine „fremde Effektivprovinz" mit eigener Verfassung und Verwaltung, im Zoll vom übrigen Frankreich getrennt und mit Deutschland verbunden, die Elsässer nichts anderes als „deutsche Untertanen des Königs von Frankreich" und der König selbst „deutscher Fürst"[21].

Wie konnte es Frankreich dessenungeachtet gelingen, diese ihm national fremde Bevölkerung zu gewinnen, sie wenigstens äußerlich und zum Teil auch innerlich sich einzugliedern und anzugleichen? Zunächst müssen wir im Auge behalten, daß es die Zeiten eines schrankenlosen Absolutismus waren, der nach bloßer Fürstenwillkür über Länder und Völker verfügte, ohne sich um den Volkswillen zu kümmern oder gar ihm die Selbstbestimmung zu überlassen, daß darum die an das Joch der Gewaltherrschaft gewöhnte, jeder selbständigen Regung bare Bevölkerung die Fremdfessel weniger drückend empfand, andererseits die bourbonische Krone noch nicht die spätere Zielsetzung absoluter nationaler Gleichmachung kannte. So unerbittlich die königlichen Juristen vielfach über die eigengearteten und spezifisch germanischen Rechtsverhältnisse hinwegschritten, so bürokratisch Erlasse von 1685 die französische Gerichtssprache und selbst die französische Frauentracht einführen wollten, im allgemeinen wurde doch mit kluger Duldung und Berechnung die elsaß-lothringische Eigenart einschließlich der deutschen geschont und die Regierungsweise ihr angepaßt. Dazu kam außer der natürlichen Gabe des Franzosen, durch Höflichkeit, Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit, Leutseligkeit auch Angehörige anderer Nationalität anzuziehen und sich geneigt zu machen, die Teilnahme derselben an Wohl und Wehe des Staates und Reiches, an seinem Aufschwung und seinen Vorteilen auch in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Schon der Sonnenkönig Ludwig XIV. wußte durch wohltätige soziale Einrichtungen, wie Erhebung mäßiger

[21] Vgl. Anrich 6 f. und Petersen 36. Ebenso galt die Geistlichkeit als „Clergé étranger", der an den innerfranzösischen Klerusversammlungen nicht teilnahm (ebd.). Das Elsaß hieß im Reich noch immer das deutsche Paradies und bei Ichtersheim (1710) ein „Compendium von allen Provinzen des ganzen Deutschland" (Spahn 125). Auch Heimatstimmen III 290 f.

Digitized by Google

Abgaben, steuerfreie Verteilung herrenloser Grundstücke, Regelung des Post- und Gerichtswesens, Sorge für öffentliche Ordnung und Sicherheit, Hebung des Wohlstands, der Landwirtschaft und Industrie, von Handwerk und Handel, Förderung von Kirche und Katholizismus, das Los der annektierten Provinzen erträglich zu gestalten und dadurch stärker an das Reichsganze zu ketten. Kein Wunder, daß selbst die Sundgauer Bauern, wie derselbe Ichtersheim bemerkt, sich auch dem neuen französischen Souverän getreu erwiesen und willig von ihm als Soldaten gebrauchen ließen. Wohl waren die vielen Kriege und Steuern der Folgezeit geeignet, die allgemeine Zufriedenheit und Staatsfreudigkeit erheblich herabzustimmen, im ganzen aber war die elsaß-lothringische Volksstimmung bis zum Vorabend der Revolution keine unruhige oder unglückliche. Die ruhmvollen Siege und Triumphe in der Revolutions- und napoleonischen Zeit, an denen elsässische und lothringische Generäle und Krieger einen hervorragenden Anteil hatten, trugen nicht wenig dazu bei, das Wasgauland politisch noch inniger mit Frankreich zu versöhnen und zu verschmelzen, ja zwischen beiden ein solidarisches Band enger Interessengemeinschaft zu schaffen[22].

Aus solchen Zusammenhängen heraus ist es nicht leicht, ein klares, unverfälschtes Bild von den geistigen Volksströmungen und besonders von der wahren nationalen Gemütsverfassung in diesen Grenzlanden und Übergangszeiten zu erhalten. Nach außen fühlte sich der Elsaß-Lothringer mehr und mehr völlig eins mit den Franzosen, denen er sich willig fügte und einfügte, innerlich konnte er sich weiter als Deutschen fühlen — soweit er überhaupt ein Nationalgefühl aufkommen ließ oder bekunden durfte —, wie auf der andern Seite die Franzosen im Elsaß sich wie in Deutschland vorkamen[23]. Auch aus

[22] Vgl. Spahn 123 ff., Wackernagel 351 ff., Curtius 20 ff. und Kautsky 24 f., der an die Abfuhr der österreichischen Lockungen im Erbfolgekrieg seitens der Elsässer erinnert (nach Legrelle und Lorenz-Scherer). Selbst Ichtersheim, der Agitator für die Wiederverdeutschung des Reichslands, mußte die erzielten Fortschritte zugeben. Auch Böll von Weißenburg gab die Hoffnung auf die „Deutschen" auf (Spahn 130), doch verlangte noch 1760 eine Denkschrift vom König Selbstverwaltung wegen der Eigenart (ebd. 150).

[23] „Elsaß in Deutschland", schreibt einer nach Reuß, zudem blieb die Zahl der französischen Einwanderer gering (ebd.). Nach Plessig, „Deutsche unter französischer Botmäßigkeit" (Anrich 12). Noch 1700 schrieb der General-

Digitized by Google

diesem Zeitraum besitzen wir Äußerungen politisch-nationaler Natur vorwiegend nur aus den höheren und gebildeten Kreisen, die meist höfisch angehaucht, teils eigentliche Franzosen waren und daher nicht ohne weiteres die seelische Volksverfassung widerspiegeln. Aber selbst in diesen oberen Schichten, unter denen die Straßburger Universität bis zum 19. Jahrhundert ein „Hort des Deutschtums" blieb, begegnen wir neben byzantinisch-panegyrischen Hofhistoriographen wie Laguille S. J. dem großen Zweigestirn Schoepflin-Grandidier, das bei aller Achtung und Verbeugung gegenüber der bestehenden Staatsgewalt die germanische Art und Vergangenheit des elsässischen Volkes hochhielt, gefolgt von den Chronisten des 18. (z. B. der Thanner Chronik) wie den deutsch denkenden und schreibenden Nachfahren des 19. Jahrhunderts[24]. Ähnlich verhielt es sich mit den Vertretern einheimischer Literatur und Poesie vom 17. bis ins vorige Jahrhundert (Pfeffel, Stöber, Braun usw.), während die elsaß-lothringische Kunst sich immer mehr dem innerlich fremdartigen Zopf und Barock Frankreichs verschrieb[25].

Auch in den äußeren Lebensformen begegnet uns eine steigende Anpassung oder Verwelschung: nicht bloß Küche und Magen wurden immer französischer, was gewiß nicht von Übel war; auch die Manieren, die gesellschaftlichen Regeln und Bräuche, damit bis zu gewissem Grad auch die allgemein menschlichen Auffassungen drangen stärker in die einheimischen Familien und Einzelmenschen ein, namentlich unter dem Einfluß der Erziehung und Schule, die im Lande wie außerhalb desselben französische Denk- und Lebensweise zum Gemeingut machte, verstärkt durch den zunehmenden Verkehr mit Frankreich, die Versetzungen hinüber und herüber, die Beförderungen von Elsaß-Lothringern in der französischen Verwaltung, in Armee und

gouverneur: „Ne touchez pas aux affaires d'Alsace!" (Curtius 20). Nach Wackernagel 349 war die elsässische Volksdeutschheit „Gewohnheit und Lebensdrang, echte angeborene Natur", nicht Nationalempfinden.

[24] So Strobel in seiner „Vaterländischen Geschichte des Elsasses" (1841—49).

[25] Vgl. schon 1644 „Der deutschen Sprach Ehrenkranz" vom Straßburger Schill, ein Protest gegen die „Sprachmengerei" und eine Mahnung, das Deutsche vom französischen Übel zu befreien. So auch Moscherosch von Straßburg 1656: „Wer seine Muttersprach setzt einer fremden nach, über den kommt die Rach' und fremd Ungemach."

Digitized by Google

Kirche, die zahlreich sich anknüpfenden Familienbeziehungen. Hand in Hand damit hielt das Französische als Gelehrten- und Gebildetensprache in Schriften und Vorträgen, ja selbst im täglichen Verkehr und Umgang nicht bloß der Behörden, sondern auch der tonangebenden Privaten siegreichen Einzug, so daß es bald zum Zeichen der Bildung gehörte, französisch zu reden[26]. Aber all dieser Schliff und Firnis konnte in den sieben Generationen französischen Regimes den deutschen Kern und die deutsche Volkssprache nicht verdrängen oder zerstören; und wenn der dadurch geschaffene scheinbare Zwiespalt zur Legende von der deutsch-französischen Doppelkultur geführt hat, so vergessen ihre Verfechter, daß unter der französischen Form und Hülle Wesen und Grundzug des elsaß-lothringischen Volkes stets deutsch geblieben sind. Nur wenige Eingeborene konnten oder lernten französisch; der Generalintendant de la Grange erklärt selbst in seiner Beschreibung die deutsche Sprache als die gewöhnliche der Provinz; waren auch die höheren Beamten Franzosen und ihre Amtssprache vorschriftsgemäß französisch, so erhielt sich doch das Deutsche als innere Verwaltungssprache ungeschwächt selbst in den Städten (in den Magistratsprotokollen Straßburgs z. B. bis 1789); ja die Regierung dachte nie daran, diesen Gebrauch des Deutschen zu hindern, bis sie am Vorabend der Revolution französische Sprachschulen zu errichten befahl, da die deutsche Sprache „die einzige, welche die meisten Leute vom Volk in Straßburg reden und verstehen“[27]. Deutsch blieben Sprache und Literatur, deutsch Sitte und Tracht, deutsch Rechtsprechung und Schulwesen, deutsch Kirche und Religion[28]. Nur eine verhältnismäßig dünne Oberschicht wurde in den Französierungsprozeß hineingezogen, während das eigentliche Volk vorab auf dem Lande davon ganz unberührt blieb. So konnte noch Goethe in Straßburg von seiner Französelei zum deutschen Mann bekehrt werden und noch beim Ausbruch der Revolution (1789) der kritische Engländer Young wahrnehmen, daß entgegen allen französischen Darstellungen im Elsaß ein

[26] Vgl. Anrich 9 ff. und Spahn 125 ff.

[27] Nach Reuß (L'Alsace au XVII. siècle 1897 f.) wie Pfister von Nancy in seinem Pariser Vortrag von 1917. Vgl. Spahn 150 ff.

[28] Ergänzend Hoffmann (L'Alsace au 10. siècle 1906 f.). Anrich 7 und Kapp 26 f.

Digitized by Google

deutscher, in Sprache, Sitte, Kleidung, Vorstellungen von den Franzosen sich gänzlich unterscheidender Schlag wohne, von dem nicht einer unter hundert französisch spreche[29].

Erst die große Revolution, die ja auch sonst dem Jahrhundertalten den Krieg erklärte und alle Unterschiede zu beheben suchte, griff mit ihren Begleiterscheinungen auch in Elsaß-Lothringen zugunsten einer stärkern Angleichung und Umwandlung ein. Zwar bekannten sich meist nur landfremde „Patrioten" zur Revolutionspartei und der Kern der Bevölkerung im Mittelstand wie Bauernvolk wollte nichts von den Errungenschaften wissen[30]; ja die Heißsporne verlangten sogar Preisgabe der deutschen Sprache und Kleidung, — die mit der französischen Mode vertauscht werden sollte, um das französische Herz zu offenbaren, widrigenfalls der Fallbeiltod der des Französischen unkundigen Bewohner oder die Verbannung der Elsässer angedroht wurde, die in Sprache, Sitte und Neigung eher Deutsche als Franzosen und nicht für die Freiheit geschaffen, daher durch eine Kolonie reiner Patrioten zu ersetzen seien[31]. Aber wenn auch noch 1800 der Präfekt vom Niederrhein die Abschaffung der deutschen Verkehrssprache als unmöglich er-

[29] Vgl. Petersen 37 f. und Stählin bei Strupp 173 f. Hierfür paßt also der Ausdruck Misch- oder Doppelkultur. Voltaire nannte Straßburg „moitié allemande moitié française" (Curtius 25). Über die mannigfachen Beziehungen zu Deutschland mit Ein- und Abwanderungen Spahn 139 ff. 155 ff.

[30] Vgl. die von Heitz zusammengetragene Hochflut antirevolutionärer Manifeste aus dem Elsaß (La contrerévolution en Alsace), für Lothringen König 38 f. 52 f. Der Klerus berief sich vor allem auf die Reichszugehörigkeit und Fremdheit in Sitte und Sprache (Spahn 171), ja appellierte an den Reichstag und galt deshalb als unpatriotisch (Curtius 31).

[31] So nach der „Dissertation über die Franzilisation des bisherigen Elsasses" (Heimat VI 144 ff.). Ähnlich der Straßburger Maire Monnet aus Savoyen in seiner Rede von 1794 gegen die „germanische Barbarei", wonach die Elsässer eine eingewurzelte Antipathie gegen alles Französische und offenbare Hinneigung zum Deutschtum hegten, daher die Franzosen als „Welsche" beschimpften, die Deutschen dagegen als Landsleute begrüßten (Petersen 42 f.). Schon 1789 hatte Reubel von Kolmar der Verschmelzung mit Frankreich das Wort geredet (Spahn 169). Die Straßburger Munizipalität schrieb 1790 der Nationalversammlung, das neue Straßburg werde eines der stärksten Bollwerke französischer Freiheit sein (Curtius 31). Reinhold hat nachgewiesen, daß der innerliche nationale Anschluß nicht von der Revolution, sondern erst von Napoleon erreicht worden sei (Heimat 1925, 193 ff. Die elsässische Revolutionslegende).

Digitized by Google

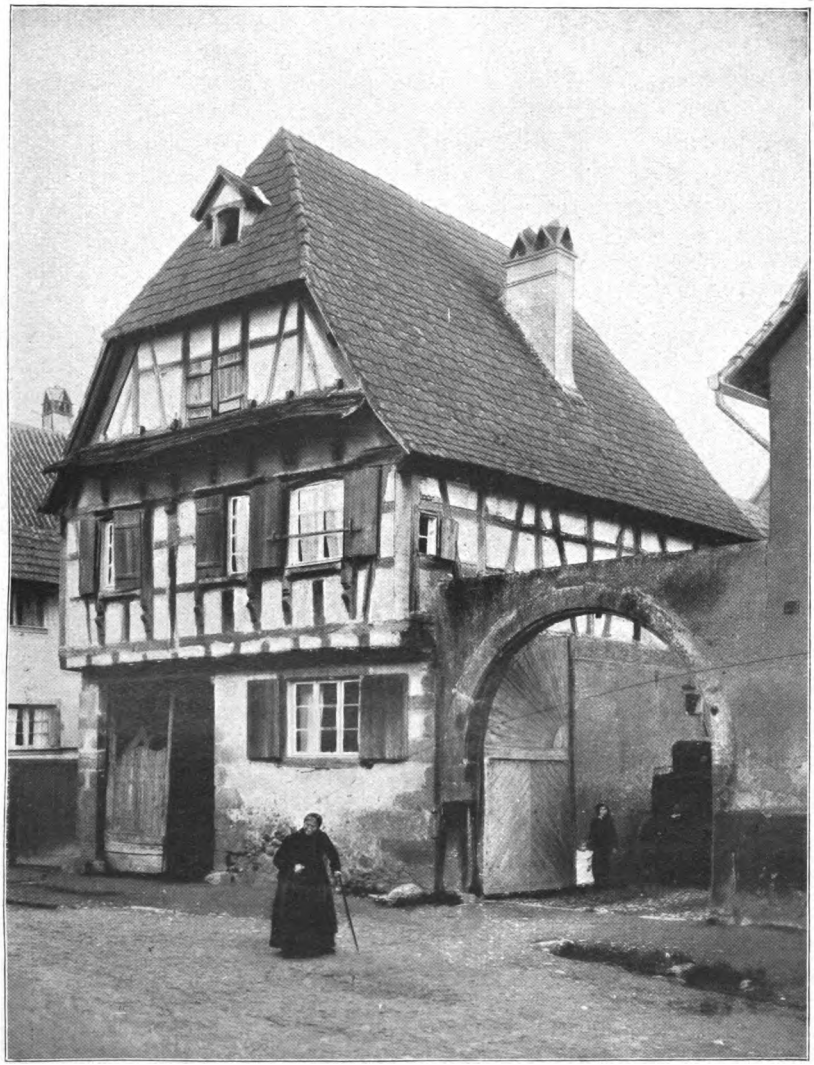
klärte, so machte doch jetzt Kenntnis und Gebrauch des Französischen immer raschere Fortschritte. Nachdem die Nationalversammlung den deutschen Fürsten ihre elsaß-lothringischen Besitzungen entzogen und mit den alten Vorrechten aufgeräumt hatte, stand auch der politischen Gleichmachung nichts mehr im Wege und kam der dritte Stand im Bürger- wie Bauerntum empor. Während eine Teilnahme an der nationalen Erweckung Deutschlands durch die Befreiungskriege abgeschnitten war, berauschte sich das elsaß-lothringische Volk mit dem französischen an den Waffenerfolgen der ersten Republik und noch mehr des ersten Kaisertums, an dem Napoleonkult, damit auch an den nationalen und freiheitlichen Ideen der „großen Nation". Die Ansiedlung vieler Beamten, die Anstellung französischer Lehrer und Gründung französischer Bildungsanstalten, das Eindringen französischer Lektüre und Schauspiele, die Erweiterung der Handelsbeziehungen und die Hebung des materiellen Wohlstandes in Ackerbau und Industrie, die Befestigung der innern Ruhe und Ordnung taten im Laufe des 19. Jahrhunderts das ihre[82].

Trotzdem stoßen wir noch unmittelbar vor dem Kriege von 1870 auf eine starke deutsche Gegenströmung im Klerus und Volke gegen die jetzt erst planvoll einsetzenden Versuche, das Deutschtum im Lande auszurotten. Wie sehr im Elsaß Volk und Sprache noch deutsch und heimattreu war, bezeugen uns Grimm 1814 und Reuß 1838[83]; wie zäh auch in Deutschlothringen

[82] Petersen 43 ff., Kapp 27 f., Anrich 12 ff., Curtius 35 ff., Kautsky 24 ff., Spahn 163 ff., Stählin 183 ff. Wohin gehört Elsaß-Lothringen 17 ff. Über das flüchtige Wiederaufleben reichsdeutscher Hoffnungen und Ansprüche auf Elsaß-Lothringen Kapp 30 f. und Spahn 183 ff. Nach Spach 1854 Elsaß „la province je ne dirai pas la plus gauloise mais la plus patriotique de l'Empire français" (bei Curtius 35).

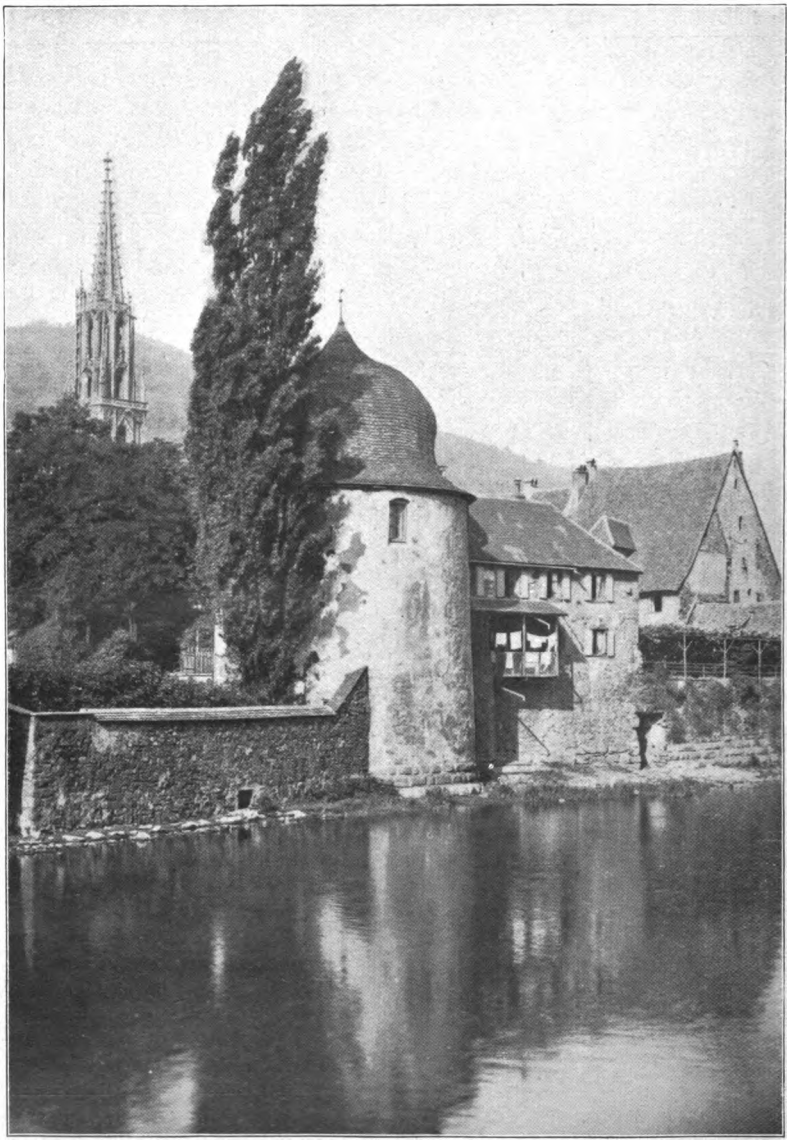
[83] Der eine: „Nach allem, was ich sehe und höre, scheint mir das Elsaß und das Volk darin von kerngutem deutschen Schlage. Es ist so grundfalsch zu behaupten, das Elsaß und sein Volk sei undeutsch geworden und gar französisch, daß, wer etwa von Karlsruhe oder Stuttgart nach Straßburg reist, nicht in Frankreich einzutreten, sondern aus der Fremde in eine recht deutsche Stadt zu kommen meint, so vertraut sehen einen Menschen und Häuser an, trotz aller angeklebten französischen Affichen. Die Elsässer sind und gehören uns von Gottes und Rechtswegen." Der andere: „Wir reden deutsch heißt ja nicht bloß, daß wir unsere Muttersprache nicht abschwören wollen, sondern es heißt, daß wir in unserer ganzen Art und Sitte, in unserem Glauben, Wollen und Tun deutsche Kraft und Treue, deutschen Ernst und

Digitized by Google



Fachwerkhaus in Scherweiler (U.-E.)

Digitized by Google



Städtchen Thann (O.-E.)

Digitized by Google

die ganze Gesellschaft, Familie, Gemeinde, Lehrerschaft und Geistlichkeit an ihrer Muttersprache hing, lehren uns die darüber ergrimmten Beamtenberichte[34]. Im Unterschied zu den „radikalen" Anhängern der Revolution von 1848 warfen sich die „Klerikalen" zu Beschützern der einheimischen Art gegen die Pariser Angleichungswünsche auf[35]. Wie Bischof de Croy von Straßburg in den zwanziger Jahren zur Pflege der deutschen Art und Sprache im Elsaß ermahnte und Bedeutung und Schönheit des deutschen Kirchenliedes pries, so lehnte Dupont des Loges in Metz, obschon Innerfranzose von Geburt, 1844 das Ansinnen des Kultusministers ab, französisch predigen zu lassen, und trat entschieden für den deutschen Unterricht ein[36], während Colmar, Liebermann und Räß die geistig-theologische Verbindung mit Deutschland wiederaufnahmen. Als dann unter Napoleon III., der selbst im Elsaß noch deutsch sprach, die Regierung mit dem Kultusministerium Duruy in ihren Gleichmachungsbestrebungen dazu übergehen wollte, das Deutsche als Ausfluß des Geistes aus den Volksschulen zu verbannen und einzig die französische Nationalsprache an seine Stelle zu setzen, regte sich ein solch starker und spontaner Widerspruch, daß der Vergewaltigungsplan vorläufig daran scheiterte[37]. Die schärfsten und unerschrockensten Kämpen und Führer in diesen Fehden um das elsaß-lothringische Deutschtum, speziell für den deutschen Reli-

---

Gemeinschaft, deutsche Uneigennützigkeit und Gemütlichkeit bewahren und als ein heiliges Gut auf unsere Kinder vererben wollen" (Vorrede zu den Gedichten von Hirtz). Vgl. Anrich 16 f. und Wohin gehört Elsaß-Lothringen 14 ff. Auch Stöber war gleich den Zeitschriften Ervinia und Alsatia „politisch Franzose, geistig ein Deutscher" (Kapp 29), der vorab die Heimatliebe predigte (Petersen 45). Verwandt Hackenschmidt und Arnold im „Pfingstmontag" 1816 (ebd. 38, Löffler 21 und Wohin gehört usw. 18 f.).

[34] Vgl. König 43 ff. (nach May).

[35] Vgl. Spahn 213 ff. neben Schnütgen 1913 (Das Elsaß und die Erneuerung des kathol. Lebens in Deutschland 1814—48). Noch der Straßburger Münsterredner Mühe predigte nur deutsch.

[36] Jener in seinem Rundschreiben und seiner Vorrede zum neuen Diözesangesangbuch (1821), dieser nach König 42. 57 f. (nach May).

[37] Vgl. Petersen 47 ff. und Wolf 47 ff. „Das französische Zerstörungswerk (gegen die deutsche Sprache)", so auch der nichts weniger als klerikale du Prel, „begegnete, wie übereinstimmend von allen Seiten berichtet wird, drei großen Hindernissen, der Unfähigkeit der Lehrer, der Gleichgültigkeit der Eltern und Gemeinden und dem Widerstande des Klerus".

Digitized by Google

gionsunterricht waren aber die katholischen Geistlichen. Man braucht nur die markigen Artikel der beiden Brüder Guerber, die auch später noch eine politische Hauptrolle spielen sollten und das Hochdeutsch selbst in der Umgangssprache verwandten, im katholischen Kirchen- und Schulblatt der sechziger Jahre zu lesen, um zu erkennen, wie ernst Klerus und Volk es mit diesem Kampfe nahmen [38]. Kanonikus Cazeaux von Straßburg, so viel er früher persönlich für die Ausbreitung des Französischen getan, trat 1867 in einer flammenden Broschüre den Nachweis an, daß die deutsche Sprache nicht nur aus technischen Gründen, sondern auch als unentbehrliches Mittel der religiösen Unterweisung und als wirksamer Damm gegen die eindringende Sittenverderbnis beizubehalten sei, woraus der logische Schluß folge, „daß, wer die deutsche Sprache bekriegt, sich gewissermaßen an der Religion und Gesittung im Elsaß vergreift" [39]. Ein nicht minder energisches „Händeweg" hallte aus den Protestartikeln der lothringischen Priester und dem Gesuch Tausender von Deutschlothringern um Erhaltung der deutschen Muttersprache in den Volksschulen [40]. Ob es freilich nicht am Ende doch noch der französischen Regierung gelungen wäre, der deutschen Sprache und damit dem deutschen Volkstum den Untergang zu bereiten und sie der nationalen Gleichmachung zu opfern, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre?

---

[38] Ähnlich der katholische „Volksfreund" 1866: „Deutsch ist unsere Muttersprache; unsere Ahnen und Urahnen seit Jahrhunderten sprachen deutsch, unsere Sitten, Gebräuche, Denkweise, Geschichte sind deutsch; deutsch haben wir unser erstes Vaterunser gebetet. Es wäre eine Schmach für uns, wenn wir mit der Sprache das alles vergessen und in den Wind schlagen wollten. Ein bischen mehr Stolz, meine lieben Landsleute, und viel weniger Nachäfferei und Charakterlosigkeit, wenn der Volksfreund bitten darf!" (bei Löffler 22). Vgl. Heimat III 354 f. und die Beiträge von Guerber (ebd. 265 f.), dazu ebd. VI 238 f.

[39] Essai sur la conservation de la langue allemande en Alsace (1867).

[40] Es sei „die von unseren Vorfahren ohne Unterbrechung und mit Ausschluß jeder andern seit mehr als 120 Jahren geredete Sprache, in der wir alle auf den Knien unserer Mütter die Namen der teuersten Gegenstände, die ersten Begriffe Gottes und der Religion zu stammeln gelernt haben und die noch heute der einzige allgemein bekannte Dialekt in unserer Provinz ist"; analog Kaplan Grieser in der Espérance von 1862 (nachher Broschüre). Vgl. König 57 ff. und May (La lutte pour le français en Lorraine avant 1870, Paris 1912).

Digitized by Google

Es ist indes Tatsache, daß die politischen Sympathien der Elsaß-Lothringer im 19. Jahrhundert und auch während des deutsch-französischen Krieges durchweg auf Seiten Frankreichs standen. Land und Volk fühlten sich mit dem westlichen Mutterland schon durch zu viele Bande aller Art verknüpft und dem damaligen Deutschland zu stark entfremdet, als daß es trotz seiner deutschen Nationalität auch nur einen Augenblick in der Wahl geschwankt hätte: insofern hatte doch die langsame und allmähliche, aber um so sicherere Wühlarbeit von Jahrhunderten gewirkt und ihre Früchte getragen. Treu und gesetzgemäß, vielfach begeistert und leidenschaftlich hing das einheimische Militär wie Volk an der französischen Sache, wie es andererseits den allgemeinen Abscheu gegen die verhaßten und verschrieenen „Prussiens" teilte. Mit tiefem und aufrichtigem Seelenschmerz nahm man daher die als Verrat gedeutete Niederlage der französischen Waffen, die ohne Zustimmung des Volkes erfolgte Trennung vom bisherigen Vaterlande und Einverleibung ins neue Deutsche Reich entgegen. Noch in der neugebildeten französischen Kammer, die eigens mit der Mission der Friedensanbahnung gewählt worden war, legte der oberrheinische Deputierte Keller im Namen der entwundenen Provinzen gegen eine Abtretung seiner Heimat an den Feind feierliche Verwahrung ein, während die elsaß-lothringischen Protestler in den Deutschen Reichstag einzogen. Viele, die den Wechsel nicht verwinden konnten, wollten lieber vom Optionsrecht Gebrauch machen und nach Frankreich auswandern, also das kleinere Vaterland dem größern opfern; aber auch die Zurückgebliebenen trauerten zumeist ehrlich der verlorenen französischen Staatsangehörigkeit nach [41].

3. Im neuen Deutschen Reiche (1871—1914).

Durch den Frankfurter Frieden fiel das Reichsland an Deutschland zurück, zwar nicht an das alte österreichisch regierte, sondern an das erst durch den Krieg zusammengeschweißte, unter preußischer Hegemonie stehende neue Imperium;

[41] Indes hat Laroy klagend festgestellt, daß von 164 000 Optanten im Elsaß nur 40 000 weggingen (La situation en Alsace, Revue bleue 1903). Im ganzen ½ Million (nach Spahn 261).

Digitized by Google

aber wenn auch der politisch tiefgreifende Unterschied zwischen beiden Gebilden nicht zu leugnen ist, so bedeutete doch der Anschluß in nationaler Hinsicht eine Rückkehr zum alten deutschen Mutterverband, wenngleich auf Grund einer kriegerischen Eroberung ohne Volksbefragung. Weder Größenwahn noch Revanchelust, auch nicht der Wunsch nach Erlösung einer Irredenta hat zur Wiedereinholung des Reichslandes geführt, sondern neben den idealen Beweggründen des Neuaufbaus der alten Volksgrenzen und Reichsintegrität auf nationaler Grundlage vorab realpolitische Erwägungen zum politisch-militärischen Schutz der Neuschöpfung gegen ein französisches Einfallstor, wie Bismarcks Kundgebungen und seine große Reichstagsrede zeigen. Man hat ihn vielfach deshalb getadelt und angegriffen, weil er damit den Keim zu neuen kriegerischen Auseinandersetzungen gelegt habe: aber müssen wir auch die Hineinbeziehung des französischen Sprachgebiets in den Wiedererwerb mißbilligen, so können wir die Zurücknahme an sich weder als Unrecht noch als Torheit verdammen [42].

Sache des neuen Reiches war es, nicht nur den wiedererrungenen Besitz treu zu wahren, mochte sein Verlust die Franzosen auch noch so tief kränken, sondern auch das alte nationale Empfinden in Elsaß-Lothringen wieder zum Bewußtsein zu bringen und in verjüngter Gestalt aufleben zu lassen, Land und Volk auch innerlich zu erobern und mit Deutschland zu verankern, aus einem Reichsobjekt zu einem Reichssubjekt zu machen, damit es sich auch im erneuerten Reichslandrahmen heimisch und eingegliedert fühlen sollte. Dabei waren mit weiser Staatsklugheit die geschlagenen Wunden zu heilen und die schmerzlichen Gefühle der Übergangszeit zu schonen, unbeschadet des folgerichtigen Festhaltens am politisch-nationalen Prinzip. Bei einer Bevölkerung, deren Behandlung selbst einer fremdrassigen Macht verhältnismäßig so leicht geworden war, daß sie

[42] Er bekundete sogar eine weise, nach manchen allzu nachgiebige Mäßigung, indem er auf Belfort verzichtete, wogegen er die lothringischen Erzlager einbezog. Auch in der Betonung der Pflege des Heimatgefühls zeigte er Verständnis, weniger aber, wenn er sagte, das Reichsland sei als Glacis, nicht wegen seiner Bewohner annektiert worden (Curtius 43). Vgl. u. a. Kapp 31 ff., Petersen 51 ff., Löffler 22 ff., Kautsky 45 ff., Spahn 239 ff., Stählin 204 ff., bei Strupp 193 ff. und Eccard 1 ss.

Digitized by Google

auch im Unglück so treu zu ihr hielt, deren Deutschtum aber dennoch 223 Jahre lang den Französierungsversuchen getrotzt und als wesenhafter Kern unter fremder Tünche sich erhalten hatte, konnte die Verwirklichung dieser Aufgaben nicht allzu schwer fallen. Wenn dieses Ziel organischer Einfügung in den großdeutschen Zusammenhang in den anderthalb Generationen deutscher Okkupation nicht durchaus geglückt ist, so war es nach dem Urteil eines Altdeutschen nicht, weil die Elsaß-Lothringer nicht mehr volksdeutsch waren, sondern weil die Deutschen nicht Nation genug waren, um zu tun, was der nationale Gedanke forderte [43].

Ein Beweis für das Mißlingen ist die politische Geschichte des „Reichslands" bis zur Gegenwart. Es war verständlich und zum Teil notwendig, daß bei Beginn der neudeutschen Ära zum Schutz gegen staatsgefährliche Nachwehen des französischen Regiments Ausnahmegesetze (Diktatur, Paßzwang usw.) erlassen und dem in die jungen politischen Verhältnisse zu wenig eingelebten Volke manche Verfassungsfreiheiten vorenthalten wurden, die Übelgesinnte zum Schaden der deutschen Sache hätten mißbrauchen können, schon weil das geistig noch nicht ganz assimilierte Land erst zur relativen Freiheit und Autonomie reif sein mußte, wenn es sich ihrer ohne Gefährdung des Ganzen und Bedrohung des Erworbenen bedienen sollte; fraglich war nur, ob dieser höchst peinlich wirkende Ausnahmezustand in der Handhabung so schroff und in der Dauer so lange hätte sein müssen. Die Folge war denn auch ein langwieriger Verfassungskampf, der oft recht scharfe Formen annahm, auf dessen ständiges Auf und Nieder in den einzelnen Phasen einzugehen wir uns aber versagen müssen [44].

Am höchsten gingen erklärlicherweise die Wogen der Unzufriedenheit in den ersten Jahren, als der Trennungsschmerz noch am frischesten und die Ketten der provisorischen Verfassung von 1871 unter dem Oberpräsidenten von Möller am fühlbarsten waren. Als 1874 endlich die Reichsverfassung mit einem sehr beschnittenen, aus Notabeln rekrutierten Landesaus-

[43] König, Deutschlothringen (1923) 82 f. Dazu Sigwalt in Heimatstimmen I 104 f.

[44] Vgl. darüber Petersen 54 ff., Löffler 33 ff., Stählin 209 ff., Spahn 257 ff., Berger 6 ff.

Digitized by Google

schuß eingeführt und die Wahl zum Reichstag freigegeben wurde, gingen unter dem Einfluß der französischen „Elsaßliga" lauter „Protestler" durch, die ihre Tätigkeit mit einer feierlichen Stellungnahme gegen die aufgezwungene Einverleibung begannen und auch darauf beschränkten, mit Ausnahme des Bischofs Räß — der erklärte, samt seinen katholischen Glaubensgenossen auf dem Boden des Frankfurter Friedens zu stehen —, sowie der drei Priester Guerber, Simonis und Winterer, die wenigstens an den weiteren Beratungen teilnahmen. Nachdem dann 1877 dem Landesausschuß Beschlußrechte zuerkannt worden waren, erfolgte 1879 die Verlegung des Verwaltungsapparats vom Reich ins Land und die Einsetzung eines Statthalters mit Ministerium und Staatsrat. Der erste Statthalter Feldmarschall von Manteuffel (1879—1885) wußte sich durch sein weitgehendes Entgegenkommen eine gewisse Volkstümlichkeit zu verschaffen, fand aber wegen seiner bis zur Schmeichelei getriebenen Nachgiebigkeit deutscherseits vielfachen Tadel und bittere Gegnerschaft. Daher gab es unter seinen Nachfolgern, den beiden Hohenlohe, einen Rückschlag, einerseits in der Regierungsmethode, die unter dem Staatssekretär Puttkamer im Paßregime die Zügel wieder straffer spannte, während sein Nachfolger von Koeller in die unstete Personalpolitik Manteuffels zurückverfiel, andererseits im antigouvernementalen Ausfall der Neuwahlen von 1881 und der Reichstagsabstimmung von 1887. All diese Fehden und Fesseln, oft noch verbunden mit barscher Amtsführung und Schikane, ließen die gereizte, zum Teil noch verschärfte Stimmung und die parteipolitische Opposition unter den „Bürgern zweiter Klasse", besonders den verwöhnten „Notabeln" und der städtischen „Bourgeoisie" nicht einschlafen. Wenn auch die offene Protestpartei allmählich ausstarb, so traten an ihre Stelle die „stillen Protestler" und in den politischen Forderungen die sog. Autonomisten, die immer ungestümer das „Elsaß den Elsässern" gegen Regierung und Deutschtum verfochten, parallel dazu der lothringische Block [45].

Aber wie trotz alledem die national-französische Sympathie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abflaute und verblaßte, so gewann

[45] Petersen 122 ff., Stählin 254 ff., Eccard 88 ss. usw., Wohin gehört Elsaß-Lothringen 21 ff. Finanziell war schon gleich Reich und Reichsland getrennt worden (vgl. Curtius 46 f. und Heimatstimmen I 106 nach Redslob).

Digitized by Google

der deutsche Gedanke wieder zusehends an Boden. Während die Alten ihre pietätvollen Erinnerungen in immer platonischere Formen kleideten und wenigstens äußerlich sich schrittweise mit dem Umschwung versöhnten, wuchs in den Jungen, namentlich auf dem Weg der Schule und Bildung, eine neue Generation heran, die, mit dem Gegebenen rechnend, Frankreich zu vergessen anfing und deutsch zu fühlen sich gewöhnte. Hatte noch in der Kriegspsychose und der von Frankreich aus genährten Hoffnung auf baldige Rückkehr das Altelsässertum sich lärmend der Protestströmung angeschlossen oder schmollend vom öffentlichen Leben zurückgezogen, so wandte sich jetzt Jungelsaß um so intensiver den deutschen Studien, teils auch den Beamtenstellen zu. Mochte die französische Umgangssprache in den besseren einheimischen Familien immer noch ihre Herrschaft behaupten, gegen die das Hochdeutsch nicht aufkommen konnte, so erschien es mehr als veraltetes traditionelles Inventarstück, ohne politische oder nationale Hintergedanken, und die Jugend kam langsam davon ab; in dem Maße aber, wie die Pflege des Französischen schwand und auch die Wunschbilder am internationalen Horizont zerstört wurden, sank unter dem Gebot der praktischen Bedürfnisse die ausgesprochene Sehnsucht nach dem Verlorenen und rückte in immer weitere Fernen. In den geistigen Bewegungen und Bestrebungen, in Wissenschaft und Kunst, in Erziehung und Unterricht, in Literatur und Presse, in den sozialen und ökonomischen Verhältnissen schlang sich ein enges und engeres Band der Eingewöhnung zwischen dem reichsländischen und deutschen Wesen, so partikularistisch auch das elsässische Wiedererwachen in Theater und Malerei zum Ausdruck kam. Bei allem Anschwellen der Landesschuld unter deutscher Verwaltung verschloß man sich nicht gegen die mancherlei staatlichen wie kirchlichen, intellektuellen wie ökonomischen Segnungen, welche der Anschluß an das mächtig aufstrebende Deutsche Reich in der öffentlichen Ordnung, sozialen Gesetzgebung, kommunalen Selbstverwaltung, dem allgemeinen Wahlrecht, Eisenbahnwesen usw. mit sich brachte. Nach diesem Vorbild und in innigem Zusammenhang damit erhoben sich allenthalben politische, religiöse, kulturelle, wirtschaftliche Organisationen, Unternehmungen und Strömungen, die ebenso viele Verbindungslinien und Austauschbrücken zwischen

Digitized by Google

Reichsland und Deutschland darstellten[46]. Dieser unwiderstehlichen Anziehungskraft konnte sich selbst das politische Leben nicht entziehen, wie in der liberalen und sozialistischen so auch innerhalb der katholischen Mehrheitspartei, die der deutsche Volksverein und die Zentrumsidee unwiderstehlich anzog und umspannte. Es war ein glänzender Sieg des Deutschtums und zugleich eine öffentliche Bankerotterklärung des bisherigen „Separatismus um jeden Preis", als bei den elsässischen Neuwahlen die altbrüchig gewordene „Landespartei" sich auflöste und in ein „Zentrum" überging, das in Lothringen noch sieghafter gegen den Block durchdrang, eine Kursschwenkung, die notgedrungen unter dem Druck der Entwicklung selbst so extreme Elemente wie Wetterlé in Kolmar und Collin in Metz mitmachen mußten[47]. Ja man kann sagen, daß die Aussichten auf ein völliges, wenn nicht Auf-, so doch Zusammengehen mit Großdeutschland und die bereits erzielten Ergebnisse dieser Anschlußtendenz nie größer waren als zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Dieser bessern Organisation und engern Anlehnung an die deutschen Verhältnisse war es vorab zu verdanken, wenn der Verfassungszwist mit einem relativen Triumph, zunächst mit der Abschaffung des Paßzwangs und Diktaturparagraphen (1902), 1911 auch mit der Bewilligung einer autonomen Landesgesetzgebung ohne bundesstaatliche Gleichstellung und der Errichtung beider Kammern an Stelle des abgewirtschafteten Notabelnsystems im Landesausschuß, also mit staatsvölkischer Eigenstaatlichkeit endigte[48]. Gewiß, es war kein voller Sieg und für

[46] Vgl. Kapp 34 ff., Petersen 88 ff., Ruland 89 ff., Spahn 306 ff., 325 ff., Eccard 157 ss. usw. Nach Schneegans um 1900 außerlich deutsch, innerlich drei Kategorien. Nach Storck fühlt sich der Elsässer weder als Deutscher noch als Franzose. Über die wirtschaftliche Angliederung Wohin gehört Elsaß-Lothringen 48 ff. Ob allerdings Touristen, Offiziere und Beamte mit ihren Sommerfrischen u. dgl. zu diesen positiven Pionieren des Deutschtums im Lande gehörten, wie Alberti, Ruland und Petersen wahrmachen möchten, wäre für die Mehrzahl sehr zu bezweifeln.

[47] Vgl. Spahn 318 ff. und König 87 ff. Die Verdächtigungsversuche Löfflers gegen die Zentrumsbewegung bekunden eine von Sachkenntnis ungetrübte Voreingenommenheit.

[48] Vgl. Eccard 188 ss. 219 ss. neben den deutschen und elsässischen Darstellungen über die Autonomiefrage (so den historischen Rückblick von Kregy Heimat 1926).

Digitized by Google

Kathedrale zu Metz

Digitized by Google

Schloß zu Finstingen

Digitized by Google

manche Vorkämpfer der Autonomie eine herbe Enttäuschung, zumal man die Versagung gänzlicher Gleichberechtigung dem Einverständnis der großen Reichsparteien einschließlich des Zentrums zuschrieb. Aber eben angesichts der bisherigen wie nachherigen Entwicklung kann man sich fragen, ob diese stufenweise Bewilligung nicht doch das Richtige und Bessere, ob vor allem das Reichslandvolk für eine unumschränkte Freiheit und Gleichstellung schon ausgereift war, ob ein plötzlicher Übergang von der Unmündigkeit zum schrankenlosen Gebrauch aller politischen Rechte nicht die bis dahin in Schach gehaltenen destruktiv-reichsfeindlichen Kräfte noch zügelloser entfaltet hätte. Mag man indes auch die mannigfachen vorsichtigen Einschränkungen der konstitutiven Selbstverfassung als unberechtigten Hemmschuh deutscher Anpassung tadeln, jedenfalls bedeutete das Werk von 1911 eine verhältnismäßig gewaltige Errungenschaft und konnte keinen genügenden Grund für eine steigende Unzufriedenheit bieten.

Um so eigentümlicher und unverständlicher ist die unleugbare Tatsache, daß gerade nach und seit der Gewährung dieser beschränkten Autonomie, welcher sogar an der Regierungsspitze ein eingeborener Staatssekretär (Zorn von Bulach) folgte, trotz glatter Abwicklung der Landtagsgeschäfte die Gegenbewegung im Lande stetig anschwoll und auch national eine immer bedenklichere Gestalt annahm. Während die Anschlußidee immer schwächer und die mit Deutschland verbindenden Fäden immer dünner wurden, stieg das eben noch so vollständig unterlegene antideutsche Element neuerdings an die Oberfläche und zog zusehends weitere Kreise. Der Parteien und Reden bemächtigte sich ein wachsender Radikalismus, der die gegensätzlichsten Elemente im Kampfe wieder die Regierung einigte, auch die Presse schlug von Jahr zu Jahr schärfere Töne an, freilich in verschiedenen Abstufungen je nach dem Geschmack des Leserkreises. In Vorträgen, Vorstellungen, Sporten, Vereinen, bei passenden wie unpassenden Gelegenheiten, im Lande selbst wie bei Abstechern nach Frankreich pflegte man wieder liebevoll und systematisch französische Gebräuche und Verbindungen, die wie der „Souvenir“ und der „Culte du passé“ aus ihrem poetischen Schemen- oder Schlummerdasein heraufbeschworen wurden, um unter angeblich harmlosen Deckschildern das Verlangen nach Wiedervereinigung

Digitized by Google

mit Frankreich zu neuem Leben zu erwecken; man pflegte aus Widerspruchsgeist und Herausforderung das Französische auch dort, wo es bislang nicht geübt worden war, ja verstieg sich in der neuen Kammer bis zu seiner nahezu einmütigen Forderung für den Volksschulunterricht, ein um so bedenklicherer Anachronismus, als beim durchweg deutsch sprechenden gewöhnlichen Volke gar kein wirkliches Bedürfnis dazu vorhanden war und dadurch die Axt an ein Stück des Volkstums gelegt wurde, das vor kaum zwei Menschenaltern selbst in der französischen Zeit den Vätern heilig und unantastbar, ja der bittersten Kämpfe wert gewesen war. Dazu kam der wieder auflodernde Gegensatz zu den Altdeutschen und Militärs (vgl. den Fall Zabern). Drastischer als alles andere aber kennzeichnet den Stimmungswechsel das Aufkommen und Umsichgreifen der sog. Nationalistenpartei, eines scheinbar neuen Produkts, tatsächlich eines Konglomerats aus jenen Französlingen, die sich bisher geduckt hatten, um nun ungescheut ihre Maske abzuwerfen [49].

Ich kann nicht umhin, diese Radikalisierung Elsaß-Lothringens am Vorabend des Weltkriegs als ein psychologisches Rätsel anzusehen, das ich nicht allseitig zu ergründen vermag. Die vorgebliche Halbheit des Bewilligten und das Fortbestehen quälender Maßnahmen kann es kaum erklären, wie es manche Verteidiger versuchen, da der Fortschritt gegenüber dem frühern Stadium unleugbar und die allgemeine Behandlung im Ganzen eher günstiger war: wie kam es also, daß man jetzt, wo die Lage erträglicher und das Mitbestimmungsrecht größer erschien, wilder schrie als zu einer Zeit, die Knute und Knebel viel stärker spüren ließ? Oder war etwa umgekehrt gerade diese vermehrte Bewegungsfreiheit, die Abschaffung der Ausnahmebestimmungen und Verleihung einer Konstitution, wie die Anhänger des alten Scharfmachertums behaupten, schuld daran, daß die antinationalen Gelüste für ihre demagogischen Machenschaften wieder Oberwasser bekamen? Doch das würde eine solche Feigheit und Charakterlosigkeit meiner Landsleute voraussetzen, daß ich im Interesse ihres Rufes nicht daran glauben kann. Zweifellos hat

[49] Spahn 338 ff. 347 ff., Löffler 57 ff., Ruland 155 f., Curtius 55 ff., Stählin 262 ff., Eccard 235 ss. u. a. m. Karrikaturisten wie Hansi und Zislin waren nur ein von der Konstellation profitierendes minderwertiges Erzeugnis der Strömung.

Digitized by Google

sowohl die erneute Brüskierung durch Eingewanderte und Regierung, wie sie in den Fällen Graffenstaden und Zabern zutage trat, da sogar der Statthalter Wedel und der Staatssekretär Bulach vor dem Militär über die Klinge springen mußten, als auch das Wiederaufleben der Revanche in Frankreich und ihr Einströmen ins Reichsland teilweise durch bezahlte Agenten und künstliche Schürung beigetragen[50]. Sicher ist aber auch, daß im Lande selbst viel gesündigt worden ist, mehr oder weniger von allen Beteiligten.

Die Hauptfehler beging und die Hauptverantwortung trug die Landesregierung. Apologeten dieses Systems stellen es zwar so dar, daß es sich nur vom Grundsatz habe leiten lassen, das Land zu seinem Besten sachlich, gerecht und wohlwollend zu verwalten, ohne es für seine Interessen an etwas fehlen zu lassen[51]. Aber wenn irgendwo deutsche Regierung keine glückliche Hand gezeigt und das Unvermögen der Anpassungsfähigkeit bewiesen hat, dann war es im Reichsland. Sie wußte meist selbst nicht, was sie wollte: abwechselnd versuchte sie Zuckerbrot und Peitsche, beides mit dem gleichen Mißerfolg. Auf der einen Seite war sie in manchen grundsätzlichen Dingen nicht fest und stark genug, verdarb und verwöhnte die Leute durch die Hintertreppenpolitik persönlichen Feilschens und Verhandelns, liebäugelte mit national höchst gefährlichen Richtungen wie dem Lothringer Block und dem französisierenden Kapitalismus, trieb in ihrer Notabelnpolitik die Rücksicht auf reichsfeindliche und franzosenfreundliche Machthaber auf die Spitze; auf der andern stieß sie durch Schroffheit im Verfahren wie oft in der Sache ab, führte Windmühlenkämpfe gegen französische Inschriften und „aufrührerische Rufe", gefiel sich in kleinlich pedantischen Maßnahmen und Schikanen, holte dafür selbst aus der französischen Gesetzesrumpelkammer vergilbte freiheitsbeschränkende Bestimmungen hervor, verfiel in Bürokratismus und Chauvinismus, glaubte germanisieren und kolonisieren zu müssen, erwartete eine

[50] An dieser gut organisierten und fundierten französischen Propaganda im Reichsland ist nicht mehr zu zweifeln, über Graffenstaden und Zabern vom französischen Standpunkt aus Eccard 242 ss. 257 ss.

[51] So Kapp 40, Petersen 69 ff. und Dietrich Schäfer 63. „Es ist traurig," so auch Reichskanzler Michaelis, „daß wir es in beinahe 50 Jahren nicht verstanden haben, uns die Sympathie eines deutschen Landes, eines Volkes mit deutscher Zunge und Sinnesart zu erwerben" (Arnold 24).

Digitized by Google

plötzliche und konträre Abkehr von allem Bisherigen, anstatt geduldig die allmähliche Umkehr der Zeit zu überlassen, wodurch sie nur das Kind mit dem Bade ausschüttete. Überhaupt mangelte es ihr an jeder Folgerichtigkeit und Zielbewußtheit, was bei diesem sprunghaften Weiterwursteln den unheilvollsten Einfluß auf ihr Objekt ausüben mußte[52]. Was aber in einem zu vier Fünfteln katholischen Lande vor allem schädlich und verderblich wirkte, war der wütende Antiklerikalismus, worin es viele Regierungsvertreter bis zu den höchsten Spitzen mit den gehässigsten Jakobinern auf den französischen Ministersesseln aufnehmen konnten, indem sie notorisch ihre sog. Germanisierung mit Protestantisierung gleichsetzten, was wiederum zur Gleichstellung von Deutschtum und Protestantismus verführte. Diese antikatholischen Instinkte gingen so weit, daß höchste Regierungsvertreter sich mit den national zweifelhaftesten Elementen zur Bekämpfung des Zentrums verbrüderten, das dem Deutschtum als so ausgezeichnete Brücke hätte dienen können, m. a. W. das nationale Wohl dem konfessionellen Fanatismus opferten und damit Hochverrat an der deutschen Sache begingen. Es war ein Hohn auf jede Parität, aber auch jede Staatskunst, wie die Beamtenstellen, wenigstens die höheren, bis zum Krieg besetzt waren: noch 1914 waren sämtliche leitende Regierungsbeamten, Statthalter, Unterstaatssekretäre, Bezirkspräsidenten, alle Verwaltungsdirektoren, zwei Drittel der Ministerialräte und höheren Staatsbeamten evangelisch (während es sich nach unten etwas besserte), wie auch das einheimische Element fast ganz von diesen oberen Stellen ausgeschlossen blieb und ihm bloß die niedersten vorbehalten waren[53]. Dadurch verletzte aber die Regierung aufs gröblichste das katholische Volksgewissen und rief gegen sich den namentlich auf dem Lande einflußreichen Klerus auf den Plan, der es

[52] Neben Petersen, Arnold und Berger gibt auch Ruland als Altdeutscher diese Mängel unumwunden zu und geißelt sie aufs schärfste in seiner Hauptschrift 166 ff. wie in seiner Landtagsrede 10 ff. (18. März 1914). Über die Verwaltungsmißstände besonders Stephany (Germanisation, Willkürregiment und Polizeiwirtschaft in Elsaß-Lothringen, Basel 1906).

[53] Von den Begleiterscheinungen des Kulturkampfs hier nicht zu reden. Vgl. Rost 33 ff. (Das Unrecht an Elsaß-Lothringen) in seiner Broschüre über die „Verquickung" von Religion und Politik (Politik und Kultur Heft 1) neben den beiden elsässischen über die Parität in Elsaß-Lothringen und über Ansprüche und Leistungen (Straßburg 1901).

Digitized by Google

nicht ruhig mit ansehen durfte, wie die seiner Obhut anvertrauten religiösen und kirchlichen Interessen mit Füßen getreten wurden, sondern sie kraft seiner Amtspflicht mit allen Mitteln schützen zu müssen glaubte. Man hat regierungs-, alldeutsch- und protestantischerseitlich übertrieben darauf hingewiesen, wie die Geistlichen und Klerikalen einen antideutschen Einfluß ausgeübt hätten, dabei aber zu sagen vergessen, wie sie durch die Haltung der oberen Instanzen bis aufs Blut gereizt und in ihrem Heiligsten angegriffen waren[54]. Wie nahe lag da die Verwechslung dieser Regierung mit dem Deutschtum, der Fehlschluß vom Politischen aufs Nationale! In seiner Schlußabrechnung mit diesem preußisch-protestantischen Machtprinzip und Fremdregiment hat der Abgeordnete Dr. Haegy noch Ende 1918 vor dem Reichstag an das Wort eines Berliner Blattes erinnert, man sollte der zurückkehrenden Straßburger Regierung ein Plakat auf den Rücken hängen, daß diese Herren daran schuld seien, wenn ein im Grunde deutsches Volk seinem deutschen Vaterland entfremdet worden sei![55]

Eine schwere Mitschuld luden sich mit der Regierung auch viele Altdeutsche, Beamte wie Eingewanderte, besonders Offiziere auf, obschon sie als Achtel des Ganzen eine Stärkung des Deutschtums im Lande hätten bilden sollen. Wegen der empfindlichen Abwanderung und des mangelhaften Nachwuchses eingeborenen Beamtentums gleich nach dem Kriege war ja die Regierung vielfach gezwungen, die Kräfte zur Besetzung der freigewordenen Stellen aus Altdeutschland herbeizuführen, und es liegt auf der Hand, daß die ihrem Rufe folgenden Elemente nicht immer die besten waren, namentlich seitdem das Reichsland zu einer Art von Strafkolonie für die aus dem Innern versetzten Beamten und Militärs wurde. Man hätte doch in der Auslese und Beförderung viel vorsichtiger und zurückhaltender sein können, anstatt immer nur ostelbische Protestanten und alldeutsche Überpatrioten vorzuziehen, und diese selbst hätten mit der Bevölkerung in der Regel rücksichtsvoller umgehen sollen. Anstatt sich geschickt den

[54] So auch Petersen, Ruland und selbst Löffler, dessen Gegenüberstellung der „begeistert deutschgesinnten Volksschullehrerschaft" um so deplacierter wirkt, als diese Begeisterung nach dem Krieg viel jämmerlicher in ihr Gegenteil umschlug als beim Klerus.

[55] Vgl, Rost a. a. O. 42 f.

Digitized by Google

Verhältnissen und der Umgebung anzubequemen, in welche sie gestellt worden waren, erhoben sie nicht selten umgekehrt in übertriebenen Eindeutschungswünschen den Anspruch, Land und Volk müßte sich ihnen und ihren Absonderlichkeiten fügen, mochten diese noch so verschroben und fremdartig, ja dem Elsässer lächerlich erscheinen. Sie benahmen sich wie herrische Eroberer und Germanisatoren, auch wo nichts zu germanisieren war; dieses anmaßende Auftreten mußte aber um so mehr abstoßen, wenn es von Subalternbeamten wie Gendarmen und Zollwächtern ausging, bei denen es gerade viel häufiger vorkam als in den oberen Schichten[56]. Leider pflegte der Elsaß-Lothringer, anstatt gegen solche Übergriffe den geordneten Beschwerdeweg einzuschlagen, die Faust in der Tasche zu ballen und nachher gegen das für seine Repräsentanten verantwortlich gemachte Deutschtum loszuziehen, indem er auch hier verallgemeinerte und vom persönlichen Verhalten einzelner Träger auf das nationale Ganze schloß. Wie oft habe ich erlebt, daß grimmige „Schwobefresser", wenn sie nach Bayern oder dem Rheinland kamen und hier die Deutschen auf ihrer eigenen Scholle in unverfälschter Gestalt kennen lernten, eine ganz andere Vorstellung und Hochschätzung vom Deutschtum bekamen und ihr Vorurteil darüber richtigstellten, weil es zu ausschließlich auf den schlimmen Erfahrungen mit dem Ausschuß und der Hefe aus ihrer Umgebung gestützt war! Geradezu verhängnisvoll wirkte auch das landfremde Wesen der ein Fremdkörper bleibenden Straßburger Universität, deren Katholikenbehandlung selbst der preußisch-protestantische Ministerialdirektor Althoff als Kulturkampf und schreiendes Unrecht verworfen hat[57], in erster Linie aber das schneidige Militär, dessen gespanntes Verhältnis zur Bevölkerung der Fall von Zabern noch kurz vor Kriegsausbruch blitzartig beleuchtete. Nicht minder fehlte draußen im Reich das heimatliche Altdeutschland dadurch, daß es zu wenig Verständnis für die elsässischen Interessen zeigte, im Gegenteil diese den eigenen kirchtumspolitischen rücksichtslos opferte und dafür ausbeutete, wie

[56] Vgl. Rost 35, Löffler 42 und offenherzig auch Ruland in seiner Strafrede 11 ff. Vgl. indes über die vielfache Verschmelzung von Altdeutschen mit Land und Volk Heimatstimmen I 5.

[57] Vgl. Rost a. a. O. 38 ff.

Digitized by Google

es wirtschaftlich in der Abschnürung zugunsten der rheinisch-westfälischen Industrie geschah [58].

Aber auch die einheimischen führenden Faktoren waren an dieser Verhetzung und Irreleitung der elsässischen Volksseele nicht ganz schuldlos, vor allem die Parteien und ihre Leiter. Auch sie lebten von der Hand in den Mund, von systemlosen Augenblickserfolgen und persönlichen Einflüssen, statt sich an ein klares, bestimmtes, unentwegtes Prinzip und Programm zu halten, nicht mehr bloß in der mehr als patriarchalischen Notabelnwirtschaft des Landesausschusses und der Landespartei, sondern vielfach auch unter der neuen Verfassung. Noch immer begegnete man da in allen Lagern Persönlichkeiten von zweifelhaftem Charakter und zweifelhafter Überzeugung, teilweise auch von recht zweifelhafter Vergangenheit, eher nach dem Typus der französischen „Députés" als von deutschen Parlamentariern, keinen Männern von Eisen und Stahl, sondern oft käuflichen, wetterwendischen, machthungrigen, ehrgeizigen Krämerseelen oder Schachfiguren. Was Wunder, daß sie, weit entfernt, ihre Wähler aufzuklären und die überwallende Gärung einzudämmen, ihrerseits zwischen Regierung und Nation zu unterscheiden, dem Radikalismus die Zügel schießen ließen und der blinden Menge schmeichelten, falls sie nicht gar von den Reichsfeinden gekauft oder grundsätzliche Gegner alles Nationalen waren. Am schlimmsten hausten hierin Liberale, Demokraten und Sozialisten, doch nehme ich selbst das elsaß-lothringische „Zentrum" nicht aus, das so bald seinem Namen und der Parteidevise unbeugsamen Festhaltens in Prinzipienfragen und weitgehendster positiver Mitarbeit in allen gesunden, vom nationalen Wohl gebotenen Forderungen untreu werden sollte, wie es am deutlichsten sein immer weiteres Abrücken vom reichsdeutschen Zentrum und die Duldung extremster Nationalisten in seinem Schoße vom Schlage eines Wetterlé lehrte, den es selbst nach seinen Brandreden in Frankreich nicht energisch genug abzuschütteln wagte [59]. Die giftigste Eiterbeule am elsässischen Parteileben und Volkskörper aber war

---

[58] Darüber äußerst lehrreich Spahn 229 ff. und König 78 ff., auch Ruland in seiner Rede 13, über die wirtschaftliche Zugehörigkeit Wohin gehört Elsaß-Lothringen 48 ff.

[59] Vgl. besonders das Schuldbekenntnis von Ruland und Löffler 54 f. neben Arnold 24 und Stählin 267 ff.

Digitized by Google

der „Nationalismus“ selbst, der, gleich seiner Presse unter ebenso gleißnerischem wie frivolem Deckmantel (das Wort kann hier nur in französisch nationalem Sinne verstanden werden) die Umstürzler verschiedenster Richtungen um sich scharend, nichts anderes plante, als die Bevölkerung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen Deutschland aufzustacheln und in die Arme Frankreichs zu werfen, nicht mehr und nicht weniger somit als ein hochverräterischer Ableger französischer Revanchelust war, das nicht aufhörte, so anmaßend wie möglich sich in den internen Verfassungsstreit zu mischen und daraus für seine rachedürstende Agitation Kapital zu schlagen. Man brauchte nur in die Redaktionsstube des Arm in Arm mit dem antiklerikalen Exjuden Blumenthal gehenden Abbé Wetterlé zu treten und seinen „Nouvelliste d'Alsace-Lorraine“, das klerikale Gegenstück zum freidenkerischen „Journal d'Alsace-Lorraine“, mit seinen alltäglichen Wutausbrüchen gegen die deutsche Barbarei zu lesen, um zu begreifen, wie aufreizend eine solche Nahrung auf das elsässische Publikum einwirken mußte, aber auch um sich kopfschüttelnd zu fragen, wie so etwas auf deutschem Boden gedruckt werden konnte! [60]

Bös versündigt haben sich endlich an der deutschen Sache in Elsaß-Lothringen die einheimischen Gesellschaftskreise. Gewiß gehörten auch Mitglieder des Klerus zu diesen oft unbewußten Sündern, soweit sie an den Ausfällen eines Wetterlé und Collin Wohlgefallen fanden, anstatt einen dicken Strich zwischen sich und ihnen zu ziehen und ihr Volk zur Treue gegen Obrigkeit wie Vaterland anzuhalten. Aber noch viel antinationaler und gründlicher wirkte das Gift, das die der Kirche feindseligen und von der Regierung umschmeichelten Kreise tropfenweise in die Volksseele gossen: einerseits die protestantisch-liberalen Großindustriellen, die ihren Wintersitz in Paris aufschlugen und sich ein feineres Leben nicht anders als französisch denken konnten; andererseits die jüdische wie „christliche“ Bourgeoisie, die, vom voltairianisch-freimaurerischen Geiste angekränkelt, ebenfalls nur

[60] Vgl. Rulands Rede 16 f. 21 ff. Man hat deutscherseits den Bischof Dr. Fritzen und die kirchliche Behörde von Straßburg getadelt, daß er so langmütig diesem Treiben zuschaute, anstatt nachdrücklicher dagegen einzuschreiten; aber wie sollte sich der religiöse Oberhirte einmischen, wenn selbst der Statthalter keine Handhabe zum Vorgehen gegen den streitbaren und aufwieglerischen Abbé fand, ja seine Frau ihm Blumen ins Gefängnis schickte?

Digitized by Google

französisch sprach und das kulturkämpferische Eldorado aus Frankreich auch für unser Reichsland herbeiwünschte, nicht selten in merkwürdiger Mischung von altdeutschen Kulturkämpfern gefolgt und unterstützt. Nicht wenig gefördert wurde dieses Franzosentum der „besseren" Stände im Denken und Auftreten durch die Erziehung der Söhne und noch mehr der Töchter in französischen Schulen und Pensionaten, auch der katholischen in den ausländischen Klosteranstalten, weiter durch den fortdauernden Wechselstrom der Familienbeziehungen und Verschwägerungen, Anstellungen und Beförderungen von Elsaß-Lothringern in Frankreich, wogegen analoge Verknüpfungen mit Altdeutschland selten blieben, weil man weder deutscher- noch einheimischerseits besondern Wert darauf legte, so daß gerade die Damen- und Frauenwelt des Landes sehr französisch tat. Auf dies alles ist es zurückzuführen, wenn schließlich zuweilen auch der sonst noch unverdorbene gemeine Mann, der im Grunde seiner Seele tiefdeutsch geblieben war und keinen Herrschaftswechsel verlangte, der Kleinbürger, Bauer und Arbeiter, von der „Haute volée" angesteckt, nach ihrem Vorbild wähnte, es gehöre zum guten Ton, sich möglichst französisch zu geberden und alles Heil vom Westen zu erhoffen[61].

Und dennoch — es ist nicht wahr, daß die Elsaß-Lothringer als Ganzes oder in ihrer Mehrheit, ja auch nur zu einem erheblichen Bruchteil am Vorabend des Weltkrieges Deutschland gehaßt oder gar die Loslösung von ihm und die Wiederverbindung mit Frankreich herbeigesehnt hätten, mögen Tausende französischer Stimmen diese Unwahrheit in die Welt hinausschmettern, mögen selbst die in Frage Stehenden sich selbst und anderen sie vortäuschen. Ich kann es nicht nur von mir, sondern von unzähligen Freunden, Studien- und Altersgenossen, ja von allen meinen Landsleuten bezeugen, daß sie mit verschwindenden Ausnahmen nicht deutschfeindlich, sondern mit der Reichszugehörigkeit zufrieden waren und nicht entfernt daran dachten, sie mit der französischen zu vertauschen. Viele liebten die Deutschen nicht und konnten keine vaterländische Einstellung dazu finden, aber abgesehen von einigen Veteranen, die sich noch gern in die alten Zeiten versenkten, und einzelnen Machern, die aus ihrer profranzösischen Hetze ein Geschäft machten, war auch

[61] Vgl. Löffler 43 f., Petersen 101 ff., Ruland 58 ff., König 69 ff. usw.

Digitized by Google

gefühlsmäßig nichts, was uns mit Frankreich, dagegen vieles, was uns mit Deutschland verband. Aber auch etwaige Gefühle zugunsten der Franzosen und zuungunsten der Deutschen durften zum mindesten niemals im Sinne einer politisch-nationalen Rückorientierung gedeutet werden. Das innerpolitische Ringen galt nicht der deutschen Nation, sondern der deutschen Regierung; auch die sog. Autonomie ging nur auf die relative Selbständigkeit im Rahmen des Deutschen Reiches, nicht um absolute Verselbständigung und noch weniger um Erneuerung der französischen Herrschaft. So versicherten die damaligen Autonomisten selbst immer wieder in aller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, wie wir im Interesse ihres Anstands glauben müssen, wenn sie jetzt auch das Gegenteil behaupten oder andere es von ihnen aussagen. Insbesondere wäre niemand bereit gewesen, um den Preis eines Krieges auf die deutsche Nationalität zu verzichten und die französische zurückzugewinnen.

4. Während des Weltkrieges (1914—18).

So beschaffen und gesinnt treffen wir das Reichsland und seine Bewohner, als die serbische Mordtat von Serajewo das Sturmsignal zum europäischen Kriege gab. Wir wollen und können hier nicht auf die Ursachen und Triebfedern dieses Völkerbrands eingehen, schon weil die Ansichten darüber diametral auseinanderfallen. Jedenfalls aber hat Elsaß-Lothringen in den Kriegs-Gründen und -Beziehungen auf beiden Seiten wenigstens als Objekt eine ganz hervorragende Rolle gespielt, schon weil das Schicksal des Landes vom Ausgang des Kampfes abhing. Auch insofern war der Krieg ein Wendepunkt und eine Belastungsprobe für das Deutschtum in Elsaß-Lothringen auf einheimischer wie auf deutscher Seite, als das Verhalten beider Teile für die seelische Einstellung der umstrittenen Grenzmark ausschlaggebend war: die elsaß-lothringische Volksseele hatte in diesem ungeheuren Riesenkampfe, der niemand und am wenigsten uns Reichsländer teilnahmlos lassen konnte, sich zu entscheiden, nicht nur physisch und passiv durch Hingabe der Wehrkraft, sondern auch geistig-subjektiv in der Stellungnahme zu den brennenden Kriegsproblemen [62].

[62] Die Darstellung und Beurteilung des Krieges und seiner Ursachen sowie des Verhältnisses zu Elsaß-Lothringen im einzelnen fällt außerhalb dieses Rahmens, wofür wir auf die Spezialschriften verweisen.

Digitized by Google

Diese Entscheidung fiel einmütig und rückhaltlos zunächst zugunsten der deutschen Sache aus. Nicht so sehr freilich, weil das Wasgauland von seiner nationalen Zugehörigkeit zu Deutschland durchdrungen war, als weil es in seinem gesunden Menschenverstand die Berechtigungsmomente im deutschen Standpunkt erkannte und unwiderstehlich sich von der geistigen Erhebung fortgerissen sah, die ganz Deutschland erfaßt hatte und kein Abseitsstehen duldete. Noch kurz vor Kriegsausbruch hatte Wetterlés Leiborgan in unzweideutiger, aber bezeichnender Weise für die serbischen Königsmörder gegen den ermordeten Thronfolger sich ausgesprochen; aber dadurch entfernte es sich immer weiter von der elsässischen Psyche, und schon bei den ersten Vorboten des Kriegs hatten sich diese französischen Fremdlinge im Volkskörper aus dem Staube gemacht, nicht nur weil sie der deutschen Vergeltung entgehen wollten, sondern auch weil ihnen moralisch der Boden des Landes zu heiß geworden war. Ihre Hetzreden allerdings, die so viel zur Entfesselung der französischen Kriegswut und zum Wiederaufflackern der Revanchehoffnungen beigetragen hatten, setzten sie in Frankreich während des Krieges mit verstärkter Stimmkraft fort, ohne daß indes die Seele ihrer Heimat ihnen folgte. Diese wandte sich vielmehr nur noch mit Abscheu von diesem Treiben ab, das in schreiendem Widerspruch zu so vielen vorausgegangenen Loyalitätsbeteuerungen über Europa wie über das Elsaß das grausige Kriegsnetz werfen half. Verflogen schien mit einem Male all das gekünstelte, angelernte, sentimentale, unwahre Girren mit Frankreich, der Schleier von den Augen weggezogen und der fremde Flitter in seiner Hohlheit bloßgelegt: damit hatte sich aber auch die Volksseele wieder in ihrer echten deutschen Art erkannt. Daß diese vaterländische Bewegung im Reichsland zu Kriegsbeginn keine gemachte, sondern eine aufrichtige war, daß sie sich nicht mit äußerlicher Korrektheit begnügte, sondern von der Flamme eines innern Patriotismus brannte, daß fast ganz Elsaß-Lothringen soviel wie einmütig beim Ausbruch des Weltenringens in der Gesinnung auf deutscher Seite stand, ist zu wahrheitskräftig und durch zu zahlreiche Belege verbürgt, als daß auch nachträglich, nach den folgenden Mauserungen und Gegenversicherungen ein Zweifel daran aufkommen sollte. Schon die Zahl und Haltung der Landesfreiwilligen beweist es insofern, als niemand sie zu dieser

Digitized by Google

Nachahmung der reichsdeutschen Jugend nötigte und sie ihr Leben nicht aus so freien Stücken auf den Altar des Vaterlandes gelegt hätten, wenn hinter ihnen nicht eine reichstreue Familie und Bevölkerung gestanden wäre. Die Umzüge der Schuljugend, die Reden bei der Mobilmachung, die Zeichnungen der ersten Kriegsanleihen trugen denselben Stempel offener Begeisterung und weckten das gleiche Jubelecho wie drüben in Berlin oder München oder Köln[68]. Sollen wir zum Überfluß auf die eindeutigen feierlichen Erklärungen und Zeugnisse, nicht nur der Zivil- und Militärbehörden einschließlich der vordem den Elsässern nicht absonderlich gewogenen, sondern auch der einheimischen Vertretungen und Blätter hinweisen, die als unverwüstliche Dokumente noch heute zu lesen sind? Ich selbst war Zeuge davon, wie diese nationale Welle aus den Volkstiefen aufquoll, wie die Vaterlandsbegeisterung in spontanen Bekundungen von Volk und Klerus sich äußerte, in der innern Teilnahme an den Schlachten und Siegen, in der Begrüßung und Verpflegung der durchziehenden Truppen, nicht zuletzt in der tapferen, opferfreudigen deutschtreuen Haltung der Söhne des Landes an der Front (viele wurden mit dem E. K. I geschmückt), wie sie auch nachher noch sich bekundete in den vaterlandstreuen Aufrufen zahlreicher Körperschaften und in der aufrechten, kernig deutschen Art so vieler Reichsländer. Wenn in den hierdurch zum Ausdruck gelangten Gefühlen auch die seelische Beeinflussung durch den allgemeinen Enthusiasmus im Reich und durch die ersten deutschen Siegesmeldungen nicht zu unterschätzen ist, so ändert das nichts an ihrer Echtheit und Unmittelbarkeit. War das jenes Land und Volk, mußte ich mich überrascht fragen, das noch vor wenigen Wochen so gierig die Wetterléschen Satiren und Anklagen über Deutschlands Heeres-

[68] Vgl. u. a. Spahn 361 und Arnold 28 f., dazu die Kriegsbekenntnisse führender Altelsässer (Schwander, Ricklin usw.), besonders von Georg Wolf in der „Straßburger Neuen Zeitung" und von Staatssekretär Petri in seiner Schrift über die mittelbaren und unmittelbaren Ursachen des Weltkrieges 1915 (Wohin gehört Elsaß-Lothringen 94 ff.). Wir können hierin auch die skeptische Unterschätzung vieler Elsässer (so bei Herzog 102) nicht teilen. Schon im August 1914 konnte immerhin ein deutschgesinnter protestantischer Pfarrer auf der Kanzel in Straßburg sagen: „Es gibt viele Elsässer, welche mit ihrem Kopfe Deutschlands Sieg wünschen, aber mit ihrem Herzen französische Niederlagen beklagen!" (Wolf 10 nach Curtius 65 f.)

Digitized by Google

rüstungen als Grund des drohenden Ungewitters verschlungen hatte?

Aber in den ersten Wochen vernahm ich auch schon als Unterton einen grellen Mißklang, die deutlichen Sturmboten eines sich vorbereitenden Umschlags. Auf der einen Seite mußte ich am eigenen Leibe neben manchen Freundlichkeiten von anständigen Offizieren und Soldaten seitens einzelner Militärs eine brutale Behandlung verspüren, wie sie mir im ganzen Leben nie zuteil verkehrt und dermaßen auf den Kopf gestellt, daß man seine lose Schauermären von verräterischer Spionage elsässischer Geistlicher und Laien mit darauffolgenden furchtbaren Sanktionen herum, aber auch seitens der Bevölkerung von Greueltaten und grausigen Plänen der deutschen Armee. Schon im folgenden Jahr war die ursprüngliche Stimmung vielfach vollständig in ihr Gegenteil verkehrt und dermaßen auf den Kopf gestellt, daß man seine Heimat kaum wieder erkannte: verschwunden wie Spreu bei den meisten die Sympathie und Begeisterung für Deutschland; dafür fast allgemeine Verstimmung und Verbitterung gegen die deutsche Militärherrschaft, Hand in Hand damit in vielen Fällen unverhohlene Hinneigung zu Frankreich, zuversichtliche Hoffnung auf Sieg und Einmarsch der Franzosen, profranzösische Schwärmerei in leidenschaftlichen Kundgebungen und Äußerungen. Nach und nach legte sich die Aufregung und wich einer ruhigern und besonnenern Zurückhaltung, zum Teil besonders im Operationsgebiet sogar einem freundschaftlichen Verkehr mit den Truppen und einer deutschfreundlichen Einwirkung des Klerus: aber im Innern blieb beim größten Prozentsatz eine militärfeindliche und franzosenfreundliche Grundstimmung zurück. Dieser in den Tiefen der Volksseele glühende Groll und Haß steigerte und verhärtete sich im Laufe der Kriegsjahre zu einer förmlichen Abneigung gegen alles Deutsche, mitunter zu vulkanartigen, meist streng geahndeten Ausbrüchen, die aber trotz ihrer wachsenden Zahl eher Ausnahmen als typisch für die Gesamtheit waren, da es sich in der Regel um exzentrische Individualitäten oder übertriebene Harmlosigkeiten handelte[64].

Wer war schuld, daß die Volkspsyche in so kurzer Zeit eine so radikale Wandlung durchmachen konnte? Von draußen her,

[64] So beurteilen wir die meisten Verurteilungen und Delikte (vgl. Eccard 283, Vallotton 42 ss. nach der Epreuve Alsacienne 1915 und Florent-Matter, Les Alsaciens-Lorrains contre l'Allemagne).

Digitized by Google

aus Frankreich kann dieser Wechsel allein nicht gekommen sein, mögen auch gewisse drahtlose Seelenschwingungen und zuweilen auch reale Unterwühlungskräfte hin- und hergewandert sein: dazu war Elsaß-Lothringen für mündlichen wie schriftlichen Verkehr, Briefe wie Zeitungen gegen Westen zu hermetisch abgeschlossen, überdies umgürtet von hohem dickem Stacheldraht in der Grenzzone selbst nach der Schweiz hin und an der französischen Front durch den noch undurchdringlichern lebendigen Wall der Schützengräben. Am schnellsten sind wieder die deutschen Apostel der ehernen Faust, hierin im Einklang mit den französischen Überpatrioten aus dem Lande wie dem Innern bei der Hand, indem sie die erste deutsche patriotische Aufwallung als nicht vorhanden oder als oberflächliche Heuchelei und Ausfluß der vorübergehenden Furcht vor dem drakonischen Militarismus ausgeben, so daß bei Lockerung der Zügel das wirkliche französische Herz sich wieder gezeigt hätte. Aber die geschilderten Anzeichen wahrer Vaterlandsliebe waren zu offenkundig, als daß ich bei der Biederkeit unseres Volkscharakters bloß eine feige Mache als Gesamterscheinung annehmen könnte, mögen auch Verrat und Aufstachelung durch französische oder einheimische Agenten und Bestechunsgelder besonders unter den freieren Verkehrsbedingungen des Anfangs mitgespielt haben, mag auch eine französische Unterströmung und ein oppositioneller Funke unter der Asche fortbestanden haben, um dann neuerdings aufzulodern, sobald er etwas Luft bekam. Abermals müssen also Fehler begangen worden sein, jetzt Fehler in der Potenz, und wiederum auf beiden Seiten.

Auch die Zivilregierung, namentlich soweit der Statthalter von Dallwitz in Betracht kommt, hatte sicherlich wieder ihr gerütteltes Maß von Schuld, wenigstens durch ihre Unfähigkeit und auch ihre Passivität gegen die militärischen Exzesse; hört man aber auf die Einheimischen, dann war, wie früher die Behörde, so nunmehr das Militär an allem Unheil schuld. Immer und immer wieder wird auf die schlechte, grausame, ungerechte Behandlung der Elsaß-Lothringer durch dasselbe hingewiesen: gegenüber den Landeskindern in den Truppenteilen durch offensichtlich kränkende Zurücksetzung und durch massenhafte Strafversetzungen an die russische Front[65]; für die zu Hause gebliebenen durch

[65] Es mußte über sie „geheim" berichtet werden und sie erhielten lange weder Urlaub noch Zureisegenehmigung (Arnold 32 f.); bei den Ersatztruppen-

Digitized by Google

grobes und barsches Auftreten, durch übertriebene Requisitionen, durch Entwendung und Zerstörung des Eigentums, ja stellenweise durch Einäscherung von Häusern und Erschießung von Zivilisten ohne nachweisbare Schuld [66]. Vieles mag in diesen Anklagen übertrieben und verallgemeinert sein, aber wo so viele übereinstimmende Aussagen von Augen- und Ohrenzeugen vorliegen, kann unmöglich alles erlogen; muß wenigstens das eine oder andere wahr sein, müssen nicht wenige Offiziere und Soldaten zum mindesten im Ton und in der Form, oft auch in wirklichen Ausschreitungen zu weit gegangen sein. Dabei können wir als subjektiv mildernde Umstände außer einzelnen Versehen gewisse aus der Heimat mitgenommene antielsässische Vorurteile und Beeinflussungen zugeben, ohne daß dadurch die verbitternde Wirkung objektiven Unrechts auf die Bewohner abgeschwächt würde: wie suggestiv und verheerend mußte es beispielsweise in Verbindung mit den Franktireurwahnvorstellungen auf die einmarschierenden Truppen wirken, wenn ihnen an der Schwelle des Elsaß von oben erklärt wurde, daß sie nun in Feindesland seien und es auch als solches zu behandeln hätten! [67] Wie leicht konnten Legenden von verräterischen Geistlichen weiterwuchern, wenn gleich beim Kriegsbeginn angesehene Mitglieder des Klerus ohne nachweisbare Verfehlung öffentlich mißhandelt wurden oder die darüber umlaufenden Gerüchte unwidersprochen blieben, und wie oft mag dabei wieder konfessionelle Voreingenommenheit im Spiel gewesen sein! Von der andern Seite konnte man auf das liebenswürdigere und galantere Benehmen vieler einrückender Franzosen gegen Bevölkerung und Geistlichkeit hinweisen: gewiß mag es mehr aus kluger Berechnung und auf höhere Weisungen zur Gewinnung der elsässischen Irredenta geschehen, andererseits in vielen Fällen auch die französische Soldateska nach Aussage der von ihnen besetzten Landesteile noch schlimmer verfahren sein, z. B. durch Verschlep-

---

teilen hieß es bald: „Elsässer links heraustreten", womit ihr Urteil gesprochen war, so daß es nach einem Führer der deutschgesinnten Elsässer nicht wundern konnte, wenn manche Landsleute Überläufer wurden (Berger 32); nach der Reichtagsrede von Boehle beohrfeigte General von Rohde einen Soldaten, bloß weil er Elsässer war, und nach den Basler Nachrichten hielt ein Unteroffizier den Elsaß-Lothringern die insultierendsten Ansprachen, ohne daß die parlamentarischen Vorstellungen etwas fruchteten (Eccard 285 ss.).

[66] Ebd. die Rede von der Exekution in Burzweiler, wozu neben St. Moritz noch viele andere Beispiele kommen.

[67] Deutscher- wie französischerseits bezeugt (Berger 32 und Valletton 38).

Digitized by Google

pung unschuldiger elsässischer Frauen und Kinder als Geiseln nach Frankreich; aber der Gegensatz war da und erreichte vermittelst der alles aufbauschenden Fama seine psychologische Wirkung. Schon das plötzliche Auftauchen der französischen Armee mußte magisch-elektrisierend ihre elsässischen Veteranen berühren; nachdem aber die deutsche Heeresleitung die Franzosen hineingelassen und ihnen weite Landesstriche preisgegeben hatte, durfte man diese psychologiscsh leicht erklärliche Weckung alter eingeschlummerter Instinkte nicht verübeln. Als Gegenstück darf freilich nicht übersehen werden, wie mißtrauisch und grausam, ja oft aller Menschlichkeit hohnsprechend ihrerseits die französischen „Befreier" viele einheimische Zivilisten weggeschleppt und mißhandelt haben[68].

Die Härten, die nun einmal mit dem Kriegslos für alle Beteiligten und besonders für die Eingesessenen des Kriegsschauplatzes nach Verhängung des Belagerungszustandes untrennbar verknüpft waren, in Elsaß-Lothringen aber vielfach über Maß und Gebühr verschärft wurden, taten das übrige, um die allgemeine Unstimmigkeit zu erhöhen und nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen. Eine den Kriegszustand auf dem Operationsgebiet doppelt drückend gestaltende Militärdiktatur mit ihren schrankenlosen Machtvollkommenheiten, mit ihren zahllosen, mannigfaltigen und ewig wechselnden Verordnungen und Einschränkungen, mit ihren strengen und zeitraubenden Paßvorschriften und Reiseverboten, mit ihrer willkürlich gehandhabten Brief- und Preßzensur, mit ihren oft noch hinzukommenden persönlichen Launen und Drangsalierungen durch landfremde tyrannische Militärpaschas (statt der ausgeschalteten Zivilverwaltung), ließ die Einwohner nie mehr des Lebens froh werden und alle Schrecknisse des Krieges kosten[69]. Wie grausam und unerbittlich die Anwendung des Kriegsrechts vorab anfangs war, konnte ich selbst von einem öffentlich angeschlagenen Kommandanturdekret lesen, wenn aus irgendeinem Hause auf einen deutschen Soldaten geschossen würde, sollte unverzüglich das ganze Dorf in Brand gesteckt und der Bürgermeister

[68] Über diese Kehrseite vgl. das Buch von Liebrich und Gapp (Die „Befreier" Elsaß-Lothringens nach Erlebnissen der „Befreiten" 1918), neben Alsaticus (Elsaß-Lothringen im Kriege, Das neue Deutschland 1916) und Zukunft 1927.

[69] Vgl. die Einzelheiten bei Curtius 66 ff., Arnold 31 ff., Berger 27 ff. und Eccard 280 ss.

Digitized by Google

hingerichtet werden, ein Zusammenwerfen von Unschuldigen mit Schuldigen, wie es bei aller kriegsrechtlichen Begründung als unverständliche Schroffheit und despotische Willkür empfunden werden mußte. Nachher regnete es vor den höchst einseitigen, summarischen und appellationslosen Kriegsgerichten unerhörte Urteile, Strafen, Ausweisungen, Schutz- und Sicherungshaft, die gewöhnlich eine peinliche Untersuchung und Schnüffelei über die intimsten Gesinnungen und Privatäußerungen in sich schlossen, auch abgesehen von den anfänglichen Notabelnverbannungen und Zeitungsunterdrückungen [70]. Dazu trat die durch den Operationsverlauf oft notwendig gewordene, oft aber auch recht überflüssige und andere Absichten verdeckende Räumung oder Beschießung vieler Häuser und Dörfer, deren Flüchtlinge natürlich nicht zur Verbesserung der Lage und Stimmung beitrugen; das große wirtschaftliche und moralische Elend, in das ungezählte Familien durch den furchtbaren Völkerzwiespalt gestürzt wurden; endlich die „Grenzlandtragik", die durch Verteilung von Angehörigen und Freunden auf beide Lager zur physischen Qual noch die seelische fügte, von den Desertionen und Einfügungen ins französische Heer zu geschweigen [71]. Der Landtag wurde trotz der Proteste völlig unterbunden und an Stelle der Verselbständigung des Landes seine Zerstückelung und Aufteilung unter Baden, Bayern und Preußen geplant [72].

So schwer aber auch die uniformierten Bedrücker die Hauptschuld an der Entfremdung und Aufreizung von Land und Volk trifft, stehen ihnen doch auch zweifellose Verfehlungen und Verirrungen der einheimischen Bevölkerung teilweise entschuldigend entgegen. Wir können hier natürlich nicht alle Klagen untersuchen, die deutscherseits über angebliche Untaten der Zivilisten oder über Unzuverlässigkeit elsässischer Soldaten geführt worden sind: aber wenn auch in zahlreichen Fällen die Unschuld

[70] Vgl. Arnold 31, Stählin 272 f., Berger 32 f., Eccard 283 s. und Vallotton 42 ss. Sogar „Elsässer", „Kurier" und „Landeszeitung" sollten ursprünglich gestrichen werden (vgl. Berger 29, der ohne Beweis ihnen landesverräterische Betätigung vorwirft).

[71] Eccard 279 s. und Vallotton 39 ss. bringt damit die oft ganz anders zugehende Einreihung von 35 000 Elsaß-Lothringern in Zusammenhang (über das wahre Gesicht vgl. Liebrich-Gapp 36 f., 49 ff.).

[72] Vgl. Arnold 34 und Eccard 283 s. Auch die Kriegserinnerungen des Reichstagsabg. Dr. Haegy in der „Heimat" I. 2 ff., 21 ff. und ebd. 17 f.

Digitized by Google

der Zivilbevölkerung erwiesen ist und andererseits viele Lobeserhebungen über die Tüchtigkeit der Elsaß-Lothringer im Heer vorliegen, so bleibt immerhin noch manches als notorisch hängen; und mögen auch viele kriegsgerichtlich verurteilte, meist von denunziationslüsternen Landsleuten ersonnene Vergehen mehr von Dummheit und Kindlichkeit als von boshafter Absicht zeugen, so offenbaren doch andere wieder unzweifelhafte Untreue in Gesinnung wie Haltung. Wodurch nicht wenige Elsaß-Lothringer vor allem gefehlt haben, selbst unter der Voraussetzung der Tatsächlichkeit militaristischer Auswüchse und Mißgriffe, ist auf der einen Seite, daß sie auch jetzt verallgemeinerten und von Einzelnen aufs Ganze schlossen; daß sie andererseits es nicht bei dieser antimilitaristischen Verstimmung bewenden ließen, sondern ihre Wut auf die deutsche Nation und Sache übertrugen, indem sie mit dem Landesfeind wenigstens gedanklich gleichgingen und ihr eigenes Deutschtum verleugneten. Entgegen ihren spitzfindigen Unterscheidungen zwischen negativer Loyalität und positiver Begeisterung gingen viele dazu über, durch deutsch- und vaterlandsfeindliche Handlungen gegenüber den deutschen oder französischen Truppen die sie beseelenden antinationalen Gefühle auch an den Tag zu legen. Mag der Empfang der Franzosen im Elsaß weitaus nicht so glänzend und begeistert gewesen sein, wie sie selbst berichteten und sich vorgestellt hatten, mag eine so freudige Erregung bei den alten französischen Kriegern verständlich sein, mag mildernd hinzukommen, daß unser darauf völlig unvorbereitetes und vom Franzoseneinfall überrumpeltes Volk durch den unerwarteten siegreichen Einzug des Feindes aus der Fassung geriet, so erklären es diese Entgleisungen doch auch ihrerseits, wenn das deutsche Militär nun den Reichsländern mit enttäuschtem Mißtrauen begegnete. Was besonders häßlich und abstoßend wirken mußte, war die fanatische Unduldsamkeit dieser Franzosenfreunde gegen Andersdenkende und ihre Angeberei gegen ihre eigenen Landsleute, deren Abführung und üble Behandlung meist Elsaß-Lothringern zu verdanken ist. Andererseits müssen wir das oft geradezu heldenmütige Martyrium der zahlreichen in Frankreich internierten oder zum Heeresdienst gedrängten Opfer französischer Befreiungspolitik im Auge behalten [73].

[73] Vgl. Arnold 34 f. und Liebrich-Gapp, a. a. O. Von den Spionen und Deserteuren wollen wir hier absehen. Auch darf nicht vergessen werden, daß

Digitized by Google

Dennoch dürfen wir nach alldem wohl sagen, daß das reichsländische Deutschtum als Ganzes in dieser schweren Krisis sich nicht bewährt hat. Diese seine Verärgerung, wenn sie sich auch noch so wild gebärdete, war indes mehr Stimmung als Gesinnung, weniger grundsätzliche Deutschgegnerschaft als innerpolitischer Gegensatz und enthielt auch in seinem Schimpfen noch viel unbewußt Deutsches, das doch noch zum Durchbruch gekommen wäre, wenn Deutschland und nicht Frankreich gesiegt hätte. Doch es war in den Sternen geschrieben, daß der deutsche Adler und damit das Deutschtum Elsaß-Lothringens der Übermacht erliegen sollte!

5. Nach der „Desannexion" (seit 1918).

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands an der Front wie in der Heimat mußte auch das Deutschtum in Elsaß-Lothringen in den dramatisch sich überstürzenden Ereignissen der Übergangszeit versinken. Als der Knoten sich schon schürzte, wurde deutscherseits zur Abwendung der Katastrophe die Dallwitzregierung durch eine völlig einheimische unter dem Statthalter Schwander und dem Staatssekretär Hauß ersetzt und ihr eine selbstgegebene Bundesstaatsverfassung zugesagt[74]. Aber im Gefolge der über das Reich sich ergießenden Revolutionswogen endigte dieser verspätete Angleichungsversuch schnell durch die von Kehl her eingeführten Soldaten- und Arbeiterräte, die als schmutzige Eintagsfliege unter der Diktatur des altdeutschen Sozialisten Boehle die rote Fahne auf dem Straßburger Münster aufpflanzten, für die Neutralisierung des Reichslandes agitierten und daher jede Freundschaftsbezeugung für Frankreich mit Strafen belegten, während auf den Straßen Generäle und Offiziere sich widerstandslos von rohem Gesindel die Kokarden abreißen ließen: ein unsäglich erbärmliches „Finale" deutscher Militärdespotie[75]. Daneben stellte sich die zweite Kammer des Landtags als elsaß-lothringischen „Nationalrat" mit einem provisorischen Verwaltungsausschuß unter

die französischen Truppen ihrerseits vom kühlen Empfang im Elsaß peinlich befremdet waren und viele Schwierigkeiten mit der Bevölkerung hatten, weil sie ebenfalls oft zu weit gingen (vgl. Liebrich-Gapp, Die „Befreier" Elsaß-Lothringens 14 ff.).

[74] Vgl. Arnold 36, Herber 10 f. und Sigwalt in den Heimatstimmen I 146.

[75] Vgl. die Erinnerungen von Herber 11 ff.

Digitized by Google

Dr. Ricklin, der mit den anderen Landtagsabgeordneten im Reichstag sein „zu spät" ausgerufen hatte. Aber anstatt auf deutsch-französische Unabhängigkeit und Volksabstimmung hinauszusteuern oder wenigstens die Wahrung der relativen Freiheiten als Bedingung aufzustellen, wie der Präsident es vorschlug, begrüßte die Nationalversammlung in der von Abbé Delsor durchgesetzten Erklärung die vorbehaltlose Rückkehr in den alten Rechtszustand und völlige Eingliederung in die französische Familie, wenn auch unter dem von den Führern der siegreichen Armee gewährleisteten Schutze der Überlieferungen, religiösen Überzeugungen und wirtschaftlichen Interessen, ohne auf eine völkerrechtliche Sicherung dieser Freiheiten hinzuwirken. Als dann der Nationalrat dennoch vor der allzu schnellen departementalen Umgestaltung warnte und für größere Selbständigkeit des Oberkommissars eintrat, indem er sich selbst zur Vermittlung anbot, erhielt er von Paris als wohlverdiente Antwort den nicht mißzuverstehenden Wink, von der Schaubühne abzutreten, was er auch ebenso gehorsam wie ruhmlos tat[76].

Doch schon waren durch den Waffenstillstand vom 11. November 1918 die Reichslande an Frankreich abgetreten und die neuen Herren im Anmarsch. Hinter den zermürbten deutschen Heereskolonnen, die endlos in fadenscheiniger Uniform und mit ausgehungerten Gesichtern nach dem Rheine hin zurückfluteten, wälzten sich die französischen „Befreier" durch die elsaß-lothringischen Städte und Dörfer, durchweg von der Bevölkerung geradezu frenetisch begrüßt: in Straßburg, Metz, Kolmar, Mülhausen bis in die kleinsten Nester hinein wehten von allen Häusern die in aller Eile zusammengenähten Trikoloren den Siegern entgegen, ertönte aus Tausenden von Kehlen wie ein einziger Bekenntnisschrei immer wieder das „Vive la France" und die „Marseillaise", umarmten und küßten sich Zivilisten und Soldaten unter heißen Tränen, ging ein nicht enden wollender brausender Jubel durchs Land, wie es ihn kaum je gesehen hatte[77]. Diese Massenkundgebung galt den Franzosen als genügender Beweis und Ersatz des Plebiszits, das sie aus wohlüberlegten Gründen und Be-

[76] Vgl. Sigwalt a. a. O. 146 f., Heimat I 38 f. und Zukunft II n. 12/13 (Elsaß-Lothringen in seiner Schicksalsstunde) neben den sonstigen Auseinandersetzungen über dieses Zwischenstadium.

[77] Vgl. elsässerseits Herber 29 ff. (Französ. Jubelouverture), französischerseits Vallotton 47 ss. und das darüber verfaßte illustrierte Werk von Béhé neben unübersehbaren Artikeln der französischen Tages- und Zeitschriftenpresse.

Digitized by Google

denken vorenthielten, obschon es in diesen Tagen patriotischer Massensuggestion und eines nationalistischen Fieberfeuers ohnegleichen weit überwiegend für die Wiederkehr zum französischen „Mutterland" ausgefallen wäre[78]. Dafür verhießen sowohl die französischen Heerführer und Generäle als auch die Staatshäupter und Minister wie Poincaré und Millerand in ihren Ansprachen den wiedergefundenen Brüdern feierlich die Wahrung und Beschützung ihrer Traditionen und Freiheiten, Sitten und Gewohnheiten, ihrer politischen und wirtschaftlichen wie religiösen Güter und Interessen[79].

In diesen durch nichts getrübten Freudenbecher und Jubelhymnus mischten sich aber auch gleich schrille Mißtöne und widerliche Begleiterscheinungen, wenngleich mehr von seiten einheimischer Faktoren als der einrückenden Triumphatoren. Zunächst das rasende Wüten gegen alles, was an die deutsche Herrschaft erinnerte, wie es in der rohen Köpfung des Denkmals Wilhelms I. auf dem Kaiserplatz in Straßburg durch elsässische Studenten sich drastisch äußerte, verbunden mit geräuschvollen und herausfordernden Kundgebungen und Anwürfen gegen die zurückgebliebenen Altdeutschen wie die wahllos deutscher Gesinnung verdächtigen Landsleute[80]. Dann traten die auf Betreiben einiger Hetzer wie Wetterlé und Bucher aus den bedenklichsten Subjekten zusammengesetzten Triagekommissionen gleich Inquisitions- und Revolutionstribunalen zur Aburteilung aller Verdächtigen zusammen, die von irgendeinem meist persönlichen Gegner oder Interessenten vielfach aus schnödester Rach- oder Gewinnsucht wegen oft ganz unbedeutender prodeutscher Vorkommnisse wie des Reserveoffizierstandes angezeigt und zu den empfindlichsten Strafen verurteilt wurden, so daß weder Gesetz noch Recht mehr bestand, sondern fast ausnahmslos „Haß, Gemeinheit und Konkurrenz über Anstand und Ehrenhaftigkeit zu Gericht saßen"[81].

---

[78] Daher die von Poincaré ausgegebene Losung: „Le plébiscite est fait!" Schon vorher hatte die französische Presse heftig gegen eine solche Volksabstimmung polemisiert, weil das Recht Frankreichs auf Wiedergewinnung seiner Provinzen unzweifelhaft und der Ausgang schon wegen der altdeutschen Bevölkerung fraglich sei. Vgl. Eccard 292 ss.

[79] Vgl. die Reden und Proklamationen nebst der Literatur darüber.

[80] Vgl. Herber 45 außer vielen anderen Beschreibungen deutscher- wie französischerseits.

[81] Herber 46 ff. gleich der übrigen Literatur.

Digitized by Google

Damit verbanden sich die Ausweisungen und Auszüge deutscher Beamten und zum großen Teil auch Privatleute aus dem Wirtschafts- wie Geistesleben, zusammen mit den vom gleichen Los betroffenen Eingeborenen: teils unter dem Terror der aufgehetzten Bevölkerung teils auf Verfügung der den Angebern nur allzugern ihr Ohr leihenden Militärbehörde mußten viele Tausende den schweren Weg über die Kehler Brücke antreten, nach Beschlagnahme ihres ganzen Besitzes nur mit einem streng vorgeschriebenen Höchstmaß von 20—40 Kilogramm versehen, von teilweise dafür bezahlten Lumpen und Weibern noch bei ihrem bittern Abschied maßlos beschimpft, ja bespieen und mit Kot beworfen[82]. Und dazu als Nebenbild von herzzerbrechender Tragik in umgekehrter Richtung die nach vielen seelischen Konflikten aus den Trümmern der geschlagenen kaiserlichen Armee heimkehrenden Altelsässer, mit feindseligem Mißtrauen empfangen und unter Bajonetten wie Gefangene durch die taumelnde Hauptstadt geführt, in namenloser Trauer und Scham ihr Haupt verhüllend, während vielleicht ihre Frauen, Bräute und Schwestern sich so würdelos den Siegern in die Arme warfen, daß ein französischer Kolonialmajor gestehen mußte, er habe bis jetzt noch keine Damen in Straßburg gesehen[83]! Und von der andern Seite her der massenhafte Einstrom unzähliger, unserer Heimat völlig unkundiger und entfremdeter Optanten und Innerfranzosen, der „Revenants" und „Nouveaux venus", die sich als neue Landesplage mit Eroberermienen in die leergewordenen Sitze der Verbannten einnisteten[84]!

Wie eine „zügellose Bacchantin", die in tagelangem Pierrettenkostüm den Schleier von sich geworfen und in erschreckender Blöße sich gezeigt hat, kommt sich nach der Selbstbesinnung aus diesem Fieberrausch die elsässische Volksseele als „weinende

[82] Vgl. neben Herber 45 f. und König 99 f. die zahlreichen Schilderungen der Vertriebenen (auch Ernst, Die Eingliederung der vertriebenen Elsaß-Lothringer in das deutsche Wirtschaftsleben 1921). Eine vom Metzer Maire Prével Frühjahr 1919 dem „Tiger" Clémenceau überreichte, mit vielen erzwungenen Unterschriften bedeckte Denkschrift fordert die Hinausbeförderung dieser „heuchlerischen Banditen und Barbaren, die zu Anfang des Krieges Männer, Frauen und Kinder grausam quälten und töteten"!

[83] Vgl. Herber 48 f. sowie eine Reihe von Urteilen in der Zukunft.

[84] Vgl. König 100 f. neben dem zitierten Artikel von Bertrand und zahlreichen anderen Äußerungen. Über das Verhältnis zwischen Elsässern und Franzosen in den Stellenbesetzungen Zukunft I n. 22 (Comparaisons déplaisantes).

Digitized by Google

Bajadere" vor[85]. Wie war es möglich, daß sie sich dermaßen bis zur völligen Wegwerfung an ihren neuen Gebieter und Preisgabe jeder elsässischen wie deutschen Würde erniedrigen und vergessen konnte? Zunächst muß festgestellt werden, daß längst nicht alle Elsässer und Lothringer diese tolle Selbstentblößung mitmachten, sondern sehr viele, ja wohl die meisten insbesondere in der nüchternen Landbevölkerung abseits stehenblieben und mit mehr als gemischten Gefühlen, ja mit tiefer Besorgnis und Verbitterung dem so echt französischen, aber so wenig elsässischen Theaterspiel zusahen. Was darin obenan stand und den Ton angab, war meist zügel- und charakterloser Großstadtpöbel oder ein unter patriotischem Mäntelchen Geschäfte machendes Publikum, zum nicht geringen Teil angestellte und bestellte Macher und Volksredner, elsässisch angestrichene Eindringlinge, die als handelnde Personen in diesem vielfach künstlich aufgemachten Lust- oder vielmehr Trauerspiel mitwirkten, nicht zuletzt bestimmt von materiellen Geschenken und Hoffnungen. Freilich gelang es ihnen, unter dem Druck terroristischer Suggestion auch viele sonst gutgesinnte Altbewohner zur gleichen Pose, ja zu aufrichtiger Begeisterung inmitten des bengalischen Feuers mitzureißen. Aber allgemein wird jetzt zugegeben, daß es bei diesen mehr die Befreiung und Erlösung von den Kriegsdrangsalen und dem Militärjoch als Freude über die Annexion oder Haß gegen die Deutschen war, was das gedrückte Herz so laut aufjauchzen ließ! Darüber hinaus spielte allerdings für viele einerseits der Ingrimm gegen die schlechte Behandlung deutscherseits, andererseits eine gewisse Hinneigung zu den in ganz anderem Lichte gesehenen Franzosen und die Erwartung besserer Tage unter ihrem freundlichen Zepter mit[86].

---

[85] So nach Herber 39 f., 49, der dabei an den elsässischen „Hans im Schnockeloch" erinnert.

[86] Dies die mündlichen wie literarischen Erklärungen des Phänomens, das nach Herzog der dumpfen Erinnerung immer noch wie ein wilder Traum vorkommt. Viel trugen auch die von den Franzosen in ihrem Riesenfüllhorn mitgebrachten und über die Massen ausgeschütteten „Süssigkeiten", wie Schokolade, Mehl, Wein usw. bei (Arnold 38). Bei genauer Untersuchung des Stammbaums, besonders durch die Zukunft, ergibt sich die überraschende Tatsache, daß die Tobsüchtigsten meist keine Vollelsässer (mit Karte A), sondern vielfach väterlicher- oder mütterlicherseits Altdeutsche waren, die durch ihr lautes Schreien ihre bochistische Abkunft übertönen und wieder gutmachen wollten!

Digitized by Google

Bald aber kam die von ihnen selbst in überreichem Maße besorgte Ernüchterung und Werktagsstimmung. Nach Aufhebung des Landtags ging ihre Anpassungs- und Gleichmachungswalze, heraufbeschworen durch den hysterischen Ruf nach möglichstem Aufgehen in der heißgeliebten „Mère patrie", schonungslos über die zurückeroberten Provinzen. Die Landesverwaltung wurde mehr und mehr nach Paris verlegt, wo die als einzige parlamentarische Vertretung verbliebenen und noch halb im Delirium gewählten Abgeordneten, anstatt sich gegen solche Vergewaltigungen zu stemmen, stets aufs neue ihre patriotischen Beteuerungen herableierten. Was aber dem Faß den Boden ausschlug, war die gänzliche Unfähigkeit und Verständnislosigkeit der zahlreich ins Land gebrachten innerfranzösischen Beamtenschaft. Wiederum unter dem unseligen Einfluß Wetterlés, der in der französischen Elsaßkommission wie in seiner Lendemainbroschüre sogar für Ersetzung der in deutsche Dienste eingetretenen elsässischen Beamten, dieser „teutonischen Exwölfe, selbst in der Kleidung französischer Hirten", Propaganda gemacht hatte, füllten nicht Landeskinder, sondern hergelaufene, oft der Hefe entnommene, der Sprache wie der Gebräuche absolut unkundige, dazu nicht selten anmaßend auftretende, alles, auch das Beste aus deutscher Zeit nach der verrotteten französischen Verwaltungsmaschine umgestaltende, mit hohen Missions- oder „Kolonialzulagen" ins Land geschickte, vorab auf ihre und ihrer „Kameraden" Versorgung bedachte Bürokraten aus dem Innern die frei gewordenen höheren Stellen, während die Elsaß-Lothringer sich unter den Schikanen ihrer neuen Vorgesetzten mit den niederen Posten begnügen mußten und überdies nach dem rückständigen französischen Beamtenrecht umgemodelt werden sollten. Vom einheimischen Beamtentum übertrug sich das darüber entstehende „Unbehagen" (Malaise) bald auch auf die gesamte Bevölkerung, deren angeborener Partikularismus sich gegen die zugemutete Zwangsjacke hoch aufbäumte. Schon im Frühling 1919 begegnen wir bis in die reichsdeutschen Zeitungen hinein dem Echo dieser Unzufriedenheit und der damit verknüpften regionalistischen Vorschläge [87].

[87] Vgl. den von Arnold 39 ff. reproduzierten Artikel des Berliner Lokalanzeigers vom 21. März 1919, wo auch schon Abstimmung und Plebiszit auftaucht. Dazu Herzog 51 ff. und die vielen sonstigen Berichte oder Rückblicke in den elsässischen, deutschen und französischen Organen (so über „Malaise" in der Heimat 1921 n. 4 ff.).

Digitized by Google

Dieses Mißbehagen steigerte sich von Jahr zu Jahr unter dem Eindruck der immer enger sich um Elsaß-Lothringen schlingenden Ketten, mit denen es freiwillig oder unfreiwillig an die wiedergefundene Mutter Frankreich gebunden werden sollte. Zwar gelangte die Verstimmung erst nur zaghaft und schüchtern zum Durchbruch: stand doch die öffentliche Meinung unter opportunistischen Einflüssen und unter dem äußeren Zwange. Zwar fuhr das offizielle Elsaß, das weltliche wie das kirchliche, in den Parlamenten wie bei Empfängen oder Festlichkeiten noch unentwegt mit seinem Wortschwall über die zurückgewonnene Seligkeit fort: aber in den Tiefen des Volksgemüts gärte es unter dieser gleißnerischen Oberfläche um so heftiger, je rücksichtsloser die „Befreier" ihre Einbettungspläne verfolgten. Besonders in der Schul- und Sprachenfrage, wiewohl zunächst unter kirchenpolitischem Gesichtspunkt, kam es je länger je schärfer zum Streit, der sein Hauptorgan im „Elsässer Kurier" und in der „Heimat" fand. Er wurde noch dadurch hinausgeschoben, daß der Nationalblock, dem sich die republikanische Volkspartei uneingedenk ihrer Herkunft aus dem früheren Zentrum restlos verschrieb, unter Berufung auf die „Union sacrée" und Vorspiegelung religiöser Vorteile das politische Parteileben im Schach hielt; aber schon unter diesem Regiment Poincaré I konnte die Regierung nicht zuletzt infolge des feigen Schweigens oder positiver Nachsicht unserer knechtischen Landesvertreter den Zündstoff anhäufen, indem sie der deutschen Sprache den Krieg bis aufs Messer erklärte und auch im Interesse der Laisierung durch immer stärkern Nachschub ungläubiger Lehrer aus Innerfrankreich in die elsaß-lothringischen Schulen die nur noch auf dem Papier stehende konfessionelle oder vielmehr christliche Schule sabotierte [88].

Zum offenen Ausbruch kam der kochende Groll, als nach dem Sturze Poincarés und seiner nationalistischen Rechtspartei — in deren Strudel auch die katholisch-klerikale des Landes hineingezogen wurde, obwohl sie an sich vorab aus inner- und kirchenpolitischen Motiven auf der lokalen Wahlstatt mehr oder weniger gesiegt hatte —, eine kirchenfeindlich orientierte Linksregierung unter Herriot ans Ruder gelangte und im Bunde mit der einheimischen Sozialdemokratie ihre Attacke sofort mit einer Kampf-

[88] Vgl. die Aufsätze und Mitteilungen in den inländischen Zeitungen und der „Heimat" seit 1921.

Digitized by Google

ansage an die christliche Schule begann. Nun flammte besonders im Elsaß aus vorwiegend religiösen Interessen eine ungeheuere Protestbewegung zur Rettung des bedrohten konfessionellen Schulcharakters auf, diesmal mit Mgr. Ruch von Straßburg an der Spitze: Massenversammlungen, Entschließungen, Adressen, Presseartikel zogen 1924 stürmisch durch Stadt und Land, allgemach die einheimische Mehrheit aus beiden Konfessionen mächtig mit sich reißend, mit dem Erfolg, daß auch die innerfranzösischen Katholiken in diesen organisierten Widerstand hineingezogen wurden und der Ministerpräsident Herriot schließlich insofern klein beigeben mußte, als er wenigstens auf die wirkliche Einführung der Laiengesetze verzichtete. Wie von ferne klang in diesem Abwehrkampfe mitunter auch die völkisch-sprachliche Note zugunsten der elsässischen Eigenart mit, aber so eng mit der kirchlich-religiösen verbunden und von ihr zugleich in den Hintergrund gedrängt, daß man noch von keiner elsässischen Auferstehung oder Renaissance sprechen konnte [89].

Erst als 1925 die „Zukunft" als „unabhängige Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte" auf den Plan trat, kam auch diese rein ethnisch-partikularistische Seite des Problems zur vollen Geltung und Loslösung vom Banne religiöser Schranken und kirchlicher Interessen. Auch sie zeitigte eine gewaltige Erregung zu ihren Gunsten in der Volksstimmung, aber auch eine ebenso riesige Gegenanstrengung zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung mit allen Mitteln seitens der Regierung wie der Nationalisten, mit dem Ergebnis, daß all diese Versuche an der aus dem Innern des Volkes heraus geborenen und von ihr getragenen Abwehr scheiterten, in vielem aber auch notgedrungen einlenkten. Verstärkt und erweitert wurde die „Zukunft"bewegung noch durch den „Heimatbund" im Juli 1926, der ebenfalls mannigfachen Gewaltmitteln wie den Regierungssanktionen und der Niederknüppelung durch die faszistisch-royalistische Jugend begegnete. Wir zweifeln nicht, daß auch diese neuesten Methoden an der urwüchsigen elsaß-lothringischen Volkskraft zerschellen und siegreich der Heimatgedanke, damit aber

[89] Dazu die Rundschauen in „Heimat" und „Heimatstimmen" nebst der Tagespresse. Immerhin drang die konfessionslose Schule in Straßburg, Kolmar, Grafenstaden usw. durch.

Digitized by Google

auch das Deutsche in ihm aus dieser Krisis hervorgehen wird[90]. Unsere Heimat steht endlich von ihrem Schlafe auf!

So hat sich Elsaß-Lothringen im Kreislauf seines Lebensdramas nach vielen Irrwegen, Rückschlägen und Wandlungen schließlich doch zu dem zurückgefunden, was seinen eigentümlichen Kern und sein tiefstes Wesen ausmacht: Volkstum und Heimat. Auch die Schicksalsprüfungen, Verfolgungen und Heimsuchungen seitens seiner Peiniger, noch zuletzt von der schwergepanzerten rassenfremden Hand seines jetzigen gallischen Zuchtmeisters suchten es immer wieder von diesem Ziele abzubringen, haben aber doch letzten Endes nur dazu beigetragen, daß es sich auf sich selbst besann und sich selbst wiederfand. Zwar leidet es immer noch unter der eisernen Faust äußern Zwangs und Gewaltregiments, aber innerlich und seelisch ist es in sich heimgekehrt und hat alles Fremde von sich abgetan. Worum es dabei geht, ist das Heimatliche und Völkische in seinem ganzen Umfang, ohne irgend welchen politischen Hintergedanken an einen Wiederanschluß an Deutschland; aber weil eben die Seele des Wasgauvolkes natur- und wesenhaft deutsch ist, bedeutet dieser sein Kampf um das eigene Ich und Sein zugleich ein Ringen um das Deutschtum in Elsaß-Lothringen!

III. Die gegenwärtige Not.

1. Sprachen- und Schulfrage.

Das erste Angriffsziel, dem die neuen Gewalthaber den Krieg, einen wahren Vernichtungskrieg mit allen Mitteln erklärten, weil sie es mit Recht als letzten Überrest und Bollwerk des Deutschtums in Elsaß-Lothringen ansahen, war die deutsche Sprache. Alles, was an dieses Deutschtum erinnerte, hatten die „wiedergefundenen Brüder" in ihrer blindgewordenen Raserei gegen sich selbst abgeworfen: nur ihre Zunge, die sie nicht ausreißen konnten, war ihnen als kostbarstes Gut und unverletzliches

[90] Vgl. die „Zukunft" und ihr Echo in der „Heimat" wie den Tagesblättern. Als Tagesblatt auf diesem Programm ist inzwischen die „Volksstimme" hinzugetreten und nach Straßburg übergesiedelt.

Digitized by Google

Erbe aus uralter Zeit verblieben, weil es mit ihrem innersten Volkstum verknüpft war. Zwar rissen sie in ihrer übereifrigen Selbstentmannung und ihrer Ergebenheit gegen ihre neuen Herren in den Städten und selbst in vielen Dörfern die deutschen Inschriften und Straßennamen herunter, um sie durch französische zu ersetzen, die das Andenken an die glorreiche „Befreiung" verewigen sollten, so daß nach außen ganz der Eindruck eines über Nacht franzmännisch gewordenen Landes erweckt wurde; aber unter diesem überstrichenen Firmenschild blieb das deutsche Wesen bestehen, das sich nur in deutschen Lauten äußern konnte, bis zu dem Grade, daß selbst die heiseren französischen Begrüßungsrufe an die einziehenden Truppen nur ein radebrechendes Gestammel wurden. Es ist begreiflich, daß die verhaßte bochistische Mundart, die ihnen bald wieder entgegentönte, wie ein rotes Tuch auf die Franzosen wirken mußte, und daß sie sich alle Mühe gaben, um auch ihrer Sprache stärkeren Eingang zu verschaffen und damit auch sprachlich die zurückeroberte Provinz dem Ganzen anzugleichen; begreiflich also auch, daß sie an die Sprachexperimente vor 1870 wieder anknüpften, um wenigstens in einer doppelsprachigen Übergangsperiode ihre Herrensprache neben die ihnen fremde Volkssprache zu setzen und ihr allmählich das Übergewicht zu verschaffen. Aber der unerhörte Radikalismus, mit dem sie im stärksten Widerspruch zu ihren feierlichen Anfangsversprechungen zwecks Herstellung der „sprachlichen Einheit" (Wetterlé) für ihre Fremdsprache sofort die Alleinherrschaft zu erzwingen und das Eingeborenenidiom zu verdrängen suchten, spottet aller Beschreibung und Entschuldigung[1].

Zunächst wurde das Französische unverzüglich und unvermittelt als ausschließliche Amts- und Gerichtssprache eingeführt. Während selbst in der Zeit der französischen Revolution die konstituierende Nationalversammlung ihre Beschlüsse für die drei elsaß-lothringischen Departements durch eigene Übersetzer ins Deutsche hatte übertragen lassen, sollte von jetzt an in den

[1] Es findet höchstens ein Analogon im italienischen Sprachenkampf gegen Deutschtirol, aber selbst Mussolini hat anfangs das Deutsche daselbst schonender behandelt als Frankreich im Elsaß und ist erst allmählich zu seiner brutalen Ausrottungsmethode übergegangen. „Für diesen schmachvollen Zustand ist jedoch," muß man allerdings mit der „Zukunft" beifügen, „die Regierung nicht allein verantwortlich: eine größere Schmach ist, daß das Volk ihn bisher hingenommen hat." Vgl. Heimat 1926, 72 ff. (Zur Sprachenfrage) und Zukunft II (Beiträge zur Sprachenfrage).

Digitized by Google

Verwaltungen wie Tribunalen unter den Beamten wie gegenüber dem Publikum die deutsche Sprache vollständig ausgeschaltet und nur noch die französische geduldet werden. Wie zu diesem Zweck massenhaft Innerfranzosen ohne jede deutsche Sprachkenntnis namentlich in die höheren Stellen verpflanzt wurden, so mußten die einheimischen Beamten sich sprachlich plötzlich ganz umstellen, die Untertanen eine ihnen weitaus meist absolut unbekannte Sprache über sich ergehen lassen, allenfalls noch vermittelst eines Dolmetschers. Welch ungeheuerliche Last diese Zumutung für beide Teile bedeutete, wie sie die entsetzlichsten Qualen und Anstrengungen, aber auch die verheerendsten Wirkungen mit sich brachte, kann nur der ermessen, der diese Verhandlungen mitgemacht hat. Direkt eine schwere rechtliche Schädigung und ein moralisches Unrecht, ja die Zerstörung jeden Rechtsbewußtseins und -vertrauens muß es bewirken, wenn Angeklagte verurteilt und Protokolle unterschrieben werden, ohne daß die Beteiligten oder Betroffenen das Geringste davon verstehen, wenn sogar in den Schwurgerichten, selbst wo es um Tod oder Leben geht, die Geschworenen dem Plaidoyer aus Sprachunkenntnis nicht folgen können oder alle des Französischen Unkundigen, also weitaus die Volksmehrheit, von diesem Ehrenamt ausgeschlossen sind, wie es auf dem Verordnungsweg hier geschehen ist. Dazu kommt die geradezu unglaubliche, dem elementarsten Justizbegriff hohnsprechende politisch-nationale Einstellung der neuen französischen Polizei, Staatsanwälte und Richter, die den größten Gauner freisprechen oder doch übermilde behandeln, wenn er sich gut französisch gibt oder gar mit Orden geschmückt ist, aber die härtesten Strafen verhängen, sobald sich der Verdacht patriotischer Unzuverlässigkeit erhebt[2].

Diese terroristische Sprachenpolitik hat das neue Fremdregiment indes nicht nur auf Gericht und Behörde, sondern auf das gesamte öffentliche und sogar private Leben übertragen. Das Deutsche wurde wenigstens als Hochdeutsch und Schriftsprache geächtet und durch die Nationalsprache ersetzt; nur

[2] Vgl. Wolf 46 f., Herber 70 ff. und die drei Heimatorgane. Im Juli 1919 erklärte der Präsident des Oberlandesgerichts: „Die deutsche Sprache muß ausgerottet werden;" und Senator Eccard begrüßte im Namen des Straßburger Barreaus den Batonnier von Newyork damit, daß 3 Monate nach dem Waffenstillstand das Deutsche schon ganz aus dem Gericht verdrängt gewesen, also die deutsche Propaganda in Amerika vollständig falsch sei (Heimat VI 73).

Digitized by Google

der Dialekt sollte noch ein kümmerliches Dasein weiterfristen, bis er ebenfalls verdorren würde, da er sich ja auf die Dauer ohne den schrift-sprachlichen Rückhalt unmöglich kulturell aufrechterhalten kann. Wenn auch das direkte Verbot des deutschen Sprachgebrauchs, wie es General Maud'hui als Gouverneur von Metz zu Anfang erließ, infolge der deutsch-lothringischen Erregung als undurchführbar zurückgenommen und auf Veranstaltungen öffentlichen Charakters eingeschränkt werden mußte, so blieben doch im Theater, Konzert, Lied usw. deutsche Aufführungen verpönt, zum mindesten überaus erschwert, auf ein Mindestmaß begrenzt und an die unerträglichsten Bedingungen geknüpft, um mit Gewalt jede Spur der deutschen „Culture" zu verwischen und dafür die siegreiche französische „Civilisation" dem Lande bis in seine letzten Ecken aufzudrücken. Hierzu gesellte sich eine völlige Absperrung des Landes nicht bloß gegen alle politisch-nationalen, sondern auch die intellektuellen und kulturellen Einflüsse und Verbindungen mit Deutschland und seinem Geistesleben in Vorträgen, Schriften, Kunsterzeugnissen usw. Auch diese alles Eigenwesen erstickenden Gewaltmaßnahmen mußten und müssen um so abträglichere Folgen nach sich ziehen, als die einheimische Volksart durch ihr innerstes Sein wie durch die vorausgegangene enge Berührung mit deutschen Geisteserzeugnissen unzertrennlich auf die deutsche Kultur aufgebaut und mit ihr verwachsen war und ist[8].

Am schroffsten und zugleich empfindlichsten aber stieß die sprachliche Staatsintoleranz mit dem Volksbewußtsein und -recht im Schulwesen zusammen. In den Fußstapfen des Akademierektors Delcasso von 1859 und im Gegensatz zur deutschen Praxis im französischen Sprachgebiet, ja mit der hämischen Begründung, die Verdrängung der französischen Sprache sei dort ebendeshalb den Deutschen nicht geglückt, wollte die Regierung die deutsche Muttersprache mit schonungsloser Entschlossenheit aus der Schule verbannen und durch die französische verdrängen, um so auch die Unterrichtsanstalten zu Machtinstrumenten für die Ausbreitung und Alleinherrschaft französischer Zivilisation zu machen. Selbst in der Volksschule, die doch im engsten Zusammenhalt mit der Volksart dem Kinde die elementaren Kenntnisse fürs Leben vermitteln muß, wurde „einfach" an Stelle des

---

Neben Wolf 46 Herber 70 und König 102. Vgl. Heimat I 18 über das Verbot einer deutschen Aufführung.

Digitized by Google

Deutschen das Französische als Unterrichtssprache vorgeschrieben und aufgezwungen. In seiner Verordnung vom 15. Januar 1921 erklärte der nach französischem Vorbild über das ganze elsaß-lothringische Schulwesen gestellte Rektor Charléty von der Straßburger Universität, zwar müsse aus wirtschaftlichen Gründen noch das Deutsche gelehrt werden, wofür eine oberflächliche Einführung genüge, aber die französische Nationalsprache müsse den unbedingten Vorrang haben, um aus Elsaß-Lothringen ein französisch redendes Land zu machen und die Jugend am geistigen Leben der Nation teilnehmen zu lassen, da die Bedeutung beider Sprachen und die Ordnung zwischen ihnen nicht nur von pädagogischen, sondern auch von allgemeineren (also offenbar politisch-nationalen!) Vorstellungen abhänge; daher müsse gleich im ersten Schuljahr ausschließlich französisch unterrichtet, nicht mit dem Deutschen und auch nicht mit den zwei Sprachen begonnen, sondern ersteres als untergeordneter Lehrgegenstand erst vom 4. Schuljahr an in drei Wochenstunden eingeführt werden (außer den Religionsstunden), damit die Kinder französisch statt deutsch denken lernen. Das ist die auch von Wetterlé als Universalrezept empfohlene berühmte „Méthode directe", auf Grund deren die Lehrperson auf das arme Kind so lange französisch einredet, bis es etwas davon versteht und mechanisch nachplappern kann, ohne das Deutsche auch nur als Ausgangs- oder Anknüpfungspunkt zu benützen. Dabei muß man bedenken, daß dieses unglückselige Geschöpf bereits sechs Jahre alt ist und zu Hause deutsch spricht, also schon von Vater und Mutter her eine Unmenge deutscher Wörter und Begriffe mit sich bringt, vom Französischen dagegen nicht die leiseste Ahnung besitzt. In der Tat, ein gräßlicheres und barbarischeres Verfahren, das alle Pädagogie erstickt und die Schule zur Folterkammer werden läßt, kann man sich nicht vorstellen! Die nachweisbare Folge dieser „Kretinisationsmethode" (Guerber) ist denn auch, daß ihre Opfer stumpfsinnige, denkunfähige, verworrene, minderwertige geistige Analphabeten und Zwitterfiguren werden, die weder die deutsche noch die französische Sprache und Kultur erfassen lernen. Dazu kommen seitens ihrer Lehrer, daß sie entweder wie die innerfranzösischen ihrerseits kein deutsches Wort verstehen und dadurch unfähig zur geistigen Anfangsübermittlung werden, oder wie die meisten einheimischen der gleichen Quälerei sich ausgeliefert sehen, indem sie sich, soweit die ältere Generation

Digitized by Google

in Frage kommt, mühsam die französische Zwangsjacke überzwingen müssen oder als Anwärter in den Seminarien denselben umstürzlerischen Unterrichtsmethoden unterworfen, zudem in ihrem „Cadre local" gegenüber der Gruppe aus dem „Intérieur" nach Bezahlung wie Beförderung systematisch zurückgesetzt und von den innerfranzösischen Kollegen oft in der gemeinsten Weise verdächtigt oder beschimpft werden [4].

Noch exklusiver ist die Verdrängung des Deutschen durch das Französische in den höheren Schulen. Wie in den Mittel- (jetzt höheren Primärschulen) und Fortbildungs-, technischen und landwirtschaftlichen Schulen, so wird auch an den Gymnasien und Realschulen (Collèges und Lycées) die deutsche Sprache als Unterrichtsmittel zugunsten der französischen völlig ausgemerzt und als Unterrichtsgegenstand wie eine Fremdsprache auf ein paar wenige Wochenstunden reduziert, begreiflicherweise mit ähnlichen Erfolgen: furchtbare Drangsalierung von Lehrern und Schülern, Zerstörung und Mißhandlung allen deutsch-kulturellen Gefühls und des Wissens in beiden Sprachen. Erst recht vollständig ist das Deutsche, abgesehen von den etwa dem Orientalischen gleichgestellten germanistischen Studien, aus dem Lehrplan der Landesuniversität herausgenommen worden, die ausgesprochen eben durch einseitige französische Sprachkultivierung vorab ein blindes Werkzeug kultureller Nationalisierung der Provinz werden soll, um freilich zu gleichen verhängnisvollen Ergebnissen zu führen [5].

All diese sprachlichen Zwangsmittel haben insofern ein nicht unbedeutendes Ergebnis aufzuweisen, als die französische Regierung in der Untergrabung des Deutschen und Förderung des Französischen während dieser letzten acht Jahre schon viel mehr erreicht hat als in den mehr als zwei Jahrhunderten früherer Besetzung, aber auch eine intellektuelle wie seelische Notlage und Zersetzung der tiefsten Fasern unseres Volkstums herbeiführte, wie man sie sich draußen gar nicht vorzustellen vermag. Wenn dies während eines vollen Lustrums gänzlich hemmungslos, ungescheut und ungesühnt geschehen konnte, war es nur, weil unser

[4] Wolf 49 f., 83 ff., Herber 66 ff., König 103 ff. (nach dem Luzerner „Vaterland" und einem Vortrag in Wolmünster). Vgl. Heimat I 29 ff. (Dr. Haegy) 121 sf.; II 193 ff., 221 ff., 270 ff.; III 9 ff., 35 ff. Dazu Zukunft (z. B. über das Vorgehen des Insp. d'acad. „Hourticq"), ebd. die vielen sprachlichen Verkümmerungsproben.

[5] Vgl. Wolf 89 ff.

Digitized by Google

unglückliches Volk völlig wehrlos dieser unmenschlichen Peinigung ausgesetzt war und niemand, auch keiner seiner parlamentarischen Sprecher, den Mut hatte, gegen solchen Hohn auf alle Menschenrechte flammende Verwahrung einzulegen, vielmehr alle wie stumme Hunde sich sklavisch unter der Knute kuschten und in ihren ständigen Liebesbeteuerungen das Vorgehen der Schulbehörden noch lobten oder verteidigten, soweit wir von einigen lahmen und schüchternen, um so patriotischer verbrämten und verklausulierten Vorstellungen einzelner Abgeordneter wie Prof. Dr. Müller oder von Preßartikeln wie im „Kurier" absehen. Erst als vorab Abbé Dr. Haegy in seiner „Heimat" (seit 1921) und dann insbesondere die „Zukunft" (seit 1925) immer deutlicher den Finger auf die schmachvolle Wunde legten und immer entrüsteter dagegen Stellung nahmen, bequemten sich auch die übrigen Blätter und Parteien, darunter mehrere Deputierte der republikanischen Volkspartei unter dem Drucke des öffentlichen Meinungsumschwungs zu energischer Gegenwehr. Sie fand jedoch bis zur Stunde in der Kammer wie bei den Behörden bis auf einzelne Beschwichtigungsversuche und Scheinzugeständnisse ein durchweg taubes Ohr und führte zu keiner wesentlichen Abstellung der Sprachendiktatur. So sehr der Unterrichtsminister de Monzie einer Benützung der örtlichen Mundarten für das Französische das Wort redete, so entschieden lehnte sein Nachfolger Daladier noch Ende 1925 im Interesse der nationalen Einheit die von Dr. Müller geforderte stärkere Berücksichtigung des Deutschen ab, wenn auch Unterstaatssekretär Laval erklärte, niemand denke daran, dem elsässischen Volke das Recht zur Erlernung seiner Muttersprache zu nehmen, und der Recteur d'Académie Charléty meinte, er wolle die Unterweisung im Deutschen auf möglichst hoher Stufe erhalten[6]. Inzwischen ist im Gefolge der Inspektionsreise des Ministerpräsidenten Poincaré und ihrer niederschmetternden Feststellungen über die stiefmütterliche Pflege des Deutschen in den Schulen eine Besserung daselbst wie in Gericht und Verwaltung in Aussicht gestellt worden, aber praktisch in der Aus-

[6] Nach Wolf 54 f. Erst 1922 fand die erste Sprachendebatte in der Pariser Kammer statt, im Conseil Consultatif von Straßburg und in den Generalversammlungen freilich schon vorher, nur die Sozialdemokratie übte Volksverrat an den Massen (Heimat VI 73 f.). Ebd. VI 110 ff. Glossen zum Sprachenkampf (mit deutschen und französischen Schülerproben, gleichwie in der „Zukunft").

Digitized by Google

führung noch wenig davon zu spüren, auch nach dem Abtreten des Assimilators Charléty vom höchsten Landesschulposten und seiner Ersetzung durch den gleichgesinnten Pfister.

2. Kirchlich-religiöse Bedrohung.

Die Schule war auch die Stelle, an der Frankreichs zentralistische Staatsallgewalt noch mit einer andern Macht zusammenstoßen mußte, die bei der unlösbaren Verkettung auf kulturellem Boden mit den völkischen und sprachlichen Interessen aufs engste verbunden war, zugleich aber übernationale Ewigkeitswerte für sich in Anspruch nahm: Kirche und Religion. Vor allen „Annexionen" und „Desannexionen" deutscher- wie französischerseits hatte sich namentlich der Katholizismus im gläubigen Elsaß-Lothringen eingewurzelt und jeweils wie eine schützende Mauer vor die gottgewollten Volksrechte gestellt, wie es auch der Protestantismus für das evangelische Fünftel tat. Aus der deutschen Zeit hatte sich Kirche und Klerus eine erträgliche Stellung gerettet oder vielmehr diese noch aus besseren französischen Tagen durch das deutsche Regiment und zum Teil dank ihm hinübergerettet, vor allem das Konkordat mit Rom und die christlich-konfessionelle Schule (nach der Lex Falloux). Mittlerweile hatte aber der französische Staat immer radikalere kirchenfeindliche Bahnen betreten, die insbesondere im Trennungsgesetz und Laizismus d. h. im religionslosen und insofern auch religionsfeindlichen Charakter der Staatsschule ihren Ausdruck fand. Zwar hatte die „Union sacrée" unter dem nationalen Rechtsblock der Kriegs- und Nachkriegszeit die praktische Handhabung dieser sog. Laiengesetze etwas gemildert, aber im Prinzip und rechtlich blieb der Kulturkampf in seiner ganzen Schärfe auch unter der Rechtsregierung Poincarés bestehen. So ließ es sich nicht vermeiden, daß die Gleichmachungsbestrebungen zugleich auf das religiöse Gebiet übergriffen und den neugewonnenen Provinzen das laizistische Joch aufzubürden suchten. Ein unvermeidlicher Kampf mit den kirchlichen Landesinstanzen war dadurch ohne weiteres gegeben, in engster Wechselbeziehung mit dem Kampf um das Deutschtum, schon wegen des deutschen Religionsunterrichts, den man aus religiösen Interessen fordern mußte. Dank ihrer von Deutschland überkommenen vorzüglichen Organisation und Erstarkung konnte die germanisch orientierte reichsländische Kirche, die katholische wie die

Digitized by Google

protestantische, auch ganz anders gewappnet in diesen Zweikampf eintreten als die hierin viel schwächeren, romanisch eingestellten und unorganisierten französischen Katholiken[7].

Auch nach dieser Richtung hatten zu Beginn die offiziellen Versicherungen von Joffre und Foch, Poincaré, Viviani und Millerand, Glauben und Überlieferungen respektieren zu wollen, das Volk beruhigt und in Sicherheit eingewiegt. Auf der andern Seite war auch die Geistlichkeit oder wenigstens ein großer Teil derselben in den ersten Tagen zu lärmenden Kundgebungen ihrer glühenden Liebe zum neuen Vaterland in Reden, Adressen, Abordnungen usw., ja bis ins Heiligtum hinein durch Predigten, Gottesdienst und Kirchengesang, selbst Schmückung ihrer Kirchen mit Trikoloren fortgerissen worden. Nachdem die Regierung die beiden altdeutschen Bischöfe Fritzen von Straßburg und Benzler von Metz völlig unbeachtet gelassen und ihnen dadurch einen deutlichen Wink gegeben hatte, setzten die Franzosen in Rom deren Absetzung durch. Nachfolger wurde für den Straßburger Stuhl der bisherige Armeeseelsorgsinspekteur Ruch, der zwar von Elsässern abstammt, aber völlig innerfranzösisch orientiert und der deutschen Sprache kaum mächtig ist, für Metz der bisherige Generalvikar Pelt aus Luxemburg, offenkundig vorab unter politischen Gesichtswinkeln und zugleich mit der politischen Sendung, dem französischen Gedanken in beiden Diözesen zum vollen Siege zu verhelfen. Sie kamen denn auch dieser Aufgabe nach Kräften nach, indem sie bei allen möglichen Anlässen in ihren Ansprachen und Hirtenschreiben vor allem die Anhänglichkeit zur „Mère patrie" predigten und deren Vorzüge über alles priesen. Ja sie gingen so weit, in ihrer Amtsführung bei Versetzungen u. dgl. sich durch vorwiegend nationale Richtlinien bestimmen zu lassen und jenen in den Rücken zu fallen, die jetzt schon warnend ihre Stimme erhoben. Auf evangelischer Seite hatte indessen ein Staatsstreich das protestantische Landesdirektorium gefügigen Elementen der Bourgeoisie ausgeliefert[8].

---

[7] Wolf 54 ff., 65 ff., Herber 93 f. und König 111 ff. (u. a. nach der Rede und Broschüre von Wolmünster über Religion und Muttersprache in der Schule). Vgl. Heimatstimmen I 9 ff. (Trennung von Kirche und Staat und Elsaß-Lothringen).

[8] Näheres bei Wolf 57 ff. Vgl. schon Heimat 1921, 165 ff. über die kritische Mentalität des jüngern Klerus. Andererseits war ein Abbé Collin von Metz selbst zu den kirchlichen Opfern der Assimilation bereit, aber die Mehr-

Digitized by Google

Bald aber wandte sich das Blatt. Wenn auch der freimaurerische Versuch einfacher Übertragung der Trennungsgesetze und der Laienschule zunächst an der bestehenden Rechtslage scheiterte, so stand das Recht doch bald nur auf dem Papier und wurde faktisch gebrochen durch Überflutung der elsaß-lothringischen Schulen mit innerfranzösischen Lehrern und Lehrerinnen (2000), die nicht nur ihren Unglauben offen an den Tag legten und jeden Religionsunterricht verweigerten, sondern auch positiv die Kinder gegen die Religion zu beeinflussen suchten. Die erste Antwort darauf war die Organisation der Familienvorstände mit ihren 330 000 Unterschriften für Erhaltung der christlichen Schule, im weitern Verlauf die Bildung der elsässischen Katholikenliga und des Lothringer Volksbundes zur Wahrung der kirchlichen Rechte, auf parteipolitischem Gebiet die Einigung der republikanischen Volkspartei und lothringischen Union auf das Programm der Verteidigung des Schutzes von Konkordat, Konfessionsschule und Muttersprache, speziell im Religionsunterricht. Diese gemeinsame Abwehrfront erreichte es, daß während der gesamtpolitisch hierfür günstigen Amtszeit der Rechtsregierung wenigstens die grundsätzlichen Vorstöße unterblieben, wenngleich der unterirdische Minenkrieg gegen die Kirche auch unter Poincaré und Millerand andauerte. Der Schulerlaß von 1920/21 sah sogar ausdrücklich einen obligatorischen Religionsunterricht in der am sichersten zum Herzen der Kinder dringenden Sprache vor, zugleich allerdings mit der Auslegung dieser „Herzensklausel" durch die Hoffnung, wohl auch geheime Weisung, sobald wie möglich auch diesen Unterricht französisch zu erteilen [9].

Eine völlig veränderte Lage ergab sich, als infolge der Wahlniederlage des Nationalblocks und damit auch der ihm ange-

heit der Geistlichkeit für Aufrechterhaltung des Konkordats (Heimatst. 10). Sonst hat in Gottesdienst und Seelsorge das Deutsche keine Einschränkung erfahren, wenngleich seine Alleinherrschaft eingebüßt durch Hinzufügung des Französischen, vielerorts schon mit Rücksicht auf die zugewanderten Innerfranzosen (vgl. Grentrup 159 f.).

[9] Vgl. König 115 f. und Wolf 58 f neben Heimat II 73 ff. (Massenverurteilung der Schweyener Familienväter); 277 ff. (Die konfessionelle Schule besteht nicht mehr); III 39 f. (Le cléricalisme, voilà . . . le Boche); 132 ff. (Religion und Muttersprache); 283 ff. (Katholikenbund und Katholikentag). Über den Abbau der religiösen Rechte und die Einführung des Militärdienstes für den Klerus ebd. IV 36 ff. Über den Untergang der christlichen Schule im Elsaß Heimatstimmen I 143 ff.

Digitized by Google

schlossenen katholischen Landesparteien auf Drängen der Linksblockführer der neue Ministerpräsident Herriot in seiner Kammererklärung von 1924 die Einführung der französischen Laiengesetze in Aussicht stellte, wenn er auch versprach, den bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen und die moralischen Empfindungen der Bevölkerung zu schonen. Gegen diese Ankündigung erhob sich im ganzen Lande von Basel bis nach Weißenburg ein elementarer Entrüstungsorkan in zahllosen Volksversammlungen und Protestschreiben auch seitens der departementalen Generalräte und Gemeindevertretungen. Überall verlangten die Katholikenbünde stürmisch das Festhalten an der konfessionellen Schule und religiösen Unterweisung, die auf der ganzen Linie in der Volkssprache zu geben sei, weil nur so die Kinder mit Verständnis dem Unterricht und der Predigt folgen könnten. Auch der Bischof von Straßburg trat aus seiner Reserve heraus und trieb den Kampf auf die Spitze, indem er bis zur Ausgabe der Schulstreikparole und zur Weigerung des Eintretens für die Staatsanleihe ging, so daß bereits Gerüchte von Absetzungsplänen seitens der Regierung laut wurden. Andererseits wandte sich der Metzer Bischof anfangs 1926 an den Rektor Charléty, um ihm die Erbitterung des Volkes über die Zurückdrängung des Deutschen im Schulunterricht als eine der tiefsten Ursachen des heutigen Übelstandes klarzumachen und größere Berücksichtigung der Muttersprache zwecks bessern Verständnisses des Katechismus zu verlangen. Ja die Bewegung riß auch die innerfranzösischen Katholiken zur Wiederaufnahme des kirchenpolitischen „Befreiungskreuzzugs" und zu einer Kampforganisation in der „Fédération nationale catholique" fort[10]. Gleichzeitig erließen die protestantischen Organisationen eine Eingabe an das Oberkonsistorium und dieses eine Resolution zugunsten des deutschen Religionsunterrichts aus Gründen kirchlich-religiöser Pädagogik, wie schon vorher sowohl die augsburgische Konfession als auch die reformierte Kirche Schulter an Schul-

[10] Vgl. Heimat 1924, 129 ff. 163 ff. 195 ff. 228 ff. 297ff. 321 ff. 327 ff.; 1925, 65 ff. 97 ff. Bis zu 50 000 Teilnehmern (in Straßburg), Resolutionen von 653 Gemeinderäten (andere 946), 165 000 Unterschriften (ebd. 100). Walter erklärte in der Kammer, sobald die gläubige Bevölkerung Frankreich nach seiner antiklerikalen Regierung beurteile, sei es mit dem französischen Gedanken im Elsaß geschehen.

Digitized by Google

ter mit den Katholiken für die konfessionelle Schule eingetreten waren[11].

Dieser gemeinsame Abwehrsturm ließ Herriot wenigstens in der praktischen Ausführung von seiner kulturkämpferischen Kriegsansage Schritt für Schritt zurückweichen und trug nicht zuletzt zu seinem schließlichen Sturze bei, worauf sein Nachfolger Painlevé eine beruhigende Erklärung erließ. Mag aber auch dieser erste Angriff glücklich abgewehrt sein und die gegenwärtige zweite Regierung Poincarés seine Fortsetzung zurückgestellt haben, so lauern doch die französischen Kirchenfeinde weiter darauf, die verhaßten christlichen Reste aus deutscher Zeit aufzulösen und die drei Departements auch in der Kulturkampfgesetzgebung mit dem übrigen Frankreich gleichzustellen. Inzwischen haben auch Geistliche beider Konfessionen das Manifest des Heimatbundes unterzeichnet, worauf die Regierungsstellen Strafverfahren gegen sie beantragten. Leider gab der Straßburger Bischof diesem erneuten Druck insofern nach, als er nicht nur einige seiner Priester deshalb maßregelte oder absetzte, sondern kürzlich eine Ansprache hielt und als Schreiben veröffentlichte, worin er augenscheinlich die sog. autonomistische Bewegung verurteilte, ja die Voranstellung heimatlicher Interessen (Elsaß über alles) gewissermaßen als Ketzerei und als elsässischen Übergott brandmarkte. Diese bedauerliche Entgleisung steht im Einklang mit der deutlichen Tendenz, die völkischen Bestrebungen hinter die rein kirchlichen zurücktreten und von ihnen verdrängen zu lassen, zugleich durch Herstellung einer Einheitslinie mit den nationalistisch gerichteten französischen Katholikenverbänden, die natürlich nur den religiösen, nicht den elsässischen Fragen Interesse entgegenbringen. Damit hängt auch die Ersetzung der ehedem deutschen Katholikenorganisationen, vor allem des „Volksvereins“ durch den spezifisch

[11] Wolf 56 ff. Vgl. Heimat 79 ff. 100 f.; Heimatstimmen I 63 ff. 86 ff. Vom kirchen- und minderheitsrechtlichen Standpunkt aus Grentrup, Nationale Minderheiten und katholische Kirche 1927 (S. 160 ff.). Danach gründet sich der Widerstand der els.-lothr. Katholiken zivilrechtlich auf das französische Gesetz von 1850, naturrechtlich auf das Elternrecht, kirchenrechtlich auf Can. 1374 des neuen Kodex, politisch auf das Regierungsversprechen bezüglich der Sonderstellung (ebd. 166). Ebd. 167 f. über die Erlasse des Metzer Bischofs. Das Militärgesetz von 1924 hob die Befreiung der elsaß-lothringischen Geistlichen vom Heeresdienst auf, wogegen Bischof Ruch unter leisem Vorwurf gegen die ihn im Stiche lassende politische Volksvertretung sich beklagte (ebd. 162 f.).

Digitized by Google

religiös und angeblich unpolitisch interessierten „Katholikenbund" zusammen, der sich wenigstens in seinem Präsidenten Weidmann, einem früher ebenso deutsch wie jetzt überfranzösisch auftretenden Chamäleon, ausdrücklich gegen die Zukunftrichtung ausgesprochen hat. Wir müssen eine solche Verquickung von Religion und Politik im volksfeindlichen Sinne als eine erneute Gefahr für die kirchlichen Interessen um so tiefer beklagen, als diese gerade hier mit den kulturell-sprachlichen unzerreißbar verschlungen sind und unweigerlich stehen oder fallen, so daß eine Erdrückung des bodenständigen Volkstums durch das französiche Staatseinerlei zugleich auf unbedingte Übernahme seines Sektierergeistes und Vernichtung der einheimischen Kirche hinausliefe[12].

3. Politische Lage und Assimilation.

Wie in kirchlich-religiöser Beziehung, so ist auch auf profanem Boden der Umschwung für das elsaß-lothringische Eigenleben von Verhängnis gewesen, zunächst in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich im Gefolge der Desannexion mit ihren Gleichmachungsgelüsten eingestellt haben, um die für viele Zweige durch den Wechsel ohnehin eingetretene Wirtschaftsnot und Steuerlast noch zu verschärfen. Dadurch, daß die Regierung viele deutsche Unternehmungen beschlagnahmt und meist innerfranzösisches Personal unter schroffer Zentralisation nach Paris hin an die Stelle des deutschen gesetzt hat, sind diese Werke, in den Banken wie in den oberelsässischen Kaligruben und der lothringischen Eisenindustrie anerkanntermaßen derart herabgewirtschaftet worden, daß sie nichts oder wenig abwerfen und dem Ruin nahestehen[13]. Ähnlich wäre es dem blühenden elsaß-

[12] Mittlerweile hat Mgr. Ruch seine Kundgebung etwas rektifiziert, zugleich aber theologisch zu begründen gesucht; auch Bischof Pelt von Metz hat sich gegen die Heimatbewegung ausgesprochen. Vgl. Heimat 1926, 102 ff. über das Verhältnis zu den französischen Katholiken, 227 ff. über „Bedingungsfranzosen", auch die Artikel in der Zukunft über Katholiken und die Erklärung Castelnaus gegen ihre „verbrecherischen" Umtriebe. Über die letzte Phase Zukunft (Okt.—März). Auch Pfister Anhänger des Laizismus.

[13] Vgl. für Lothringen König 117 ff. mit den dort aufgeführten Quellen. Herber 91 f. erinnert auch an die Verschleppung der Valorisation für elsässische Kapitalien an den beschlagnahmten Banken und der Wiedergutmachung für die französischerseits Verschleppten. Über regionale Landwirtschaft und Siedelungspolitik im Kaligebiet Heimat I 43 ff., über Landwirtschaftskammer

Digitized by Google

lothringischen Eisenbahnnetz ergangen, wenn auch hier die zähen Einverleibungspläne der französischen Ostbahnen und Ersetzungstendenzen gegenüber dem inländischen Personal geglückt und sich nicht am geschlossenen Widerstand der Eisenbahner selbst wie der Bevölkerung gebrochen hätten. In wie jämmerlichem Zustand die von Franzosen verwalteten Staatsbetriebe sind, liegt jedem Eingeweihten klar vor Augen, offenbart sich aber auch politisch in den französich besetzten und orientierten Behörden und Verwaltungen.

Der französische Gleichmachungswahnsinn hat in all diesen Ressorts geradezu katastrophal bis zum Bankerott gewütet. Nachdem an ihre Spitzen statt der vertriebenen deutschen und auch statt einheimischer Beamten fast ausschließlich Franzosen aus dem Innern getreten waren, wurden schonungslos die zum Teil ausgezeichneten Verwaltungsgrundsätze und Einrichtungen aus der verwünschten deutschen Zeit den französischen geopfert, die an Rückständigkeit und Erstarrung, an geistloser Gewohnheitsübung und bürokratischer Engherzigkeit, wenn nicht gar Korruption kaum zu wünschen übrig lassen. Wolf hat dies am Beispiel der Steuerbehörde mit ihrer Beamtenhäufung, Kontroll- und Mandatspraxis, mit ihrer verwickelten Buchführung und ihrer 5% Hundesteuer für den Direktor, weiter an der Post und Eisenbahn, der Universitäts- und Landesbibliothek mit ihrem zeitraubenden Katalogsystem und ihrer mechanischen Gliederung nachgewiesen[14]. Dazu kommen die zerstörenden Folgen des französischen Beamtengeistes und -statuts mit seiner Regel- und Garantielosigkeit, seinem offiziell eingebauten Empfehlungs- und Beziehungssystem für ministerielle oder parlamentarische Schützlinge, seiner jede Initiative und Arbeitslust lähmenden Kleinigkeitskrämerei, verbunden mit dem durch den Ausschluß der Elsaß-Lothringer von höheren Stellen gegebenen Dualismus und der Zurücksetzung der einheimischen Beamtenwelt[15]. Noch schlimmer wirkt namentlich seit Unterdrückung des Generalkommissariats die Überzentralisation in der Verlegung der kleinlichsten Dinge von Straßburg nach Paris, wo in den veralteten Gleisen die papierenen Aktenbündel bis ins Un-

Eisenbahnen ebd. II 29 ff., über den elsässischen Weinbau Zukunft I Nr. 15/24, über die Lage der elsässischen Landwirtschaft Heimatstimmen I 68 ff.

[14] Wolf 29 ff. Vgl. Heimat II 153 ff. über die Assimilation. Ebd. 1924, 1 ff. über Abschaffung des Generalkommissariats.

[15] Ebd. 35 ff. neben Herber 55 ff. 88 ff. Vgl. Abg. Walter zur Beamtenfrage, „Heimat" 1921, 13 ff. und ebd. 1924, 182 ff.

Digitized by Google

heimliche anschwellen und ein unheilbarer Schlendrian bis zur Anarchie sich breit macht[16]. Dadurch traf der extreme Zentralismus der „République une et indivisible" aufs schroffste mit dem elsässischen Partikularismus zusammen, indem er zugleich nach Zerschlagung in die Departements den lothringischen Regionalismus als Sprengpulver benützte und in Metz das „Hin zu Paris" durch das „Los von Straßburg" und „Los vom Elsaß" ergänzte[17]. Ebenso schädlich und zum Teil undurchführbar hat sich die mit Macht erstrebte legislative Angleichung erwiesen, sowohl in der unvermittelten Überführung von der Reichsgesetzgebung des hochmodernen BGB. zum verknöcherten Code civil als auch in der Verdrängung der speziellen Landesgesetze, während verfassungsrechtlich die erlangte Teilnahme am politischen Leben der französischen Demokratie in den Pariser Parlamenten schon wegen ihrer vielen Blößen nur ein schwacher Ersatz für die Einbuße eigener Landesvertretung ist[18].

Diese Lücke konnte um so weniger ersetzt werden, als die in der nationalistischen Siedehitze gleich nach dem Kriege zustandegekommenen elsaß-lothringischen Parteien und Abgeordneten auch in dieser neuen französischen Periode nicht entfernt auf der Höhe ihrer Aufgaben stehen, namentlich in der Vertretung der Volks- und Landesinteressen. Welche Ironie, daß bisher nur die Kommunisten, die durch ihre extreme Weltanschauung und Gesellschaftsordnung vom Gros der Bevölkerung getrennt sind, konsequent die Verselbständigung des Landes bis zur Abtrennung von Frankreich zu verfechten wagen! Als schärfste Angleichungsfanatiker und Heimatzerstörer haben sich dagegen die vom Griechen Peirotes und vom Juden Weill geführten Sozialdemokraten entpuppt, indem sie im schreienden Gegensatz zu ihren sonstigen Prinzipien und ihren früheren Beteuerungen eine rücksichtslose und ausnahmslose Preisgabe der einheimischen Volksrechte in politisch-wirtschaftlicher wie sittlich-religiöser Hinsicht an den Moloch des französischen All-Eins fordern. In der aus den ehemaligen Liberalen und Freisinnigen entstandenen radikalen Partei erhielten ebenfalls die Hurrahpatrioten das Heft in die Hand, nachdem es ihnen ge-

[16] Wolf 25 ff.

[17] Vgl. König 125 ff. und Glossenonkels Mappe (1926).

[18] Wolf 18 ff. Er weist Durchbrechungen und damit Undurchführbarkeit für GMBH, Versicherung, Gemeindeordnung und Steuergesetze auch nach Aussage der Sozialisten auf.

Digitized by Google

lungen war, den in der „République" für das Heimatrecht sprechenden Dahlet auszuschiffen, bis es zu einer Spaltung oder Palastrevolution gegen die Machenschaften der Führer kam und der bessere Flügel unter Wolf sich der autonomistischen Richtung zuwandte. Die weitaus stärkste katholische Partei des früheren Zentrums modelte sich im Elsaß zur „Union républicaine populaire nationale" oder „Elsässischen Volkspartei", in Lothringen zur „Union républicaine lorraine" um, lieferte sich aber dermaßen an den patriotischen „Bloc national" aus, daß sie schon deshalb weder fähig noch gewillt sein konnte, die „heilige Eintracht" und fromme Ergebenheit gegen die nationalistische Rechtsregierung durch Interpellationen wegen der alles nivellierenden Mißwirtschaft im Lande zu stören. Empfindlich gelähmt war sie auch durch den Zwiespalt im eigenen Schoße, der neben den gemäßigten Elementen auch gleichmachungsdürstige Chauvinisten wie die Generäle (!) Bourgeois und Taufflieb oder die Verräter an der elsässischen Sache Delsor und Pfleger in sich aufgenommen hatte. Aber selbst die elsaßbewußten, von weitem für die heimatlichen Interessen sich bemühenden Mitglieder verstiegen sich in ihrem kriecherischen Kniefall vor dem Nationalidol so weit, daß sie sich zu Vortragsreisen für die Ruhrexpedition mißbrauchen ließen und in öffentlicher Kammer oder Gerichtssitzung die unwürdigsten Mätzchen als Beweis ihrer unverbrüchlichen Liebe zu Frankreich nicht etwa erst seit 1918, sondern von jeher zum Besten gaben, wie z. B. Müller, der als Kind immer nur mit der Trikolore in der Hand gebetet, Walter, der in wenigen Tagen das Französische bis zur Unterrichtsfertigkeit gelernt, Seltz, der schon beim Anhören französischer Lieder heiße Tränen vergossen haben will! Was Wunder, wenn auf Grund dieses Proton Pseudos ewig französischer Gesinnung ein restloses Aufgehen im Vaterland als notwendig hingestellt wurde? [19].

Allmählich jedoch sahen sich auch diese Volksvertreter durch die immer weiter um sich greifenden Assimilationsmißstände und besonders die von ihnen heraufbeschworene Reaktion in der Volksstimmung, durch die das alle Schichten der Bevölkerung erfas-

[19] Vgl. Wolf 114 ff. und König 122 ff. Die ganze parteipolitische Zerfahrenheit spiegelt sich im Artikel des Abg. Seltz, Heimat II 5 ff. 49 ff. wider. Über die Episode der „Elsässerpartei" und Sängerhausversammlung (1922) Zorns v. Bulach Heimat II 173 ff.

Digitized by Google

sende, schon 1920 zu einem Beamten-, Lehrer- und Eisenbahnerstreik führende Not zu nachdrücklicheren Vorstellungen und Forderungen genötigt, Hand in Hand mit der Parteipresse der verschiedensten Schattierungen. Trotz all ihrer bisherigen Unterlassungssünden bleibt es ein Ruhm der republikanischen Volkspartei, zuerst ein regionalistisches Programm formuliert und weitgehende Dezentralisation ausbedungen zu haben, zwar noch keine legislative, gegen die sie sich bis zur Stunde verschloß, wohl aber in der Verwaltung[20]. Insbesondere warf sich wieder das ehemalige Reichstags- und jetzige Generalratsmitglied Dr. Haegy in seinem „Kurier" und seiner „Heimat" zum unerschrockenen Kämpen für das mit Füßen getretene elsässische Volkswohl auf, indem er mit ätzender Kritik den zentralistischen Unfug geißelte und mit steigendem Ungestüm größere Freiheiten verlangte, so daß er bald der französischerseits bestgehaßte Landespolitiker war, gleichwie oder obschon er bei den Deutschen umgekehrt wegen Französelei als rotes Tuch gegolten hatte. Doch infolge der mannigfaltigen Hemmungen innerhalb der Partei kam auch der regionalistische Gedanke nicht zum vollen Austrag[21].

Erst die Gründung der „Zukunft" im Mai 1925 brachte den Stein vollends ins Rollen, indem sie die autonomistische und heimatrechtliche Bewegung schuf. Zwar erklärte auch sie im Unterschied zu den Kommunisten ihr Ziel treuehrlich im politischen Rahmen Frankreichs erreichen zu wollen, also keine absolute Unabhängigkeit außerhalb der französischen Republik zu erstreben, aber sie verlangte nicht nur volle Verwaltungsautonomie mit eigenem Regionalrat und Selbstverwaltung auch der Eisenbahnen, sondern auch legislative Selbständigkeit mit Gesetzgebungsrecht und Volksvertretung in einem eigenen föderativ angegliederten elsaß-lothringischen Staatswesen, unter Berufung auf das Minderheitsrecht und Drohung mit dem Völkerbund. Nichts blieb seitens der nationalistischen Gegner wie der Regierung mit Hilfe einer servilen Justiz und Polizei unversucht, um die neue Bewegung mit allen gesetzlichen wie ungesetzlichen Mitteln zu bekämpfen und zu verdächtigen, vorab durch die völlig aus der

[20] Wofür auch Wolf 127 f. eintritt, über Lothringen König 125 ff. Vgl. Heimat II 76 ff. Neuestens Walter und Seitz.

[21] Vgl. besonders die „Heimat". Die elsässische Volkspartei verlangte schon 1919 regionale Verwaltungsautonomie wie auch zuletzt (ebd. 1926, 5 u. 21 f.). Vgl. Zukunft II n. 20 über die „Jammerpolitik".

Digitized by Google

Luft gegriffene Anklage nationaler Unzuverlässigkeit und altdeutschen Ursprungs, obgleich die Strömung so spontan wie möglich auf urelsässischem Boden erwachsen war; aber alle Angriffe und Maßnahmen zerschellten an der innern Macht derselben und an ihrem tiefen Rückhalt in den Wurzeln der elsässischen Volksseele. Als Organisation trat zu dieser literarischen Beeinflussung und tiefseelischen Stimmung Mitte 1926 der elsaß-lothringische „Heimatbund" mit verwandten Ideen und Zielen unter Leitung des Kriegslandtagspräsidenten Dr. Ricklin auf Grund eines von vielen Beamten wie Privaten unterzeichneten Manifestes. Auch gegen dieses Attentat auf die „nationale Einheit" lief der ganze staatliche Apparat samt der chauvinistischen Meute Sturm, indem er Strafmaßnahmen oder Absetzungen gegen die Unterzeichner verhängte und das unglaublichste Spionagespitzeltum in Bewegung setzte; eine Knüppelbande versuchte durch gewaltsamen Überfall nach polizeilicher Anstiftung und Ermutigung eine Bundesversammlung in Kolmar zu sprengen, ja man wollte allen Ernstes ein Ausnahmegesetz auflegen, erreichte aber mit allem in der Hauptsache nicht mehr als eine moralische Stärkung der Reaktion. Unwillkürlich sahen sich auch die politischen Parteien und Blätter teils aus innerer Überzeugung, teils notgedrungen unter dem Druck der entladenen Spannungen zu schärferer Vertretung und Erweiterung der regionalen Forderungen genötigt, schon um sich nicht durch die Zukunftbewegung den Rang ablaufen zu lassen und um die von dieser geschaffene Volksstimmung in ihre Gewässer zu leiten, am stärksten die republikanische Volkspartei und nach ihrer Differenzierung auch der heimatbewußte Flügel der radikalen; aber wegen der fortdauernden inneren und äußeren Gegenaktionen konnte sich keine bis zum vollen Heimatstandpunkt aufraffen, wie auch die katholische an der Überordnung des Nationalfranzösischen gegenüber dem Elsässischen hängen blieb. Ja in der letzten Senatswahl hat die Volkspartei wieder unentwegte Assimilationisten auf ihre Liste zu setzen gewagt und dank dem indirekten Wahlverfahren im Gegensatz zu Innerfrankreich scheinbar glänzend auch durchgedrückt. Aber trotz dieses Pyrrhussieges läßt sich der Triumph der Heimatbewegung nicht mehr aufhalten, wie es sich klar aus den bereits dadurch erzwungenen Zugeständnissen der Regierung ergibt. Elsaß-Lothringen ist erwacht![22]

[22] Hierzu Wolf 113 ff., Heimatstimmen III 302 ff. 364 ff. und Heimat V 313 ff.; VI. 1 ff. 193 ff. Ebd. 199 ff. über die Stellungnahme und Resolutionen

Digitized by Google

4. Ziele, Forderungen und Schlußfolgerungen.

Die autonomistische Heimatbewegung in Elsaß-Lothringen zeigt uns den einzigen Weg, wie der ungeheuern Notlage dieses Grenzvolkes geholfen und das an ihm begangene schreiende Unrecht wiedergutgemacht werden kann. Mit Recht geht sie von der Feststellung aus, daß unser Volk eine deutsche Minorität innerhalb des französischen Staates ist, in völkisch-nationaler wie in sprachlicher, kultureller und religiöser Beziehung. Daher soll sie auch wie eine nationale Minderheit behandelt und beschützt werden, entsprechend dem fortgeschrittenen Nationalitätenprinzip wie den schon in Versailles festgelegten positiven Bestimmungen des Völkerrechts und -bundes[23].

Daraus ergibt sich zunächst die Notwendigkeit einer organischeren und selbständigeren, den Landeseigenheiten gerechter werdenden Einfügung in das französische Staatsleben. Auf politischem Boden muß sie sich offenbaren in einer größern Verselbständigung und Dezentralisation nicht nur durch regionale Verwaltung, wie der relative Regionalismus der Parteien es wünscht, sondern auch in der Verfassung und Gesetzgebung, wie „Zukunft" und „Heimatbund" es verlangen, selbst um den Preis der Sprengung des absoluten Einheitsstaates zugunsten eines föderalistischern Aufbaus der französischen Republik. Damit wäre nicht nur eine eigene Landesregierung und unabhängige Kammer mit legislativen wie administrativen Befugnissen, sondern auch eine den Verhältnissen angepaßte Verwaltungsreform und eine stärkere Heranziehung des eingeborenen Beamtenelementes auch in führenden Stellungen gegeben oder zu verbinden[24]. Diese Umge-

der elsässischen Volkspartei gegenüber dem Heimatbund, ebd. 228 ff. über die Sanktionen und den Prozeß Rossé, ebd. 257 ff. über die jetzige Lage im Elsaß, ebd. 267 ff. Bericht des Senators Helmer an Poincaré über Verwaltungs-, Sprachen-, Schul- und religiöse Fragen. Dazu die weiteren Nachrichten seither. Vgl. Dr. Ernst über den Autonomiegedanken in E.-L., Staat und Volkstum (1926) 172 ff. Über die Schwächen der Bewegung und die Haltung der Presse Freiburger Tagesblatt v. 25. Jan. und 18. Febr.

[23] Dieses auch von Wolf und Herber vertretene Minoritätsaxiom wird in der „Zukunft" und „Heimat" wie in der elsässischen Tagespresse (z. B. dem „Elsässer") mit ethnographischen und historischen Gründen belegt. Vgl. König 133 ff. (Schluß) und Heimat VI 198 f. 230, unter kirchlichem Gesichtswinkel Grentrup 160 ff.

[24] Vgl. Wolf 19 f. 127 f. und Herber 105 ff. Seine wirtschaftlichen Bedenken gegen volle Autonomie sind freilich bei der Lebensfähigkeit des Landes

Digitized by Google

staltung müßte auch der sprachlichen und kulturellen Eigenart möglichste Rechnung tragen, indem sie sowohl in den Behörden und Gerichten als auch in den Schulen zum mindesten die Zweisprachigkeit einführt, also das Deutsche nicht bloß als minderwertiges Anhängsel duldet, sondern auch als gleichgestelltes Erfordernis gesetzlich festlegt, daher auch keine Angestellten zuläßt, die dessen nicht vollkommen mächtig sind. Speziell in der Volksschule soll aus wirtschaftlichen wie pädagogischen Gründen das Deutsche die Grundsprache bleiben, von der jeder Unterricht auszugehen hat, und in den höheren Bildungsanstalten wenigstens im gleichen Maße wie das Französische gepflegt werden, wenn dieses auch schon im Primärunterricht mitbeachtet, insbesondere aber an der Universität und den Kollegien stark betrieben werden kann, schon um zur wissenschaftlich-kulturellen Vermittlungsrolle zu befähigen[25]. Endlich fordert die religiöse Richtung unserer Heimat, daß die kirchlichen Rechte und Interessen gewahrt und geachtet, Konkordat und Konfessionsschule beibehalten, aber auch in der Lehreranstellung und im Schulplan die vollen Konsequenzen daraus gezogen werden[26].

Natürlich genügt es nicht zur Verwirklichung dieser Leitsätze, daß ein Organ oder eine Organisation sie zu ihrem Programm erhebt, mögen sie auch stimmungsgemäß weitaus die Majorität unseres Volkes hinter sich haben. Sie müssen vielmehr auch von den politischen Parteien vertreten und durchgesetzt werden, sei es, daß die bestehenden sie übernehmen, sei es im Falle ihres Versagens, daß die Heimatbewegung eine neue Partei zur Erlangung ihrer Forderungen ins Leben ruft. Um diesem Zwiespalt zu entgehen und dazwischen nicht zerrieben zu werden, darf auch die republikanische Volkspartei unter der Losung katholischer Einheit

auch in selbständiger Form nicht stichhaltig. Dazu auch Zukunft II Nr. 21 (Dezentralisation, Regionalismus, Autonomie).

[25] Nach Wolf 50 ff. 84 ff. und Herber 65 ff. „Unser elsässisches Volkstum steht und fällt mit seiner angestammten Sprache!" (Wolf 51). Inzwischen sind infolge der Poincaréschen Schulbesichtigung für die Schule wie für Gericht und Verwaltung erhebliche Konzessionen zugunsten des Deutschen zugesichert worden.

[26] Dies die Mindestforderung, auch von Wolf 68 ff., wenn er auch von seinem liberal-protestantischen Standpunkt aus bezüglich der Simultan- und Einheitsschule sowie der Trennung Einschränkungen beifügt. Über die elsaß-lothringische Einheitsfront vgl. Dr. Haegg (Heimat 1926, 65 ff.) und Landmann (ebd. 129 ff.).

Digitized by Google

einer inneren Auseinandersetzung nicht aus dem Wege gehen, sondern sie muß unbedingt den Scheidungsprozeß selbst vollziehen und ihre nationalistische Minorität ausstoßen, soweit sie einer folgerichtigen Erstrebung der heimatrechtlichen Belange entgegensteht. Noch weniger ist die Kirche berechtigt, dieser Entwicklung und den autonomistischen Bestrebungen in den Arm zu fallen, sie wird vielmehr ihrer wahren Sendung gemäß mit der Volksbewegung gehen und sich nicht zur Lakaiin eines atheistischen Staates in der Niedertretung elementarer Menschheitsrechte einschließlich der kirchlichen hergeben dürfen. Es geht nicht an, hier gegen den dogmatisch sezierten elsässischen Heimatsinn den Fluch zu schleudern, dort aber dem französischen Nationalistengötzen Weihrauch der tiefsten Ehrfurcht zu streuen. Nur wenn das elsaß-lothringische Volk, beliebig welcher Konfession und sonstigen Richtung, einmütig zusammenhält und alle verräterischen Fremdkörper ausstößt, wird dieses gigantische Ringen mit einem äußerlich zwar weitaus überlegenen, innerlich aber unterhöhlten Feind zum unfehlbaren endlichen Siege führen[27].

Vorläufig suchen die Heimatrechtskreise innerhalb und auf dem Boden der französischen Republik ihr autonomistisches Ziel zu erreichen. Wir haben keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Relativität ihrer Absichten zu zweifeln, aber ebensowenig Frankreich, das besser daran täte, solchen Versicherungen zu glauben und dementsprechend die neue Bewegung als durchaus gesetzliche zu behandeln, anstatt sie aus ehrlicher oder verstellter Angst vor dem bochistischen Popanz, der dahinter gesucht wird, als hochverräterische Verschwörung verpönen und mit den ungerechtesten Gewaltmitteln ersticken zu wollen. Die Franzosen und sie allein haben es in der Hand, dem elsaß-lothringischen Autonomismus seinen angeblich separatistischen Stachel zu nehmen und ihn als unschädliches Glied in ihre Politik einzudämmen, indem sie seine berechtigten Ansprüche und damit die ihrer annektierten Provinzen erfüllen. Weder die vielzitierte nationale Einheit noch die innerstaatliche Struktur würde dadurch in

[27] Vgl. Heimat 1925, 345 ff. (National, U. P. R., Zukunft). Die republikanische Volkspartei wird hier mit Recht als zu französisch und zu wenig elsässisch-bodenständig hingestellt. Über die elsaß-lothringische Einheitsfront vgl. Dr. Haegy (Heimat 1926, 65 ff.) und Landmann 35 f. Auch Zukunft I Nr. 25 (Politik, Presse, Partei und Profit). Auch die neueste regionalistische Eingabe von Walter wie die Interpellation von Seltz leidet an Halbheit und ist nicht konsequent genug.

Digitized by Google

die Brüche gehen und kann somit als Entschuldigung dienen, wenn sie auch zu ihrem eigenen Wohl manche Opfer bringen und mit einem liebgewordenen Schema brechen müßte. Es liegt also im ureigensten Interesse Frankreichs, die gewünschten Zugeständnisse zu bewilligen, schon um seine wiedergefundenen Söhne von ihrem Alp zu befreien und zu freudigen Teilhabern am nationalen Leben zu machen, aber auch um vor dem internationalen Forum nicht als Bedrücker, sondern als Erlöser Elsaß-Lothringens darzustehen. Dabei treten wir im Einklang mit der beiderseitigen Mehrheit für die Aufrechterhaltung des „Bindestrichs" zwischen Elsaß und Lothringen ein, da beide Provinzen in der gleichen Lage und durch dieselbe Schicksalsgemeinschaft in Gegenwart und Vergangenheit verschwistert sind[28].

Nimmt unsere neue „Mère patrie" diese wohlgemeinten Ratschläge und damit die zu erhoffende Vernunft nicht an, so bleibt freilich nichts anderes übrig und wird die Weiterentwicklung mit absoluter Notwendigkeit dazu treiben, daß Elsaß und Lothringen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und ihre Ziele weiter stecken. Schon hören wir das Echo dieses eventuellen Entschlusses im Appell an Völkerbund und Plebiszit, den die autonomistischen Organe in Aussicht stellen, wenn die französische Regierung nicht nachgeben und einlenken will. Von selbst wird diese Berufung auf höhere Instanzen zur Forderung des Plebiszits und bis zur völligen Autonomie führen, falls die Staatsmaschine auf ihrem alles bodenständige Volkstum zerschmetternden Wege nicht einhält und im gleichen Tempo weiterrast. Es mag sein, ist nach dem Geschehenen sogar sicher, daß eine freie Volksabstimmung nicht mehr so günstig für den französischen Anschluß ausfallen würde wie gleich nach dem Kriege, wohl nicht einmal ein Fünftel dafür und vielleicht vier Fünftel für eine absolute Verselbständigung oder Neutralisierung aufbrächte, aber das hätten sich die neuen Herren selbst zuzuschreiben[29].

---

[28] Vgl. die Artikel in der Zukunft wie in den elsässischen und lothringischen Zeitungen neben König und Glossenonkels Mappe.

[29] Vgl. Didio über Regionalismus, Neutralismus, Föderalismus, Autonomie (Heimat 1925, 252 ff.). Ebd. 288 ff. über das viel weiter gehende kommunistische Manifest. Dazu ebd. 1926, 36. 40; IV 148 ff. über Völkerbund und Minderheiten. Über eine neutrale Republik Elsaß-Lothringen Gilg, Heimatstimmen I 126 ff. 163 f.

Digitized by Google

Damit träte aber auch schon das elsaß-lothringische Problem aus dem Rahmen einer innerfranzösischen Frage heraus und in das Stadium einer außenpolitisch-internationalen hinein. Mit begreiflicher Erregung wenden sich die französischen Staatsmänner und Blätter dagegen, daß diese für sie interne Angelegenheit vor den Völkerbund oder die Weltpolitik gezogen werde. Aber es kann der heutigen Kulturwelt, es kann auch den Kriegsalliierten Frankreichs, die ihm den Sieg und damit den Besitz Elsaß-Lothringens erringen halfen, nicht gleichgültig sein, wie es mit den zurückgenommenen Provinzen und dem elsässischen Minderheitsvolk umspringt. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß im Kriege und noch unmittelbar vor Friedensschluß die öffentliche Meinung in England wie in Amerika sich entschieden für ein Plebiszit und ein unabhängig-neutrales Elsaß-Lothringen als Völkerbundsland aussprach, bis es der fieberhaften Propaganda Tardieus und Blumenthals gelang, Wilson dahin umzustimmen, daß er für die einfache Wiedergutmachung und Zurückversetzung eintrat [80]. Überspannt aber Frankreich weiter den Bogen bis zum Brechen, dann werden auch England und Amerika, dann wird überhaupt die internationale Welt über oder ohne den Völkerbund sich wieder für die elsässische Frage interessieren und für eine bessere Behandlung, nötigenfalls für die Lösung in der Form völliger Autonomie und Lostrennung sich verwenden müssen, weil es auch für die ehemaligen Bundesgenossen von Interesse sein muß, wie ihre Verbündeten die Siegesfrucht verwalten.

Hier gelangen wir zum Punkte, wo auch Deutschland sich mit seinem früheren Reichsland wieder beschäftigen und unter Umständen dafür eingreifen darf und soll. Wir lehnen von vornherein das nationalistische, deutschvölkische, pangermanistische Ideal der Wiedereinverleibung des Wasgaulands selbst um den Preis eines neuen Völkerkrieges als unbefugte Einmischung ab, schon weil es durch den Verzicht von Locarno und auch durch den Willen der Bevölkerung ausgeschlossen ist, die von einem deutschen Joch nach all den trüben Erlebnissen der Kriegs- und Vorkriegszeit nichts wissen will. Aber niemand kann den Deutschen verwehren, im Gegenteil, alles legt es ihnen nahe, daß sie für

[80] Vgl. Wolf 1051. Es gibt die Konstellation und Volksstimmung nicht wieder, wenn jetzt der „Elsässer" in seinem Brief an Westarp die Elsaßfrage als rein französische hinstellt, die nur Frankreich angehe.

Digitized by Google

die völkische, sprachliche, kulturelle, religiöse Gemeinschaft mit Elsaß-Lothringen Verständnis haben und gegen eine so brutale Gefährdung all dieser Güter sich erheben, wie sie von den gegenwärtigen Gewalthabern hier zweifellos sehr zu befürchten ist. Es dreht sich ja in diesem Unterdrückungskampfe nicht bloß um partikularistisches Elsässertum, sondern um unzweifelhaftes Deutschtum als tiefsten Kern desselben, zwar nicht im Sinne politischer Staatszugehörigkeit oder Gesinnung, wohl aber in der ganzen Volksart, Zunge, Kultur und Religion. Diesen gemeinsamen Banden und Interessen ihres Grenz- und Bruderstamms kann das deutsche Volk nicht indifferent gegenüberstehen, sondern mit warmem Herzen muß es innerlichst an diesem Heldenkampf im Westen teilnehmen, ihn aber auch mit realen Mitteln nach Möglichkeit unterstützen [31]. Denn wenn auch das neue deutsche Reich in Locarno feierlich jeder kriegerischen Wiederholung entsagt hat und treu zu diesem seinem Worte stehen will, so hat es sich damit noch lange nicht verpflichtet, um das kulturelle Schicksal seiner ehemaligen Westmark nun achtlos und unbekümmert zu bleiben, ja nicht im Notfall selbst für deren politische Autonomisierung sich zu verwenden, wenn gallischer Übermut noch länger entgegen dem Locarnogeist mit erbarmungsloser Unduldsamkeit auf diesem deutschen Volkstum herumtritt [32].

Durch die Tat wird sich diese Interessen- und Leidensgemeinschaft zunächst bekunden, indem die öffentliche Meinung in Deutschland durch den Mund ihrer Presse und evtl. auch Parlamente oder Staatsmänner gegen die Vergewaltigungen protestiert und das elsaß-lothringische Brudervolk seiner innigsten Teilnahme versichert. Zu dieser mehr platonischen Sympathie muß aber noch ein praktischer Beistand und Austausch auf allen Kulturgebieten, für Sprache, Literatur, Wissenschaft, Kunst usw. kommen, schon um das bedrohte Deutschtum zu stützen und das Bewußtsein der deutschen Einheit zu pflegen: wenn man dies

---

[31] Dafür gilt nach König 136 das Wort Onckens von 1922 auf der Tagung elsaß-lothringischer Studentenbünde in Heidelberg: „Die Elsässer und Lothringer gehören nicht mehr unserem sichtbaren Reiche an, wohl aber sind sie auch heute noch Bürger jener unsichtbaren zweiten Welt, Glieder der deutschen Kulturnation jenseits des Staates."

[32] Vgl. auch Heimat V 225 ff. (Das Elsaß und der Garantiepakt), Zukunft I Nr. 25 (Locarno und Elsaß-Lothringen) und Heimatstimmen III 451 ff. (Zu den Sicherheitsverhandlungen).

Digitized by Google

französischerseits deutsche Propaganda oder gar Spionage nennt und alle Polizeifedern dagegen springen läßt, so kann uns eine so unberechtigte Abwehr nicht davon entbinden, mindestens das Gleiche, aber auch mit demselben Geschick zu versuchen, wie es die französischen Propagandisten vor dem Krieg im Reichsland getan haben. Freilich werden sich unsere deutschen Freunde auch in dieser unpolitischen Hilfsaktion eine gewisse Zurückhaltung und großen Takt auferlegen müssen, schon um den Gegnern der Heimatbewegung kein Wasser auf die Mühle zu treiben und diese nicht als bezahlte deutsche Mache in Mißkredit zu bringen. Sollte indes trotz dieser geistigen und moralischen Hilfeleistung dank der französischen Hartnäckigkeit in ihrer Ausrottungspolitik das deutsche Wesen in Elsaß-Lothringen dauernd oder noch stärker bedroht und seinem Untergang entgegengeführt werden, dann erlaubt, ja fordert es heilige Notwehr, daß Deutschland noch weiter geht und durch internationale Verhandlungen und Vorstellungen eine Loslösung der „befreiten Brüder" aus den erdrückenden Armen ihres „Befreiers" anstrebt. Als nächste internationale Plattform bietet sich dazu nach dem Eintritt Deutschlands in Genf der Völkerbund dar, vor dem es seine Beschwerden vorbringen und dadurch die elsässischen verstärken kann, mögen auch einzelne Kautelen dieses Eintreten erschweren. Wenn aber alle Stricke reißen, so müssen unsere deutschen Volksgenossen mit anderen Mitteln uns dem sichern Tod als deutschstämmige Elsässer dadurch entreißen, daß sie unsere volle Selbständigkeit und Neutralität außerhalb Frankreichs auf ihre Fahne schreiben!

Dann, aber auch schon im jetzigen Stadium, wenn Frankreich es nur haben will und die friedliche Lösung innerhalb seines Organismus vorzieht, kann und soll Elsaß-Lothringen eben vermöge seines Deutschtums im französischen Nationalgebilde noch eine andere Mission erfüllen, die ihm der Präsident der Republik in seiner Straßburger Pfingstbotschaft zugewiesen hat: eine Brücke zu bilden zwischen beiden großen Nationen und Kulturen[38]. Denn nur wenn dem Elsaß der „ihm eigene Genius", um mit Painlevé zu

[38] Vgl. Wolf 101 ff. und Herber 107 ff. Beide verlangen als Bedingung und Voraussetzung für diese Mission im Locarnogeist Abschwörung beider Nationen von den ungeheuerlichen Phantastereien des Nationalhasses und Gewinnung der Seele des Elsasses durch Autonomiegewährung, damit es freiwillig sich unterwerfe und ein Land der Befriedigung werden könne. Ähnlich äußern sich zu dieser Painlevéschen Reise und Rede auch Heimat und Zukunft.

Digitized by Google

sprechen, also seine deutsche Besonderheit im Ganzen Frankreichs erhalten, nicht wenn diese mit Erlassen und Knütteln niedergetreten und ausgetilgt wird, wird es auf wirtschaftlichem, kulturellem, literarischem, künstlerischem, religiösem, ja selbst politischem Gebiet zwischen Deutschland und Frankreich vermitteln und versöhnen, jenen geistigen Austausch bewerkstelligen können, der beide Teile noch größer machen und Europa den Frieden bewahren würde. Dieser Friedensgeist von Genf und Locarno, nicht der Kriegsgeist von Compiègne und Versailles, dessen Ausfluß letzten Endes die französische Gewaltpolitik in den „befreiten Regionen" darstellt, wollen wir heraufbeschwören, befestigen und vertiefen: das kann aber nur geschehen, wenn die Wetterecke und der Zankapfel zwischen Rhein und Vogesen nicht mehr ein Schauplatz nationalistischer Experimente bleibt, sondern als Zeichen und Erweis friedlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in dessen Rahmen oder außerhalb desselben das wird, wozu es von seiner Natur und Geschichte bestimmt ist: ein freies deutsches Elsaß-Lothringen!

Digitized by Google

Digitized by Google

PLEASE RETURN TO
ALDERMAN LIBRARY

DUE

5-7-89

DUE

Digitized by Google

Fi 20/70:0.-

YX 001 099 657

Digitized by Google

Digitized by Google